



WERK und WIR
HOESCH AKTIENGESELLSCHAFT

1

1970

INHALT

- 2 Wir verabschieden uns von unseren Bergleuten
- 4 So ging der Hoesch-Bergbau in die Ruhrkohle AG
- 16 Der Weg durch ein Jahrhundert
- 24 Das erstmals kontinuierlich spiralgeschweißte Jumbo-Rohr
- 26 Zur Mitgliederversammlung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände
- 27 Dr. Friedrich Harders Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund
- 28 Giganten unter den Drehmaschinen
- 30 Zweite Arbeitsschutztagung der Hoesch AG
- 32 »Ausschuß Berufsausbildung« bei Hoesch zu Gast
- 32 Dortmunder Krankenkassen tagten
- 32 Hoesch braucht ein neues Verwaltungsgebäude
- 33 Interesse an MFD-Leitständen
- 34 Hoesch-Messen 69
- 36 Vorschau auf die Hoesch-Messen 70
- 37 Richard Bastian zum 65. Geburtstag
- 37 Herbert Severing 40 Jahre bei Hoesch
- 37 Emil Wiegmann zum 65. Geburtstag
- 38 Walter Otto zum 65. Geburtstag
- 38 Wie spare ich Steuern? □
- 41 Unsere Jubilare
- 42 Werke und Gesellschaften der Hoesch AG
- 42 Fotowettbewerb

Titelseite: Eine unserer letzten Aufnahmen aus dem Hoesch-Bergbau, der jetzt in die Ruhrkohle AG überführt wurde: In einer Abbaustrecke der Schachanlage Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten arbeiten Horst Ciepa (links) und Heinz Lehmann im schreitenden hydraulischen Ausbau.

Rückseite: In diesem Heft berichten wir über drei Groß-Turbinen-Drehmaschinen, gebaut von der Hoesch-Maschinenfabrik Deutschland, die bis zu 200 000 Kilogramm schwere Werkstücke bearbeiten können.

Wir verabschieden uns von unseren Bergleuten

Der Jahreswechsel 1969/70 wird als ein Wendepunkt in die Geschichte des westdeutschen Steinkohlenbergbaus eingehen: Nach jahrelangen Vorarbeiten schlossen sich die Bergwerksgesellschaften an Rhein und Ruhr zu einer Gesamtgesellschaft zusammen, um endlich der seit einem Jahrzehnt andauernden und letztlich in den schwierigen Abbaubedingungen begründeten Kohlenkrise geschlossen begegnen und die Zukunftschancen mit Hilfe einer sinnvollen Neuordnung nutzen zu können. Die neugegründete Ruhrkohle AG umfaßt 52 Zechen, 29 Kokereien, 5 Brikettfabriken und Kraftwerke mit der Gesamtleistung von 950 Megawatt; über 180 000 Belegschaftsmitglieder gehören ihr an.

Der Beginn des neuen Jahrzehnts wird deshalb auch ein Wendepunkt in der Geschichte unseres Unternehmens sein: Alle Schachtanlagen und 11 000 Mitarbeiter verlassen die „Muttersgesellschaft“ und wechseln in die Ruhrkohle AG über. Damit besitzt Hoesch keinen Bergbau mehr – einen Unternehmensbereich, der mit dem Wachsen und Gedeihen des Konzerns Jahrzehnte hindurch eng verbunden war und mehr als einmal – vor allem in der Zeit nach den beiden Weltkriegen – für den Wiederaufbau des Unternehmens von großer Bedeutung war.

Von den Belegschaften, die ihrem Pütt auch in den schwersten Jahren die Treue gehalten haben, müssen wir uns nun verabschieden.

Keinen unserer Bergleute traf diese Entwicklung unvorbereitet. In der Hauptversammlung der Hoesch AG 1967 und insbesondere auch 1968 brachte der Vorstand zum Ausdruck, daß er sich einer Gemeinschaftslösung bei der sich in verschiedenen Plänen abzeichnenden Neuordnung des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr nicht werde verschließen können. Im September 1968 gab er dann eine Grundsatzerklärung über den Beitritt des Hoesch-Bergbaus in die Gesamtgesellschaft ab. Daß kein Mitarbeiter um seinen Arbeitsplatz besorgt zu sein brauchte, war von Anbeginn Bestandteil der Grundkonzeption, denn gerade die Sicherheit der Arbeitsplätze war ein wesentlicher Gesichtspunkt für die Bildung der Einheitsgesellschaft.

Staat, Wirtschaft und Gewerkschaft arbeiteten auf der Grundlage des Kohleanpassungsgesetzes gemeinsam an der Aufgabe, den Ruhrbergbau durch die Bildung einer Gesamtgesellschaft in eine Verfassung zu bringen,

20 Pf

Drucksache

An

Hoesch AG

Redaktion WERK UND WIR

46 Dortmund
Bornstraße 166

, den

Ich bitte als

Belegschaftsmitglied (bitte Werk oder Gesellschaft nennen)

Rentner (bitte Werk oder Gesellschaft nennen)

Aktionär

Geschäftsfreund*

gegen eine Schutzgebühr von 1,— DM um eine Jahres-Einbanddecke 1970 der
Werkzeitschrift WERK UND WIR an die nachstehende Anschrift.

Name

Vorname

Ort

Straße

* Nichtzutreffendes bitte streichen

in der er sich wirtschaftlich behaupten kann. Die deutsche Kohle soll so zu einem Maximum an Wettbewerbsfähigkeit und zu einem Minimum an Hilfsbedürftigkeit kommen.

Die Zusammenfassung ermöglicht zum ersten Mal im Ruhrbergbau eine auf ein Gesamtziel ausgerichtete einheitliche Lenkung aller unternehmerischen Aufgaben. Als Möglichkeiten und Erfordernisse bieten sich an: die weitere betriebliche und überbetriebliche Rationalisierung; das Ausrichten der Produktionspolitik auf den Markt; eine bewegliche Belegschaftspolitik, die die Arbeitsplätze sichert; das Senken der Kosten durch abgestimmte Investitionen. Produktion und Steuerung des Absatzes liegen von nun an in einer Hand. Dies alles birgt hohe Verpflichtungen für die Ruhrkohle AG als eines der größten Unternehmen der europäischen Energiewirtschaft.

Unberührt von dieser Konzentration bleibt die Tatsache, daß die Entwicklung des Bergbaus auch weiterhin von volkswirtschaftlichen Gegebenheiten und Zielsetzungen abhängig ist und daß daher ein energiepolitischer Rahmen notwendig bleibt.

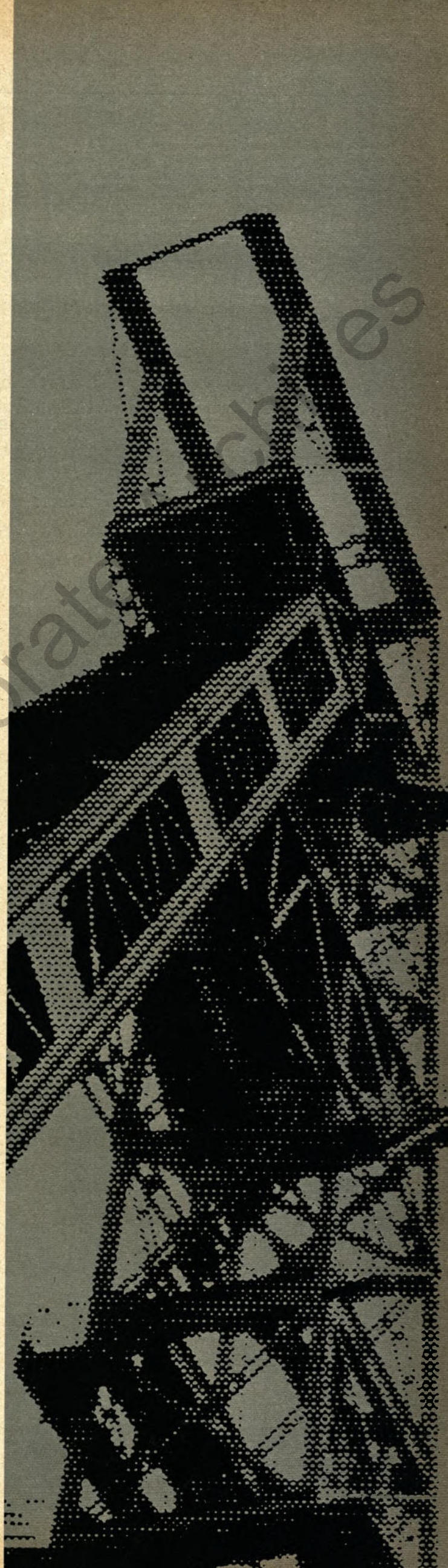
Um die Auswirkungen der Kohlenkrise aufzufangen, war aber auch der Hoesch-Bergbau selbst nicht untätig. Zur Anpassung an die Absatzlage wurde im Jahre 1966 nach der Teilstillegung eines Grubenfeldes 1959/60 die Schachanlage Kaiserstuhl stillgelegt, und auf den anderen Zechen drosselte man die Förderung, um die Haldenbestände nicht über Gebühr anwachsen zu lassen. Hoesch gehörte damit zu den Bergbaugesellschaften, die sich frühzeitig mit Hilfe eines langfristigen und umfassenden Rahmenplanes auf die notwendige Anpassung einstellten und auf diese Weise für die Konsolidierung des Bergbaus sehr hoch zu bewertende Vorleistungen erbrachten.

Dank dieser Vorleistungen haben die Hoesch-Zechen einen Zuschnitt erreicht, der den Belegschaften auch im Rahmen der Ruhrkohle AG Gewähr bietet, daß ihre Anlagen eine gute Zukunft erwarten dürfen. Diese Zuversicht gründet sich nicht zuletzt auf die deutliche Leistungssteigerung auf unseren Schachanlagen: sie erhöhte sich von 1,7 Tonnen je Mann und Schicht im Jahre 1956 auf 3,6 Tonnen im Jahre 1969. Die Hoffnungen für die Zukunft stützen sich schließlich auf die Zusammensetzung der Kohlenvorräte, auf die bisherige Ergebnislage, auf den technischen Zuschnitt und die Belastbarkeit der Produktionskapazitäten sowie auf die Absatzstruktur. Kein Zweifel: alle diese Leistungen waren nur möglich durch den Einsatz und den Leistungswillen aller Mitarbeiter, durch deren Bereitschaft zur Anpassung an die technischen und wirtschaftlichen Veränderungen und vor allem durch die gute Zusammenarbeit zwischen Unternehmensleitung, Betriebsführung und Betriebsrat. In den schwersten Stunden – wie beim Ringen um einen vorbildlichen Sozialplan bei der Stilllegung von Kaiserstuhl – gab es sichtbare Beweise des Vertrauens zu einer verantwortungsbewußten Führung des Unternehmens wie zu den Sprechern der Arbeitnehmer.

Für dieses Mitdenken, Mithelfen und Mitverantworten in allen Bereichen gilt den Bergleuten heute unser aufrichtiger Dank. Die persönlichen Bindungen, die in den vielen Jahren der Zusammenarbeit entstanden, werden gewiß auch in der Zukunft nicht abreißen. Wir alle haben den Wunsch, daß sich die Zielsetzungen der Ruhrkohle AG erfüllen – zum Nutzen eines gesunden Bergbaus, zum Fortbestand unserer leistungsfähigen Anlagen und besonders zur beruflichen Sicherheit aller dort Beschäftigten. Auf ihrem weiteren Weg begleitet sie unser bleibender Dank, unsere Anerkennung und unser herzliches Glückauf!

Aufsichtsrat und Vorstand der Hoesch AG

Beirat, Direktorium und Gesamtbetriebsrat der Hoesch AG Bergbau



So ging der Hoesch Bergbau in die Ruhrkohle AG

Einer Antwort auf die Frage »Was wird in die Ruhrkohle AG übernommen?« ist zunächst eines voranzuschicken: Der Umfang der in die Ruhrkohle AG einzugliedernden Belegschaften, Betriebe, Liegenschaften, Vermögenswerte, Rechte und Verpflichtungen deckt sich nicht mit dem uns allen bekannten und vertrauten Gebilde, das wir bisher unter »Hoesch AG Bergbau« verstanden. Bei der »Altgesellschaft« Hoesch AG verbleiben – um es vorweg zu sagen und die wesentlichsten Abweichungen zu nennen – vorläufig die Kraftwerke Fürst Leopold und Radbod; das stillgelegte Grubenfeld der Schachtanlage Kaiserstuhl in Dortmund mit Ausnahme der Kokerei, jedoch mit Einschluß des Kraftwerks; der bisher zum Bergbaubereich gehörige Grundbesitz mit Ausnahme der Betriebsflächen; die Werkwohnungen, das heißt die werkseigenen Wohnungen, die Wohnungen der Hoesch-Wohnungsgesellschaft und sonstige Wohnrechte. Der übrige Bestand der Hoesch AG Bergbau wird von der Ruhrkohle AG übernommen.

Die hier folgende Übersicht kommt einer Bestandsaufnahme gleich und faßt in dem für Hoesch wie für den Ruhrbergbau und die Gesamtindustrie an Rhein und Ruhr historischen Augenblick zusammen, in welcher Situation der Hoesch-Bergbau aus der »Altgesellschaft« in die Ruhrkohle AG überwechselt.

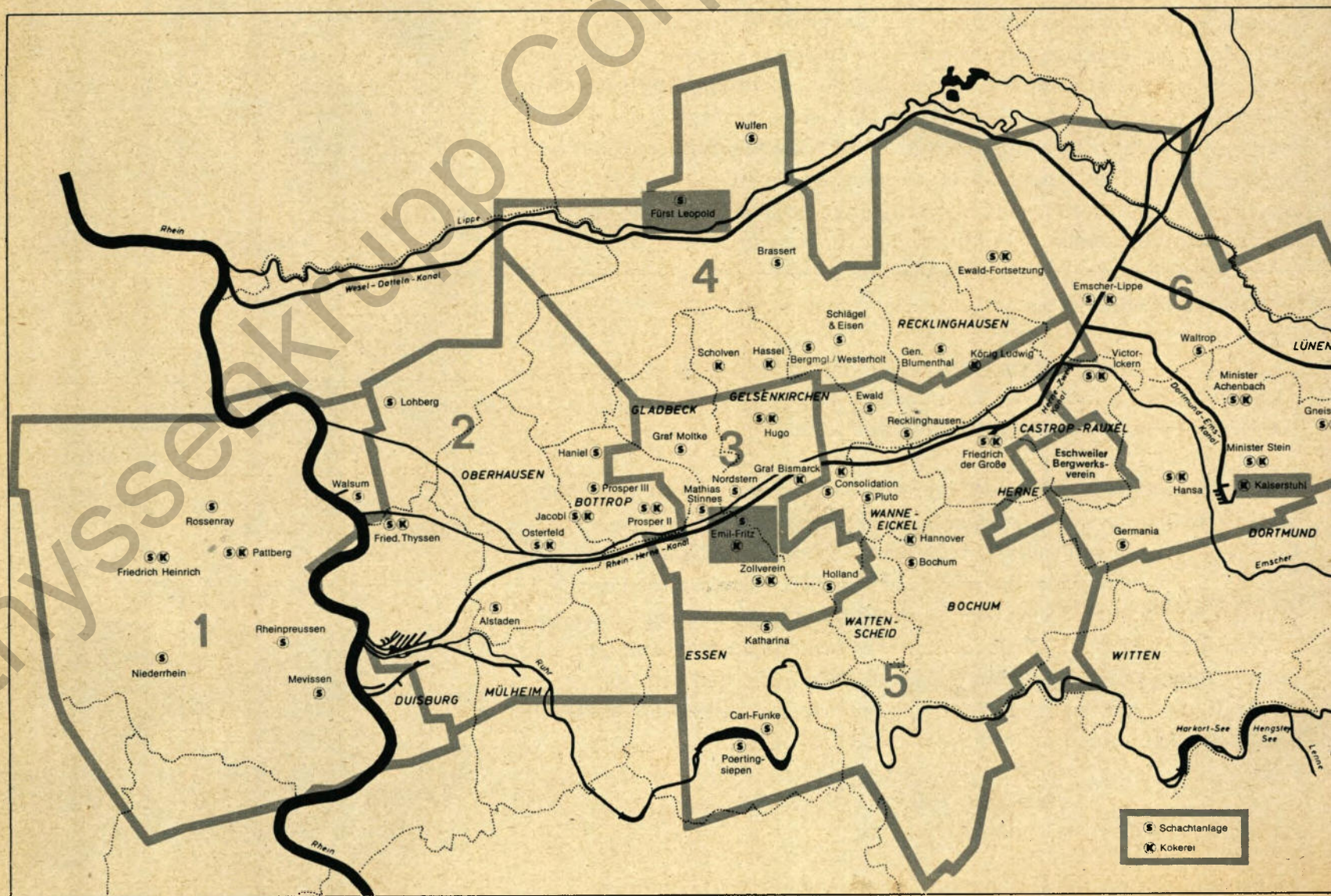
DIE BERGWERKS BETRIEBE

Die Schachtanlagen mit ihren Belegschaften stellen den eigentlichen Kern des Hoesch-Bergbaus dar. Wir kennen sie unter den historisch begründeten Namen als Verbundbergwerk »Emil-Fritz«, die Schachtanlagen »Fürst Leopold-Baldur« und »Radbod«. Aber auch die stillgelegte Schachtanlage »Kaiserstuhl«, die bei Hoesch verbleibt, wollen wir hier noch in diese Bestandsaufnahme einbeziehen.

1. Verbundbergwerk »Emil-Fritz«

Das Verbundbergwerk »Emil-Fritz« ist die größte der drei Schachtanlagen des Hoesch-Bergbaus und besteht aus den beiden ehemals selbständigen Schachtanlagen Emil-Emscher und Fritz-Heinrich, die Ende 1966 organisatorisch und verwaltungsmäßig zusammengelegt wurden, um die betriebswirtschaftlichen Vorteile einer überbetrieblichen Rationalisierung weitgehend verwirklichen und gleichzeitig die mit der starken Förderungseinschränkung verbundene Kostenprogression wirksam auffangen zu können. Diese Zusammenfassung hat weiterhin den Zweck, im Laufe der nächsten Jahre eine Zentralschachtanlage zu entwickeln, wobei die Gesamtförderung und deren Aufbereitung auf »Fritz-Heinrich« konzentriert werden soll.

Das Verbundbergwerk »Emil-Fritz« liegt im Raum Altenessen und Gelsenkirchen-Heßler unter vorstädtisch besiedelter Oberfläche, die in Ost-West-Richtung von der Emscher und dem Rhein-Herne-Kanal durchzogen wird. Das über 22 Millionen Quadratmeter große Grubenfeld entspricht der Größe von zehn



sogenannten »Normalfeldern«, wie sie das Berggesetz als Norm für die Verleihung des Gewinnungsrechtes kennt.

Wenn auch eine solche Fläche für eine moderne Großschachtanlage auf den ersten Blick fast zu klein erscheint, so gewinnt sie doch an bergwirtschaftlicher Bedeutung, wenn wir ihren geologischen Lagerstätteninhalt betrachten. Innerhalb der großen, »wellblechartigen« Faltenzüge des Ruhrkarbons, die sich von Südwesten nach Nordosten erstrecken, überdeckt das Grubenfeld Teile des Nordflügels des sogenannten »Gelsenkirchener Sattels« mit halbschiefer und steiler Flözlagerung und der nördlich angrenzenden »Emscher-Mulde« mit allgemein flach gelagerten Flözen. Wie überall im Ruhrkarbon ist der ursprüngliche Zusammenhang der Schichten, die neben den Flözen aus Sand- und Schiefergesteinen bestehen, durch »tektonische« Störungen unterbrochen und in ihrer Lage verworfen.

In der Schichtenfolge treten mehr als 30 bauwürdige Flöze auf, die hier unter dem 90 bis 190 Meter mächtigen, jüngeren Deckgebirge im mittleren Teil des Ruhrgebietes ihre beste Entwicklung hinsichtlich der Flözmächtigkeit und Kohlenqualität zeigen. So bestehen insbesondere die Flöze der Bochumer Schichten aus schwefelarmen und backfähigen Fettkohlen, aus denen ein ausgezeichnete Hüttenkoks hergestellt wird. Die Menge und Güte des Lagerstätteninhaltes zeigt sich wohl am eindrucksvollsten aus der Feststellung, daß noch nach mehr als 100 Jahren ununterbrochenem Bergbau immer noch ein Vorrat für viele weitere Jahrzehnte nachgewiesen werden kann.

Am 1. Januar 1969 betrug die Planförderung der Betriebsabteilung Emil fördertätlich



So ist das Ruhrgebiet unter den sieben Betriebsführungsgesellschaften aufgeteilt: Gruppe 1: Bergbau AG Niederrhein, Gruppe 2: Bergbau AG Oberhausen, Gruppe 3: Bergbau AG Gelsenkirchen, Gruppe 4: Bergbau AG Herne-Recklinghausen, Gruppe 5: Bergbau AG Essen, Gruppe 6: Bergbau AG Dortmund, Gruppe 7: Bergbau AG Westfalen. Die ehemaligen Hoesch-Betriebe (sie sind auf der Karte besonders gekennzeichnet) verteilen sich auf vier verschiedene Gruppen

Die Schritte in die Neuordnung

8. November 1967

Bundeswirtschaftsminister Professor Schiller begründet im Bundestag das »Gesetz zur Anpassung und Gesundung des deutschen Steinkohlenbergbaus und der deutschen Steinkohlenbergbaugebiete«. Das Gesetz wird verabschiedet und bildet die Grundlage für die Zusammenfassung des Steinkohlenbergbaus an Rhein und Ruhr.

14. Juni 1968

Die Wirtschafts- und Finanzminister des Bundes und des Landes NRW, die Vertreter der Altgesellschaften, des Unternehmensverbandes Ruhrbergbau und der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie legen die »Modalitäten für die Bildung einer Gesamtgesellschaft des Ruhrkohlenbergbaus« fest.

13. September 1968

Die Hoesch AG gibt bekannt, daß der Vorstand der Gesellschaft in Übereinstimmung mit dem Aufsichtsrat der Hoesch AG und dem Beirat der Hoesch AG Bergbau die grundsätzliche Bereitschaft zum Beitritt in die Gesamtgesellschaft des Ruhrkohlenbergbaus erklärt.

15. September 1968

Bis zu diesem Tage erklären 82 v.H. der Bergwerksgesellschaften an Rhein und Ruhr, daß sie – unter Vorbehalten verschiedener Art – der neuen Gesamtgesellschaft beitreten wollen.

27. November 1968

Die »Ruhrkohle AG« wird in Essen zunächst als Vorgesellschaft mit einem Anfangskapital von zehn Millionen DM gegründet. Die Namen des fünfköpfigen Vorstandes und des zunächst sechsköpfigen Aufsichtsrates werden bekanntgegeben.

1. Januar 1969

Die Betriebe der Bergwerksgesellschaften, die ihre grundsätzliche Zustimmung zur Eingliederung erklärt haben, werden von diesem Tage ab »im Namen und für Rechnung« der Ruhrkohle AG im Rahmen der bisherigen Verwaltungen geführt.

24. Februar 1969

Die Ruhrkohle AG wird in Essen in das Handelsregister eingetragen.

10. April 1969

Aufsichtsrat und Vorstand der Ruhrkohle AG beschließen die Bildung von sieben Betriebsführungs-Gesellschaften mit einer Jahresförderung von je 13 bis 14 Millionen Tonnen, die ihren Sitz in den folgenden Städten haben sollen: Kamp-Lintfort, Oberhausen, Gelsenkirchen, Recklinghausen, Herne, Dortmund und Hamm-Heessen. (Aufgrund kommunalpolitischer Erwägungen beschließt der Aufsichtsrat am 11. August folgende Umbenennungen: Die Gruppe 4 wird die »Bergbau AG Herne-Recklinghausen« mit Sitz in Recklinghausen, die Gruppe 5 die »Bergbau AG Essen« mit Sitz in Essen.)

18. Juli 1969

In Anwesenheit von Bundeswirtschaftsminister Professor Schiller wird in Essen der Grundvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland, den Bergbauunternehmen des Reviers und der Ruhrkohle AG geschlossen. Der Vertrag wird von zwanzig Unternehmen des Ruhrbergbaus unterzeichnet. Damit werden zunächst rund 85 v.H. der Ruhrförderung erfaßt. Bis zum 15. August treten restliche Unternehmen bei, so daß nun 93,5 v.H. der Förderung in der Ruhrkohle AG zusammengefaßt sind.

17. November 1969

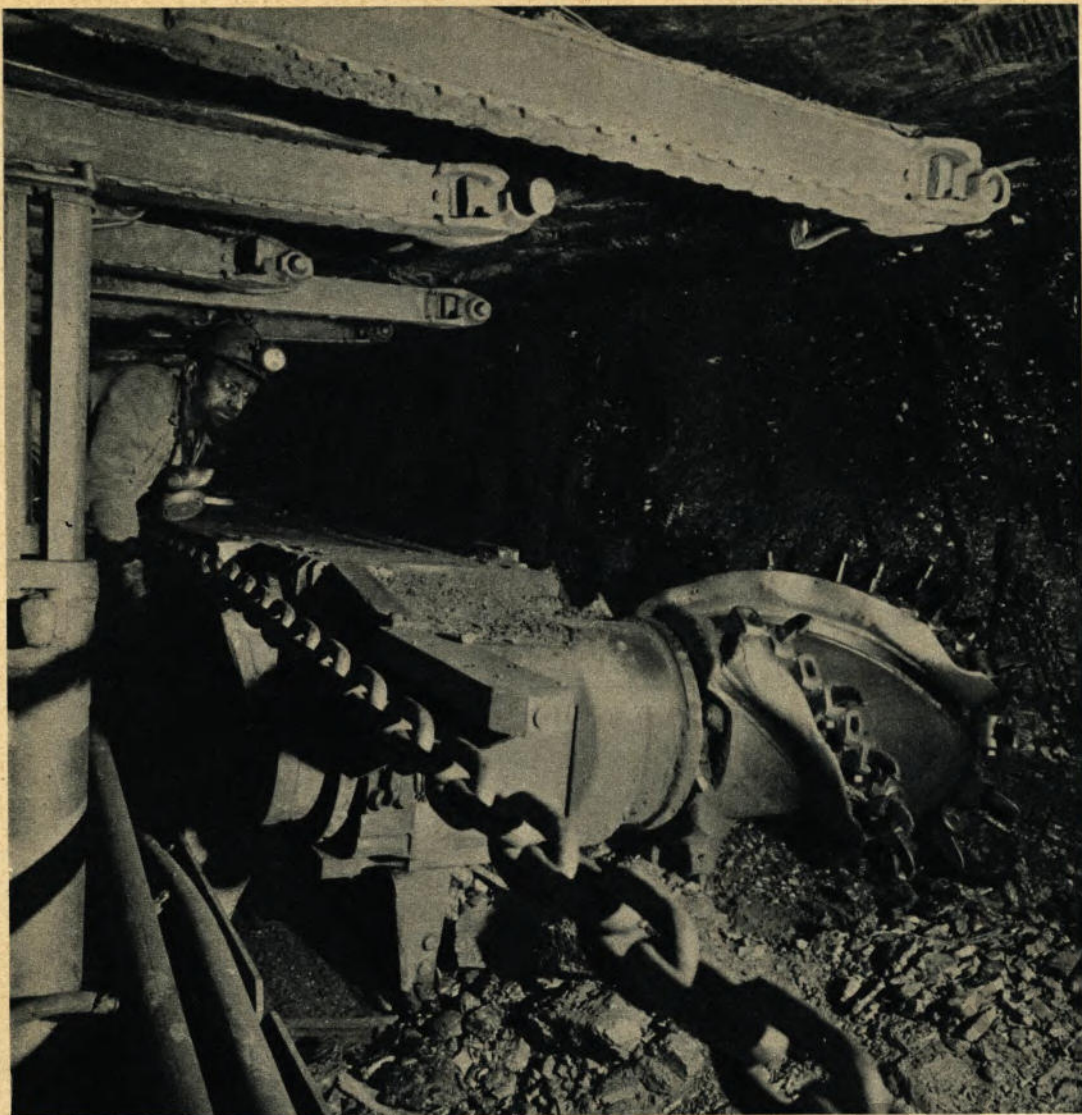
In Essen werden die sieben Betriebsführungsgesellschaften gegründet. Dabei erfolgt die Wahl der Aufsichtsräte und die Bestellung der Vorstände.

27. November 1969

Die Kommission der Europäischen Gemeinschaften genehmigt den Zusammenschluß der Bergwerksgesellschaften im Ruhrgebiet.

30. November 1969

Die Ruhrkohle AG übernimmt die Belegschaften und Betriebe.



4600 Tonnen. Die Betriebsabteilung Fritz-Wilhelmine förderte täglich planmäßig 5400 Tonnen, die in dem modernen und leistungsfähigen Hansenschacht zu Tage gefördert werden. Die Gesamtförderung des Verbundbergwerks »Emil-Fritz« steht daher zur Zeit bei 10 000 Tonnen täglich, bezogen auf verwertbare Substanz.

Neben den Hauptförderschächten Hansenschacht, Emil I und II stellen weitere dreizehn ältere, offengehaltene Tagesschächte von verschiedener Teufe und verschiedenem Querschnitt die Verbindung zu den untertägigen Grubenbauen her und dienen der Seilfahrt, der Wetterführung, der Wasserhaltung sowie der Zufuhr von Material und Energie.

Die Hauptfördersohle ist zur Zeit die achte Sohle, die in einer Teufe von 860 Metern liegt. Die achte Sohle des östlichsten Baufeldes Wilhelmine Victoria liegt noch rund 70 Meter tiefer. Die gesamte Ausrichtung der achten Sohle ist nahezu voll aufgefahren. Zum Aufschluß der darunter anstehenden Kohlenvorräte ist bereits die um 200 Meter tiefere neunte Sohle (– 1016 Meter) an verschiedenen Punkten des Grubenfeldes in der Ausrichtung.

Die natürlichen bergtechnischen Bedingungen sind günstig. Die Schachtanlage gehört nicht zu den »heißen« Betriebsanlagen und gilt auch nicht als schlagwettergefährlich. Die Wasserzuflüsse, die zwei Kubikmeter je Minute nur wenig übersteigen, sind als sehr gering zu bezeichnen.

Die Kohलगewinnung erfolgt zu 71,2 v. H. vollmechanisch und zu 10,5 v. H. teilmechanisch. 81,7 v. H. der Förderung stammen aus der flachen und 18,3 v. H. aus der steilen Lagerung.

Die Hauptförderschächte sind mit leistungs-

fähigen Fördereinrichtungen ausgestattet. So ist der 890 Meter tiefe Hansenschacht, der einen lichten Durchmesser von 7,20 Metern und zwei Förderungen hat, für automatischen Betrieb mit einer maximalen Stundenleistung von 1000 Tonnen eingerichtet, während die Schächte Emil I und II zusammen 800 Tonnen je Stunde von der achten Sohle zu heben vermögen.

Die Aufbereitung des Rohfördergutes wird auf beiden Betriebsabteilungen noch örtlich getrennt vorgenommen. Der für die Aufbereitung erforderliche Wasserbedarf wird über ein eigenes Wasserwerk aus dem Rhein-Herne-Kanal entnommen. Es ist nicht uninteressant, daß wir auf diesem Wege im Jahre 1968 unter Einschluß des Wasserbedarfs des Kraftwerks Emscher und der Waschkauen rund 4,5 Millionen Kubikmeter dem Kanal entnahmen.

Ein Werksbahnnetz von 45 Kilometern und entsprechender »rollender« Ausstattung stellt die Verkehrsverbindung zwischen den einzelnen Bergwerks- und Nebenbetrieben, mit dem am Rhein-Herne-Kanal gelegenen eigenen Zechenhafen Hoesch Köln-Neu-essen und mit dem Anschlußbahnhof der Bundesbahn Essen-Altenessen-Rheinisch her. Monatlich werden hier rund 385 000 Tonnen über eine mittlere Entfernung von 3,3 Kilometern befördert.

Die Leitung des Verbundbergwerks »Emil-Fritz« hat Bergwerksdirektor Josef Bengfort für den Untertagebetrieb und Bergwerksdirektor Hans Schwerdtfeger für den Über-
tagebetrieb.

2. »Fürst Leopold-Baldur«

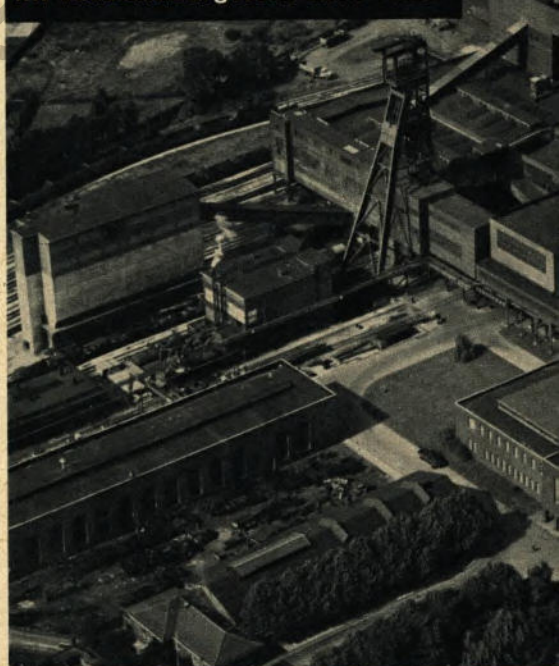
Die Schachtanlage »Fürst Leopold-Baldur« liegt im historischen »Vest Recklinghausen«

in Hervest-Dorsten. Diese mehr als 700 Jahre alte Stadt an der Lippe gehörte im 14. Jahrhundert schon dem mächtigen Bund der Hanse an.

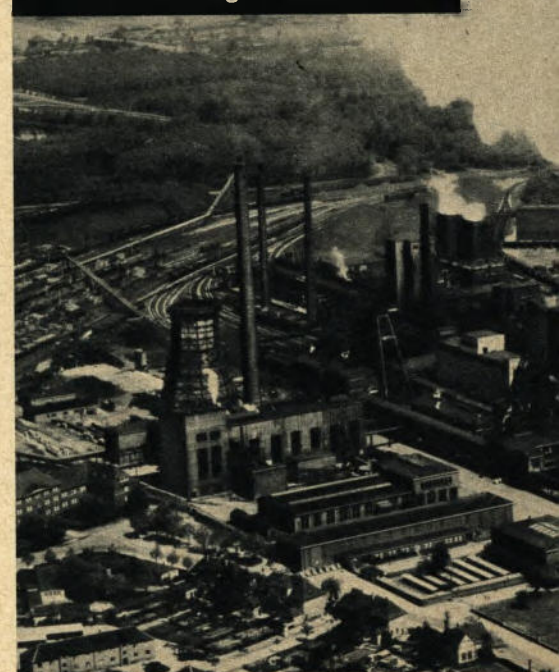
Das in Ost-West-Richtung fast 17 Kilometer langgestreckte Grubenfeld – das größte des Hoesch-Bergbaus – überdeckt eine Fläche von 59,3 Millionen Quadratmetern oder nahezu 27 Normalfeldern in den Kreisen Recklinghausen und Dinslaken. Die Berechtsame ist zur Zeit noch durch Pachtfelder aus dem Besitz der Rheinelbe Bergbau AG und der Hibernia AG um rund 5,3 Millionen Quadratmeter erweitert. Es handelt sich dabei um Teile, die sich von dem Hoesch-Grubenfeld aus unter besonders günstigen Bedingungen abbauen lassen. Zur Zeit ist nur etwa die Hälfte dieses großen Feldes bergmännisch erschlossen. Große Teile im Westen wie im Osten sind noch »unverritz« und gelten als Zukunftsreserve.

Innerhalb der großen Sättel und Mulden des Ruhrgebiets liegt das Grubenfeld im Bereich des Dorstener Sattels und der Lippe-
mulde, die von Südwesten nach Nordosten

Schachtanlage Fritz-Heinrich
im Verbundbergwerk Emil-Fritz



Schachtanlage Emil-Emscher
im Verbundbergwerk Emil-Fritz



hindurchziehen. Im Osten und Westen sind die Schichten durch Querverwerfungen um zum Teil mehrere hundert Meter zu tiefer liegenden Schollen abgesenkt, die unter den Bezeichnungen »Marler und Kirchheller Graben« bekannt sind. Trotz dieses für den Nichtbergmann vielleicht verwirrenden Bildes sind weite Teile des aufgeschlossenen Grubenfeldes flach gelagert und – verglichen mit dem sonstigen Ruhrdurchschnitt – als wenig gestört zu bezeichnen.

Die bisherige bergmännische Tätigkeit beschränkt sich bis auf den früher vorgenommenen, jetzt aber stillgelegten Abbau im Felde von Baldur auf die vier bauwürdigen Flöze der Dorstener Schichten, die aus einer gasreichen Kohle bestehen, die sich allein nicht verkoken läßt. Es ist sicher, daß in den westlichen Feldesteilen auch die Horster und Essener Schichten vorhanden sind, während im Dorstener Sattel durch Aufklärungsbohrungen in größerer Teufe die Bochumer Schichten nachgewiesen werden konnten.

Durch Aufschlüsse ist ein beträchtlicher Kohlenvorrat als sicher und bauwürdig

nachgewiesen, der sich zumeist auf wenige, aber leistungsstarke Flöze verteilt. Dazu können noch erhebliche weitere Substanzreserven gezählt werden, die in größerer Teufe bis 1200 Meter und in den noch unverritzten Feldesteilen anstehen. Die Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur verfügt damit neben dem größten Grubenfeld auch über die größten Kohlenvorräte unter den Hoesch-Zechen.

Entsprechend seiner Lage am Nordrand des Ruhrreviers erreichen die auf der Karbonformation aufliegenden jüngeren Deckgebirgsschichten beträchtliche Mächtigkeiten von 520 bis 800 Metern. Sie gehören dem Alluvium und Diluvium, der Kreide und dem Zechstein an. Die Wasserführung ist begrenzt, aber teilweise recht stark. Sie wirkt sich infolge natürlicher Abdichtung nicht schädlich aus.

Die infolge der Absatzkrise zurückgesetzte Planförderung der Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur betrug am 1. Januar 1969 förder täglich 4400 Tonnen, die in den Schächten Fürst Leopold 1 und 2 zu Tage gehoben werden. Mit einem lichten Durch-

messer von 6,50 Metern besitzen beide Schächte einen leistungsfähigen Querschnitt. Die Förderkapazität dieser Schächte beträgt 5880 Tonnen täglich. Neben den Leopold-Schächten bestehen noch auf der alten Schachtanlage Baldur zwei Schächte, die als einziehende Schächte zur Zeit der Wetterführung dienen.

Als Hauptfördersohlen müssen die zweite (– 708 Meter) und die dritte (– 838 Meter) Sohle angesehen werden, da der Hauptabbau zur Zeit zwischen der ersten und dritten Sohle umgeht, so daß man von einem Zwei-Sohlen-Betrieb sprechen kann. Die Restauration der dritten Sohle zum Dorstener Sattel wird zur Zeit durchgeführt. Die wettertechnischen Bedingungen sind gut; das heißt, daß die Schachtanlage nicht zu den »heißen« Betriebsanlagen gehört. Auch gilt sie nicht als schlagwettergefährlich.

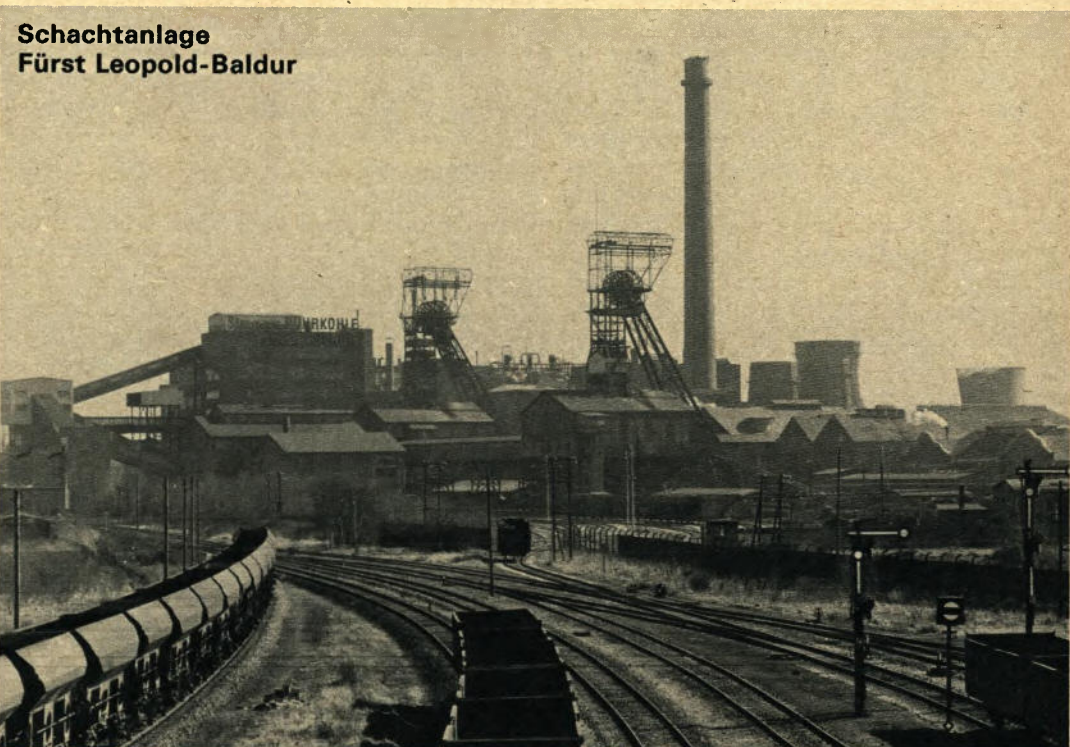
Die Kohलगewinnung erfolgt zu 78 v.H. aus vollmechanisierten und zu 22 v.H. aus teilmechanisierten Betrieben. Der Förderanteil aus der flachen Lagerung beträgt 98,4 v.H. Die restlichen 1,6 v.H. stammen aus der mäßig geneigten Lagerung (bis



Schachtanlage Radbod



Schachtanlage Fürst Leopold-Baldur



35 Grad). Die für die Aufbereitung des Rohförderergutes vorhandene Wäsche der Schachanlage Fürst Leopold-Baldur hat eine Durchsatzleistung von 600 Tonnen Rohkohle in der Stunde und ist deshalb in der Lage, bei 16stündiger Waschzeit 9600 Tonnen Rohkohle zu verarbeiten und daraus eine verwertbare Förderung von 6500 Tonnen förderfähig zu erwarten.

Der Kohlenversand erfolgt über ein 14 Kilometer langes Werksbahnnetz zum zecheneigenen Kanalhafen und zur Bundesbahn. Der Anteil des Kohlenumschlages im Hafen beträgt 29 v. H.

Die Leitung der Schachanlage »Fürst Leopold-Baldur« ging Ende 1968 von Bergwerksdirektor Dr. Gustav Wilde wegen Erreichen der Altersgrenze auf Bergwerksdirektor Eberhard Runge über.

3. Schachanlage »Radbod«

Die Schachanlage »Radbod« liegt in der Gemeinde Bockum-Hövel nordwestlich von Hamm. Die Talaue der Lippe, des begleitenden Datteln-Hamm-Kanals und die überwiegend landwirtschaftliche Bodennutzung des beginnenden Münsterlandes bestimmen hier den Charakter der Landschaft.

Das annähernd rechteckige 17,5 Millionen Quadratmeter große Grubenfeld entspricht der Fläche von acht Normalfeldern. Dazu treten noch Pachtfelder von den Nachbarschachanlagen Heinrich Robert und Sachsen mit einer Gesamtfläche von rund 800 000 Quadratmetern.

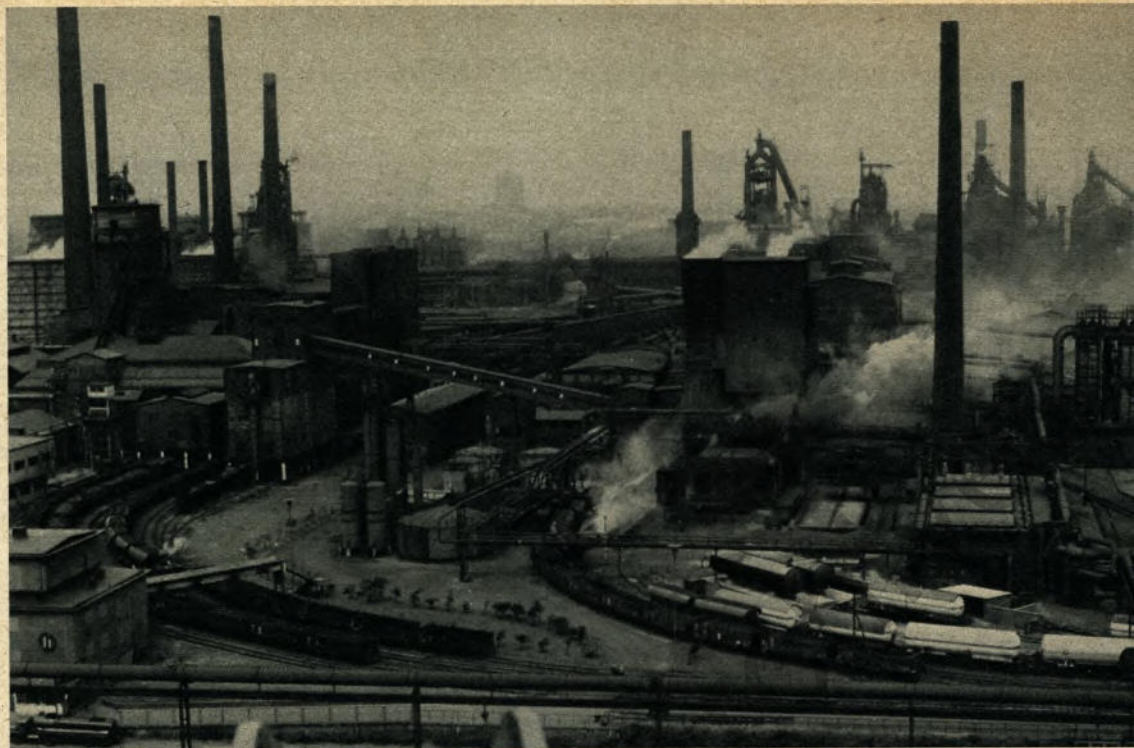
Das überlagernde jüngere Deckgebirge hat hier eine Mächtigkeit von 650 Metern im Süden, die bis 790 Meter im Norden wächst. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß die Radbod-Schächte eine Teufe von mehr als 1000 Metern erreicht haben.

Das unter dem Deckgebirge lagernde Steinkohlengebirge wird in Richtung von Südwesten nach Nordosten durch den »Wattenscheider Sattel«, ein durch das ganze Ruhrrevier verfolgbares Faltelement, durchzogen, dessen Bereich durch Aufschlüsse recht wenig bekannt ist. Die Vermutung, daß hier steile und sehr stark gestörte Lagerungsverhältnisse mit großer Sicherheit zu erwarten sind, hat dazu geführt, auf kostspielige Aufschlußarbeiten bisher zu verzichten.

Die der Steinkohlenformation angehörenden Schichten sind hier in einer Mächtigkeit von rund 500 Metern aufgeschlossen. Sie gehören den Bochumer Schichten an. 11 Flöze mit einer Kohlenmächtigkeit von 20 Metern sind bauwürdig entwickelt. Die Kohle ist durch ihre Backfähigkeit, ihren geringen Asche- und Schwefelgehalt ausgezeichnet und ist sehr gut für die Verkokung geeignet. Obwohl nur ein Teil des Grubenfeldes aufgeschlossen ist, verfügt die Schachanlage über einen beträchtlichen Kohlenvorrat, der die Förderung für viele Jahrzehnte sicherstellt.

Die Kohlenförderung und deren Aufbereitung ist auf der im südöstlichen Teil des Grubenfeldes gelegenen Schachanlage zusammengefaßt, deren Planförderung am 1. Januar 1969 arbeitstäglich 4850 Tonnen verwertbar betrug. Auch hier liegt das volle Fördervermögen höher, und zwar bei arbeitstäglich 6000 Tonnen.

Zur Verbindung nach Untertage stehen vier Schächte zur Verfügung. Sie tragen die Bezeichnungen Winkhaus-Schacht und Schacht Radbod 1, 2 und 4. Der Winkhaus-Schacht mit einem lichten Durchmesser von 7,0 Metern und zwei Förderungen hebt



allein die Gesamtförderung, während die übrigen Schächte die sonstigen bergmännischen Aufgaben übernehmen.

Die Förderung kommt zur Zeit aus zwei Hauptfördererhöhlen. Hiervon ist die vierte Sohle (942 Meter Teufe) bereits voll aufgefahren, während die fünfte Sohle mit etwa zwei Drittel der geplanten Streckenlänge fertiggestellt ist. In einer Teufe von 1234 Metern befindet sich die sechste Sohle im Stadium der beginnenden Ausrichtung.

Die natürlichen Bedingungen für den Einsatz der Bergtechnik liegen im Felde von Radbod nicht so günstig wie bei den übrigen Hoesch-Zechen. Schon die durch die mächtige Überdeckung bedingte große Teufe sorgt für eine höhere Gesteinstemperatur. Die dichte Folge der Flöze und die dadurch bedingte verlangsamte Abkühlung treten hinzu, so daß Radbod trotz aller technischen Anstrengungen, die für die Klimaverbesserung gemacht werden, zu den »heißen« Schachanlagen mit einer auf 7½ Stunden herabgesetzten Schichtzeit zählt.

Die erhöhte Gefahr des Auftretens von Schlagwettern im nordöstlichen Teil des Ruhrreviers ist seit langem bekannt. Aber der Bergmann von Radbod hat aus zum Teil recht bitteren Erfahrungen gelernt, mit dieser Gefahr zu leben und sie durch den Einsatz moderner technischer Mittel und Methoden, wie zum Beispiel der Gasabsaugung, wirksam zu bekämpfen. Erfreulicherweise ist der Zufluß von Grubenwasser mit 0,9 Kubikmeter je Minute gering.

Mit Anteilen von 82,5 v. H. an der vollmechanisierten und 17,5 v. H. an der teilmechanisierten Kohlengewinnung liegt Radbod an der Spitze der Hoesch-Zechen. Die gesamte Förderung wird aus der flachen Lagerung gewonnen.

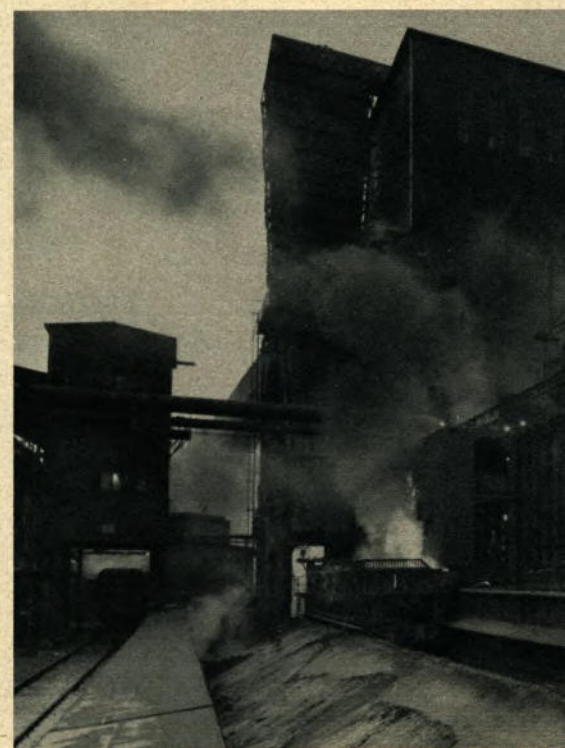
Die mit einer maximalen Förderleistung von 670 Tonnen je Stunde zu Tage geförderte Rohkohle wird über die Sieberei Emil einem Rohkohlenbunker der Wäsche zugeführt. Der dafür notwendige Wasserbedarf wird zum größten Teil aus dem Rückhaltebecken der Geinette sowie aus der Lippe gedeckt.

Die Leitung der Schachanlage Radbod hat seit Ende 1968 Bergwerksdirektor Carl Heising, nachdem Bergwerksdirektor Erich Eichholtz in den Ruhestand getreten war. Er hatte die Schachanlage 12 Jahre lang geführt.

4. Stillgelegt: »Kaiserstuhl«

Nun noch ein Wort über die stillgelegte Schachanlage »Kaiserstuhl«, die bei der Hoesch AG verbleibt und nicht in die Ruhrkohle AG übergeführt wird. Sie bestand aus den beiden Schachanlagen Kaiserstuhl-Ost und Kaiserstuhl-West im Norden der Stadt Dortmund mit einem Grubenfeld von rund 15 Millionen Quadratmetern oder sieben Normalfeldern. Sie baute zuletzt in den Eßkohlentflözen der Wittener Schichten zwischen dem Stockumer Sattel und der Bochumer Mulde in flacher bis steiler Lagerung. Obwohl die hier anstehenden Kohlen allein für die Verkokung nicht geeignet waren, hat Kaiserstuhl durch seine unmittelbare Nähe zur Westfalenhütte sehr lange Zeit erhebliche Standortvorteile gehabt und insbesondere in der Zeit nach dem zweiten Weltkrieg sogar noch eine starke Produktionssteigerung erlebt. Auf die Dauer reichte die schwindende Kohlenbasis trotz Anschluß von Pachtfeldern der Menge und Güte nach nicht mehr aus.

Der Förderbetrieb wurde am 30. Juni 1966



**Schachtanlage Kaiserstuhl
im Gelände der Westfalenhütte**



Güterzügen, die hintereinander aufgefahen eine Gleislänge von 32600 Kilometern benötigen würden, das sind vier Fünftel des Erdumfanges.

Ein kleiner Stab von Arbeitern und Angestellten führt die Abwicklungsarbeiten zu Ende, zu denen insbesondere die abklingenden Bergschäden, die Überwachung der Schachtverfüllungen und der Verkehr mit der Bergbehörde gehören, aus deren Aufsicht das Bergwerk auch nach der Betriebs-einstellung nicht entlassen worden ist. Mit dem Grubenfeld behält die Hoesch AG das Kraftwerk, während die nicht stillgelegte Kokerei von der Ruhrkohle AG übernommen wird.

Die Leitung der Schachtanlage »Kaiserstuhl« hatte Bergwerksdirektor Dr. Antonius Kubuschok, der mit der Stilllegung in den Ruhestand trat.

Der Hoesch-Bergbau in Zahlen

Die wichtigsten Betriebskennzahlen, mit denen man die Bergwerksbetriebe zu vergleichen pflegt, betrachten wir am besten zusammenfassend für die drei am 1. Januar 1969 fördernden Schachtanlagen des Hoesch-Bergbaus.

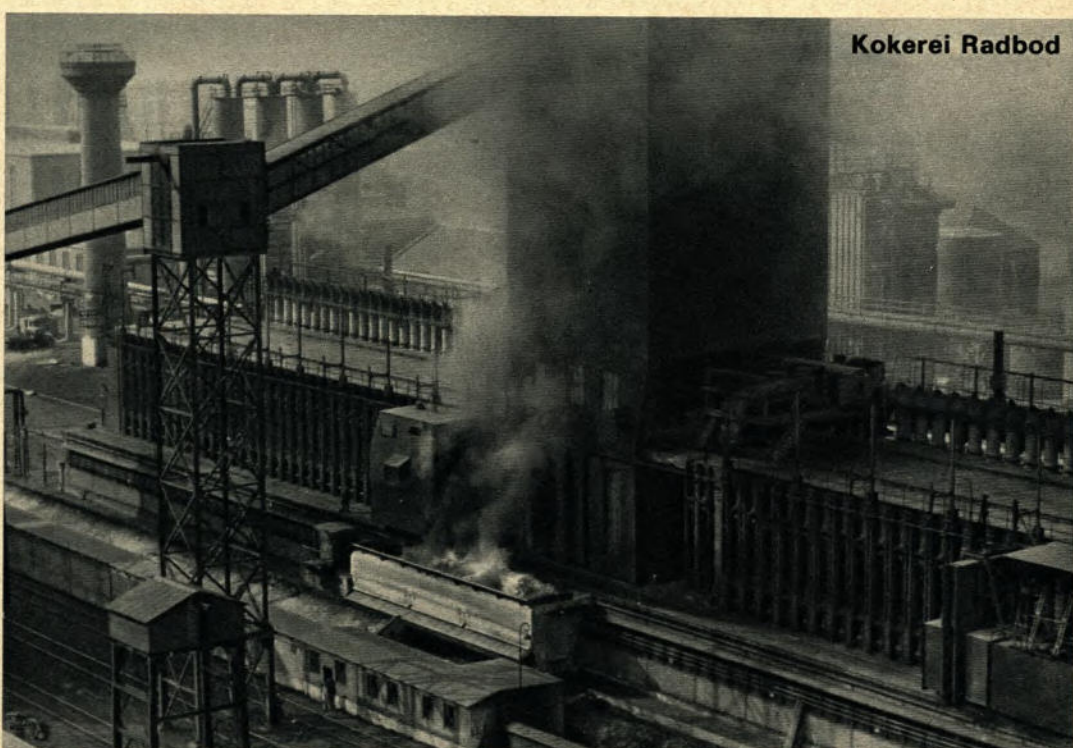
Der Anteil der Förderung der Hoesch-Zechen an der Gesamtförderung des Ruhrreviers im Jahre 1968 betrug 5,27 v.H.

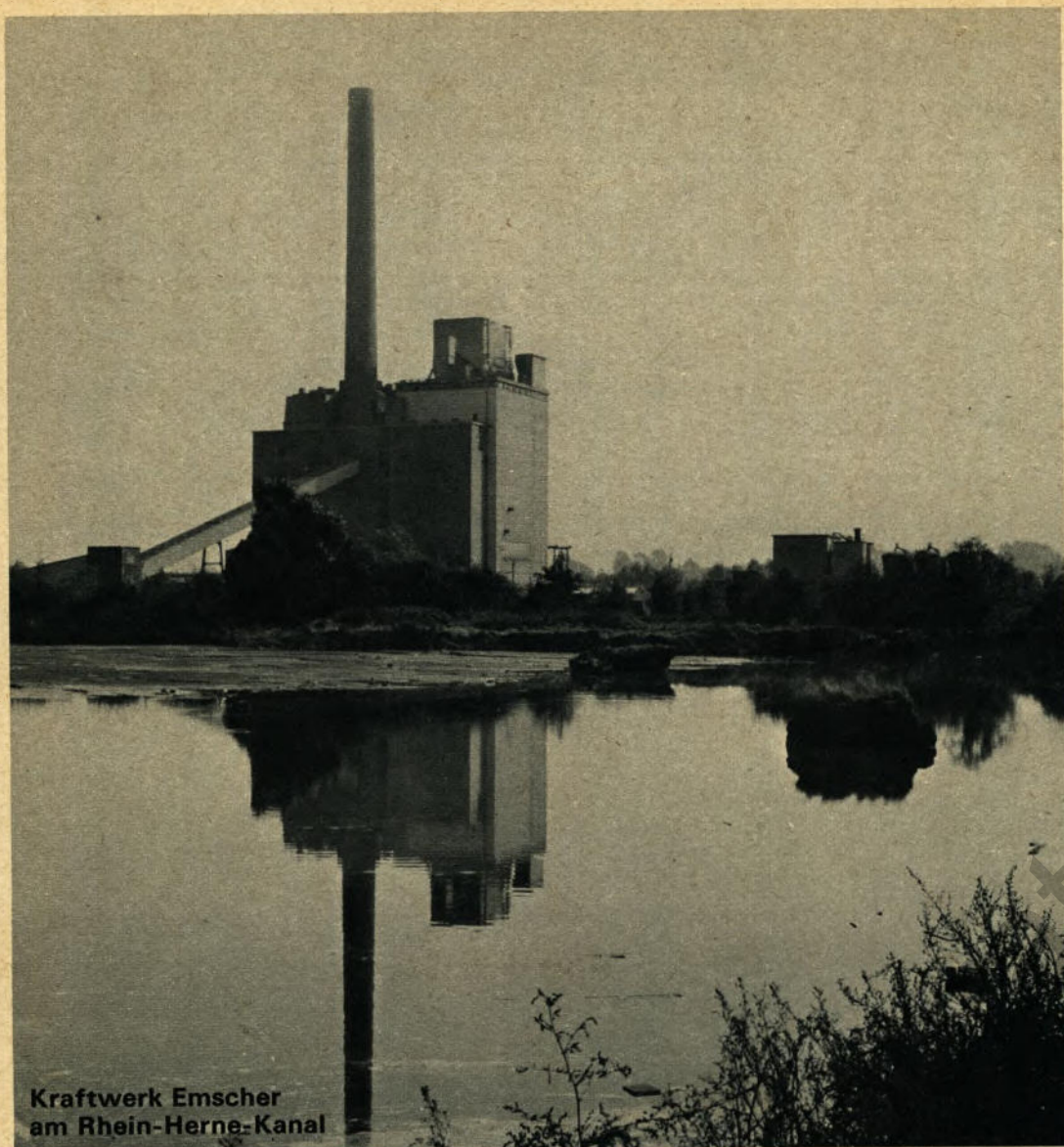
Schachtanlage	Belegschaft Gesamt	unter Tage	Förderung 1968 arbeitstgliche Tonnen	Jahres- förderung Tonnen	Unter- und Über- Tage-Leistung in Kilo- gramm/MS	Unter-Tage- Leistung in Kilo- gramm/MS
Emil-Fritz	5 755	3 326	10 423	2 605 797	3 075	3 452
Fürst Leopold-Baldur	1 898	1 068	4 036	1 009 045	3 925	4 473
Radbod	2 686	1 590	4 724	1 180 971	3 208	3 641
Hoesch-Bergbau	10 339	5 984	19 183	4 795 813	3 257	3 676

im Rahmen der Maßnahmen des Rationalisierungsverbandes endgültig stillgelegt. Die Tagesanlagen wurden weitgehend abgerissen und das Gelände für die Erweiterung des Hüttengeländes wie für die Ansiedlung von neuen Industrie- und Gewerbebetrieben aufgeteilt. Von den fünf vorhandenen Schächten sind vier bereits verfüllt. Nur Schacht 3 auf Kaiserstuhl-West wird bis Ende 1972 offengehalten, um durch Aufrechterhaltung der Pumpenanlage das Grubenwasser von den Feldesnachbarn fernzuhalten.

Die Schachtanlage Kaiserstuhl hat 1958 auf ihrem Höhepunkt bei einer Untertagebelegschaft von 3950 Mann arbeitstgliche immerhin 4953 Tonnen gefördert. Im letzten vollen Förderjahr 1965 betrug die arbeitstgliche Produktion noch 3610 Tonnen bei einer Untertagebelegschaft von 1368 Mann und einer Leistung von 3054 Kilogramm.

Das Grubenfeld hat bis zur Stilllegung in rund hundert Jahren Bergbau etwa 81,5 Millionen Tonnen Kohle hergegeben. Eine stolze Leistung! Das entspricht – um ein Bild zu gebrauchen – 54300 modernen





Kraftwerk Emscher
am Rhein-Herne-Kanal

Hoesch lag damit an vierter Stelle in der Reihe der Bergwerksgesellschaften. Gegenüber einer Durchschnitts-Untertageleistung von 3644 Kilogramm an der Ruhr konnte Hoesch mit 3676 Kilogramm eine Mehrleistung von 32 Kilogramm buchen. Aus diesen Zahlen gehen der Leistungswille der Belegschaft, der hervorragende technische Stand der Betriebsanlagen und die Güte der Kohlenlagerstätten in gleichem Maß hervor. Sie stellen, wie wir feststellen konnten, nicht einmal die volle mengenmäßige Leistungsfähigkeit und Ausnutzung der gegebenen Möglichkeiten dar, weil Hoesch sich 1967 zu einer freiwilligen Förderanpassung im Interesse der Absatzregelung im eigenen Bereich entschlossen hatte.

Seit der »Wiedervereinigung« des Hoesch-Bergbaus nach vorübergehender Trennung auf Grund der Gesetze der Militärregierung hat die Hauptverwaltung des Hoesch-Bergbaus ihren Sitz in Altenessen auf dem Gelände der ehemaligen Zeche Anna an der Gladbecker Straße. Im Januar 1969 waren hier 221 Angestellte und 20 Arbeiter tätig. Dieser Personenkreis wird – von einigen Ausnahmen abgesehen – von der Ruhrkohle AG übernommen.

DIE KOKEREIEN

Die Hoesch AG Bergbau betreibt drei Kokereien, in Altenessen, Bockum-Hövel und Dortmund.

Der Schwerpunkt der Erzeugung an Koks liegt in Essen-Altenessen bei der Kokerei Emil. Der Standort dieser Kokerei ergab sich durch die Zusammenfassung mehrerer im Altenessener Raum liegender Kleinkoke-

reien vor mehr als vierzig Jahren. Heute stellt die Kokerei Emil die Zentralkokerei für die Verkokung der vom Verbundbergwerk Emil-Fritz geförderten Koks-kohle dar. Die Verkokungskapazität besteht aus sechs modernen Koksofenbatterien mit insgesamt 180 Öfen und drei Versuchsöfen des Steinkohlenbergbaus. Die maximale Leistung liegt arbeitstäglich bei 2560 Tonnen Koks. Die zweite Kokerei liegt in Bockum-Hövel bei der Schachanlage Radbod, die eine gute Koks-kohle in gleichbleibender Qualität fördert. Die Kokerei Radbod mit ihren 2 Batterien und 56 Öfen verfügt über besonders hohe Öfen mit einer Füllhöhe von sechs Metern. Die moderne Entwicklung der Koks-öfen ist in den letzten Jahren immer weiter in Richtung der Erhöhung der Ofenkammern gegangen, um das Fassungsvermögen einer Ofenbeschickung so groß wie möglich zu machen. Die Kokerei Radbod liegt damit im Hinblick auf die Ofenkonstruktion an der Spitze der technischen Entwicklung. Die maximale Leistung der Kokerei beträgt täglich 1310 Tonnen Koks.

Als dritte Hoesch-Kokerei liegt in Dortmund die Kokerei Kaiserstuhl. Sie wurde auf der Basis der auf der Schachanlage Kaiserstuhl geförderten Koks-kohle errichtet und verfügt über 4 Batterien mit 164 Koks-öfen. Die maximale Leistung liegt täglich bei 2240 Tonnen Koks. Nach der Stilllegung der Schachanlage wird sie mit Fremdkohle von den übrigen Hoesch-Zechen beliefert.

Ihre Aufgaben bleiben

Die Kokerei Emil hat seit Jahrzehnten auf Grund der besonderen Koks-kohle-güte qua-

litativ besten Hüttenkoks erzeugt. Es ist auch heute noch die Aufgabe dieser Kokerei, einen metallurgisch erstklassigen Koks herzustellen. Neben der Kokserzeugung fällt auf jeder Kokerei eine erhebliche Menge Kokereigas an, wofür sich unterschiedliche Verwendungszwecke anbieten. Für die Kokerei Emil bestehen langfristige Lieferverträge mit der Ruhrgas AG für die Lieferung von Ferngas. Diese Verträge sichern auf lange Sicht die Gasabnahme.

Die Kokerei Radbod hat einen erheblichen Standortvorteil als eine der östlichsten Kokereien des Ruhrreviers. Sie hat einen gewissen Frachtvorsprung bei Lieferungen nach Ostwestfalen und bis nach Niedersachsen. Aus diesem Grunde hat sich die Kokerei Radbod besonders auf den Landabsatz ausgerichtet. Durch diese Absatzorientierung hatte sie in den vergangenen Jahren von den drei Hoesch-Kokereien die geringsten Absatzschwierigkeiten.

Zur Sicherstellung des Gasabsatzes bestehen für die Kokerei Radbod langfristige Lieferverträge mit kommunalen Versorgungsbetrieben. Durch sie ist nicht nur ein bestimmter Absatz gesichert, sondern es ergibt sich darüber hinaus eine stetige Ausweitung des Absatzes durch den laufend steigenden Verbrauch in den Gemeinden.

Die Aufgabenstellung der Kokerei Kaiserstuhl erstreckt sich auf die Erzeugung eines metallurgisch geeigneten Koks für die benachbarten Hochöfen und auf die Übernahme bestimmter Aufgaben im Gasverbundnetz mit den Hüttenwerken. Schon als die Kokerei Kaiserstuhl gebaut wurde, sollte hier ein geeigneter Hochofenkoks für die Westfalenhütte erzeugt werden. Diese Aufgabe besteht in gleicher Weise bis heute.

Der Gasverbund zwischen Kokerei und Hüttenwerk hat sich in der Vergangenheit sehr gut bewährt. Das Hüttenwerk übernimmt das erzeugte Koksgas, und im Austausch dafür setzt die Kokerei erhebliche Mengen Gichtgas für die Unterfeuerung der Koksofenbatterie ein.

Es kann mit Befriedigung festgestellt werden, daß sich die Leistungsfähigkeit der Hoesch-Kokereien in den letzten Jahren nicht geändert hat. So wird nach den in den letzten zwei Jahren notwendigen Einschränkungen der Erzeugung wieder die alte Produktionshöhe erreicht werden, was aus den Zahlen der letzten fünf Jahre hervorgeht:

	Koks	Koksofengas
1965	2 124 000 t	982 Mio. Nm ³
1966	2 082 000 t	980 Mio. Nm ³
1967	1 758 000 t	830 Mio. Nm ³
1968	1 701 000 t	815 Mio. Nm ³
1969*	2 133 000 t	992 Mio. Nm ³

* (berechnet aus dem Stand November 1969)

Alle drei Kokereien – und mit ihnen eine Gesamtbelegschaft von 957 Arbeitern und Angestellten – werden in die Ruhrkohle AG übergeführt.

Die Aussichten der Hoesch-Kokereien innerhalb des neuen Verbundes werden in erster Linie durch die Qualität der erzeugten Produkte bestimmt. Bei den Qualitätsforderungen nehmen die Forderungen und Wünsche der Hüttenwerke eine überragende Stellung ein, denn gegenwärtig werden mehr als 50 v. H. des erzeugten Koks in den Hochöfen verbraucht.

Noch vor zehn Jahren herrschte in den Vereinigten Staaten die Meinung vor, daß der Hochofenprozeß in naher Zukunft durch

Direktreduktionsverfahren ersetzt werden könnte. Diese Meinung hat sich jedoch wieder geändert, da nicht sicher ist, daß diese Direktreduktionsverfahren sowohl in Amerika als auch in der Bundesrepublik kostengünstig der hochentwickelten Verfahrenstechnik des Hochofenbetriebes mit nachgeschaltetem LD-Verfahren überlegen sind. Daraus kann gefolgert werden, daß der Bedarf an Hochofenkoks in naher Zukunft zu der Absatzentwicklung von Rohstahl beziehungsweise Roheisen parallel laufen wird.

Nach der Schätzung der Roheisenerzeugung der Montanunion und der Bundesrepublik wird erwartet, daß der Koksbedarf der metallurgischen Industrie in der Bundesrepublik bis zum Jahre 1980 von jetzt etwa 18 Millionen Tonnen auf etwa 21 Millionen Tonnen ansteigen wird. Unter Berücksichtigung des Grusbedarfes der Sinteranlagen wird der Bedarf sogar 24 Millionen Tonnen betragen.

Für die Kokereien werden daher auch für längere Zukunft die Qualitätsanforderungen an den Hochofenkoks von beherrschender Bedeutung sein. Die Hoesch-Kokereien befinden sich in der vorteilhaften Lage, diesen auch in Zukunft geforderten Qualitäten in jeder Weise nachkommen zu können.

DIE ENERGIEBETRIEBE

Die Erzeugung von Energie – in erster Linie von Dampf und Strom – war und ist von jeher mit dem Steinkohlenbergbau notwendigerweise verbunden. Man geht dabei regelmäßig den Weg über die Dampferzeugung zum Strom, macht aus Dampf oder Strom sekundär Druckluft und neuerdings aus Dampf auch Fernwärme für den Absatz außerhalb des Betriebes.

Jeder der vier Schachthanlagen des Hoesch-Bergbaus ist ein Kraftwerk angeschlossen. Mit Ausnahme des Kraftwerks Emscher in Altenessen, das mit dem Verbundbergwerk Emil-Fritz sofort an die Ruhrkohle AG übertragen wird, verbleiben die Kraftwerke auf Fürst Leopold-Baldur, Radbod und Kaiserstuhl bei der Altgesellschaft. Über ihre weitere Verwendung soll später endgültig entschieden werden.

Das Kraftwerk Emscher

Im Bereich des Verbundbergwerks Emil-Fritz ist es in erster Linie das am Rhein-Herne-Kanal gelegene Vorschaltkraftwerk Emscher, dem die Aufgabe der Energieerzeugung zufällt. Die Dampferzeugung geschieht in drei Hochdruckdampfkesseln mit Mühlenfeuerung und flüssigem Schlackenabzug mit einer Gesamtleistung von 395 Tonnen Dampf je Stunde bei einem Dampfdruck von 160 atü und einer Dampftemperatur von 535 Grad. Neben Ballastkohle kann auch Koksofengas aus der nahegelegenen Zentralkokerei Emil verfeuert werden. Der Strom wird durch einen Maschinensatz von 25 MW erzeugt, der aus einer Vorschalt-Turbine von 20 MW, einer Vorwärme-Turbine von 5 MW und einem Drehstrom-Generator besteht, die alle auf der gleichen Welle arbeiten. Der Dampf wird in der Vorschalt-Turbine auf 37 ata entspannt, in Zwischenüberhitzern wieder auf 430 Grad erhitzt und über zwei auf Stützen verlegte Ferndampfleitungen den beiden 1,3 beziehungsweise 1,5 Kilometer entfernten Betriebsabteilungen Emil und Fritz-Wilhelmine zur Verwendung im Betrieb zugeführt.

Der im Generator erzeugte Strom von 6 kV Spannung wird in Umspannern auf 25 kV transformiert und über Kabelleitungen teils dem nahegelegenen RWE-Kraftwerk Karnap, teils unmittelbar dem eigenen Bergwerksbetrieb zugeleitet.

Neben der Stromerzeugung des Kraftwerks Emscher sind auf den Betriebsabteilungen Emil und Fritz-Wilhelmine noch fünf weitere kleinere Turbogeneratoren mit einer Gesamtleistung von 18 000 kW im Betrieb.

Einen besonders breiten Raum nimmt naturgemäß die Erzeugung von Druckluft, insbesondere für den Untertagebetrieb, ein. Fünf Turbokompressoren mit einer Gesamtleistung von 220 000 Nm³/h, die auf beiden Betriebsabteilungen stationiert sind, erzeugten im Jahre 1968 559 270 000 Nm³ Niederdruckluft von 5 bis 6 atü Druck, darunter ein Kompressor mit einer Leistung von allein 80 000 bis 100 000 Nm³/h. Vier weitere Kompressoren mit einer Gesamtleistung von 6960 Nm³/h lieferten Hochdruckluft von 120 atü für die Druckluftlokomotiven unter Tage. Im Jahre 1968 betrug die Erzeugung 20 260 100 m³.

Die wirtschaftliche Verwertung des besonders von der Kokerei Emil zurückströmenden Abdampfes hat schon früher den Anlaß zum Ausbau der beiden Fernheizungs-

einer Dampftemperatur von 510/525 Grad ausgelegt sind.

Mit einer Leistung von insgesamt 74 MW, die sich auf vier Vorschalt-Turbogeneratoren verteilt, steht das Kraftwerk Fürst Leopold-Baldur an der Spitze der Hoesch-Zechenkraftwerke.

Aus dem Abdampf der Turbinen werden zwei Betriebsdampfnetze von 12 atü und 30 atü gespeist. Die Druckluftherzeugung erfolgt durch drei Turbokompressoren für 5,6 atü Druck mit einer Gesamtleistung von 240 000 Nm³/h. Im Jahre 1968 wurden 237 337 Tonnen Ballastkohle mit einem mittleren Heizwert von 5189 kcal/Kilogramm eingesetzt.

Das Kraftwerk Fürst Leopold-Baldur ist weit mehr als alle übrigen Hoesch-Kraftwerke auf die Energieabgabe an Dritte eingestellt. Das ergibt sich aus seiner geographischen Lage und aus der Tatsache, daß die hier gewonnene hochflüchtige Kohlsorte sich nicht für die Verkokung eignet.

Das Kraftwerk Radbod

Das Kraftwerk Radbod auf dem Gelände der Schachthanlage in Bockum-Hövel dient in erster Linie der Versorgung der Schachthanlage Radbod und der Kokerei mit Strom

Verwaltungsgebäude
der Hoesch AG Bergbau
in Altenessen



netze Emil-Ost und Emil-West gegeben. In den Fernheizungszentralen befinden sich zur Zeit Wärmeaustauscher mit einer Leistung von 25,6 Gcal/h, so daß nur bei sehr großer Kälte zusätzlich Betriebsdampf erforderlich wird.

Das Kraftwerk Leopold-Baldur

Mit unserer Schachthanlage Fürst Leopold-Baldur in Hervest-Dorsten ist ebenfalls ein Kraftwerk zur Deckung des Energiebedarfs der eigenen Betriebe und des öffentlichen Netzes (VEW) verbunden. Außerdem ist die in unmittelbarer Nachbarschaft liegende Gaserzeugungsanlage der Ruhrgas AG an die Versorgung angeschlossen.

Vorhanden sind vier Hochdruck-Dampfkessel mit Mühlenfeuerung und flüssigem Schlackenabzug, die für eine Gesamtleistung von 408 Tonnen je Stunde bei einem Dampfdruck von 84/87 atü und

und Betriebsdampf. Darüber hinaus wird Strom bis zu 48,5 MW an das VEW-Netz abgegeben.

Die Kesselanlage besteht aus vier Hochdruck-Strahlungskesseln mit Mühlenfeuerung und flüssigem Schlackenabzug, deren Gesamtleistung 333 Tonnen Dampf je Stunde bei einem Dampfdruck von 84 atü und einer Dampftemperatur von 540 Grad beträgt.

Der Strom wird durch zwei Turbogeneratoren von je 13,8 MW Leistung erzeugt, die nach dem Vorschaltprinzip arbeiten, wobei der Dampfdruck auf den Druck des Betriebsdampfes von 14 atü entspannt wird. Zwei weitere Turbogeneratoren von 25 MW und 7,5 MW sind im Betriebsdampfnetz von 14 atü und 350 Grad nachgeschaltet, so daß die gesamte Stromerzeugung maximal rund 60 MW beträgt.

Für die Druckluftherzeugung sind drei Turbokompressoren mit einer Gesamtleistung von

Die Verantwortlichen der Hoesch AG Bergbau

Vorstand und Direktorium



*Paul Schulte-Borberg
Bergassessor a. D.
Vorstandsmitglied
der Hoesch AG*



*Dr.-Ing.
Heiner Weber
Der Techniker im
Direktorium der
Hoesch AG
Bergbau*



*Dipl.-Kfm.
Josef Kirchesch
Der Kaufmann im
Direktorium der
Hoesch AG
Bergbau*



*Josef Ganster
Arbeitsdirektor im
Direktorium der
Hoesch AG
Bergbau*

Die Leiter der Schachtanlagen



*Josef Bengfort
Bergwerksdirektor,
Verbundbergwerk
Emil-Fritz
(Unter-Tage-
Betriebe)*



*H. Schwerdtfeger
Bergwerksdirektor,
Verbundbergwerk
Emil-Fritz
(Über-Tage-
Betriebe)*



*Eberhard Runge
Bergwerksdirektor,
Schachtanlage
Fürst Leopold*



*Dr. Gustav Wilde
Bergwerksdirektor,
Schachtanlage
Fürst Leopold bis
1968*



*Carl Heising
Bergwerksdirektor,
Schachtanlage
Radbod*



*Erich Eichholtz
Bergwerksdirektor,
Schachtanlage
Radbod bis 1968*



*Dr. Antonius
Kubuschok
Bergwerksdirektor,
Schachtanlage
Kaiserstuhl bis
1966*

Die Vorsitzenden der Betriebsräte



*Paul Tenhagen
Verbundbergwerk
Emil-Fritz und
Vors. des Gesamt-
betriebsrates*



*Erwin Förster
Schachtanlage
Radbod*



*Heinz Orzelski
Schachtanlage
Fürst Leopold-
Baldur*



*Heinz Stoltzfuss
Verwaltung
Hoesch AG
Bergbau*



*Karl Wagner
Kaiserstuhl-
Betriebe*

196000 Nm³/h Niederdruckluft von 7 atü und zwei Elektrokpressoren mit einer Leistung von 8000 m³/h Hochdruckluft von 150/180 atü vorhanden.

Fernwärme in Form von Heißwasser und Dampf wird zur Versorgung der Westfälischen Union und der Westfälischen Drahtindustrie geliefert. Das Kraftwerk Radbod verbrauchte im Jahre 1968 179048 Tonnen Ballastkohle und schwer verkäufliche Nußkohle mit einem mittleren Heizwert von 6120 kcal/Kilogramm.

Kraftwerk Kaiserstuhl

Nach Stilllegung der Schachtanlage Kaiserstuhl im Jahre 1966 dient das weiterarbeitende Kraftwerk der Energieversorgung der Westfalenhütte und des Sauerstoffwerkes Messer-Griesheim. Es verbleibt deshalb auch bei der Hoesch AG und wird nicht auf die Ruhrkohle AG übertragen.

Mit einer auf zwei Turbogeneratoren von insgesamt 11 MW verteilten Leistung ist das Kraftwerk Kaiserstuhl der kleinste Betrieb der Energieerzeugung im Hoesch-Bergbau. Die Dampferzeugung erfolgt in zwei Mitteldruckkesseln von 37,5 atü Druck und 450/475 Grad Dampftemperatur und vier Niederdruckkesseln von 14 atü Druck und 350 Grad Dampftemperatur,

womit insgesamt 92 Tonnen Mitteldruckdampf je Stunde und 80 Tonnen Niederdruckdampf je Stunde erzeugt werden können.

Für die Druckluftherzeugung nachgeschaltet sind drei Turbokompressoren für Niederdruck von 6 atü mit einer Leistung von 274000 Nm³ je Stunde und ein Elektrokpressor für 5,5 atü Niederdruck und einer Leistung von 55000 Nm³ je Stunde. Zur Nachverdichtung auf 8,0 atü für die Verwendungszwecke der Hütte und des Sauerstoffwerkes sind ferner vier Elektrok-Nachverdichter und ein Dampf-Nachverdichter mit einer Gesamtleistung von 80000 Nm³ je Stunde eingesetzt.

Bei der Energieerzeugung des Kraftwerkes im Jahre 1968 verdient die außerordentlich hohe Produktion von Druckluft besondere Beachtung. Es wurden verfeuert 179048 Tonnen Ballast- und Nußkohlen mit einem mittleren Heizwert von 6120 kcal/Kilogramm.

ABSATZ UND VERSAND

Wenn man vom Verkauf bei einer Bergwerksgesellschaft spricht, dann denkt man zunächst nur an Kohlen und Koks. Darüber hinaus gibt es jedoch noch eine ganze Reihe von Produkten, die von den Schachtanlagen angeboten werden.

Kohle und Koks

Der Hoesch-Bergbau ist mit seiner Förderung von rund 4,796 Millionen Tonnen im Jahre 1968 an der Förderung der gesamten Ruhr mit 5,3 v. H. beteiligt gewesen. Unser Anteil an der Kokserzeugung der Ruhr lag noch etwas höher, und zwar betrug er 6 v. H. oder in Tonnen 1,701 Millionen.

Wo haben nun diese Mengen ihren Absatz gefunden? Zunächst war einmal der Bedarf unserer eigenen Betriebe einschließlich der Hoesch-Kokereien und der Hausbrandbedarf der beim Hoesch-Bergbau Deputatberechtigten zu decken. Dafür waren 2906950 Tonnen Kohlen = 60,6 v. H. der Förderung und 73686 Tonnen Koks = 4,3 v. H. der Kokserzeugung notwendig.

Die Werke des Hoesch-Konzerns benötigten 12334 Tonnen Kohlen = 0,3 v. H. der Förderung und 1699191 Tonnen Koks; davon stammen 1355754 Tonnen von den Kokereien des Hoesch-Bergbaus = 79,7 v. H. der Erzeugung und 343437 Tonnen von der Kokerei Hansa, an die wir für die Erzeugung dieser Menge 465890 Tonnen Kohlen lieferten. Das sind 9,7 v. H. unserer Förderung. Über die Ruhrkohlen-Verkaufsgesellschaften setzten wir 1456246 Tonnen Kohlen und 515801 Tonnen Koks ab, während unsere Hoesch-Reederei und Kohlenhandel

GmbH über unsere Landabsatzstellen 57 753 Tonnen Kohlen und 125 916 Tonnen Koks verkaufen konnte. Außerdem haben wir über unseren eigenen Hoesch-Handel 18 151 Tonnen Gießereistaub abgesetzt; das ist ein Produkt, welches bei den Gießereien Verwendung findet und das von den Bergwerksgesellschaften an der Ruhr nur der Hoesch-Bergbau herstellt.

Bei einem Vergleich der vorgenannten Absatzzahlen mit der am Anfang genannten Förderung beziehungsweise Kokserzeugung des Hoesch-Bergbaus wird deutlich, daß wir mehr verkauft haben, als unsere Produktion betrug. Das war dadurch möglich, daß wir von den am Anfang des Jahres 1968 noch auf Halde befindlichen Mengen an Kohlen und Koks den größten Teil absetzen konnten. Die Haldenbestände verringerten sich im Jahre 1968 um 167 418 Tonnen Kohlen und 365 600 Tonnen Koks, so daß am 1. Januar 1969 nur noch 49 484 Tonnen Kohlen und 69 574 Tonnen Koks beim Hoesch-Bergbau lagerten. Hiervon ist inzwischen schon wieder ein wesentlicher Teil verkauft worden. Ende März 1966 – das war der Zeitpunkt, zu dem die Lagerbestände beim Hoesch-Bergbau insgesamt ihren Höchststand erreicht hatten – lagerten bei uns 1 098 000 Tonnen Kohlen und 210 000 Tonnen Koks. Diese Mengen stellten einen Wert von rund 80 Millionen DM dar.

Kohlenwertstoffe

Wenn im Anfang von einer Vielzahl von Verkaufsprodukten gesprochen wurde, dann rangieren unmittelbar hinter den festen Brennstoffen Kohle und Koks die bei einer Verkokung anfallenden sogenannten Kohlenwertstoffe. Im Jahre 1968 fielen auf unseren Kokereien rund 75 900 Tonnen Roh-teer, 21 650 Tonnen Ammoniak und 21 200 Tonnen Rohbenzol an. Den Verkauf dieser Produkte tätigten für uns die vom Bergbau gegründeten Gemeinschaftsunternehmungen, und zwar die Vereinigung für Teer-erzeugnisse AG, die Ruhr-Stickstoff AG und die Aral AG.

Von dem Umfang dieser Lieferungen bekommt man ein Bild, wenn man sich vergegenwärtigt, daß für die Verladung vorgenannter Mengen etwa 4750 Eisenbahnwaggons notwendig wären, die aneinandergereiht einen Zug von Essen bis Dortmund bilden würden.

Gas, Strom, Fernwärme

Ein sehr interessantes und gerade in heutiger Zeit immer wichtiger werdendes Verkaufsgebiet ist der Sektor Energie. Dabei geht es im wesentlichen um Gas, Strom und Fernwärme.

Zieht man von der auf unseren Kokereien im Jahre 1968 verfügbaren Gasmenge in Höhe von 935,9 Millionen Nm³ die für den Eigenbedarf benötigten Mengen in Höhe von 366,6 Millionen Nm³ ab, dann verbleiben immerhin 569,3 Millionen Nm³, die verkauft werden mußten. Diese Menge würde reichen, um fünf Städte von der Größenordnung der Stadt Essen ausreichend mit Gas zu versorgen. Der Hoesch-Bergbau ist neben seinen

Lieferungen an die Ruhrgas AG und an die zum Hoesch-Konzern gehörenden Betriebe auch Direktversorger für die Städte Hamm und Münster, die im Jahre 1968 immerhin 98,7 Millionen Nm³ Gas von uns bezogen haben.

Auf dem Stromsektor hatte der Hoesch-Bergbau im Kalenderjahr 1968 eine Gesamt-erzeugung von 808,5 Millionen kWh, von denen im eigenen Bereich 372,0 Millionen kWh benötigt wurden, während 434,5 Millionen kWh abgesetzt werden mußten. Mit dieser Menge wäre man in der Lage, rund 22 000 Wohnungen mit Strom zu versorgen einschließlich Heizung. Anders gesagt: diese Menge reichte aus, um vier Städte von der Größe der Stadt Hamm mit Strom zu beliefern.

Immer mehr hat sich in den letzten Jahren auch die Versorgung mit Fernwärme entwickelt. Von unseren Schachtanlagen in Altenessen, in Bockum-Hövel und vom Kraftwerk Kaiserstuhl haben wir im Kalenderjahr 1968 156 000 Gcal Wärme verkauft. Diese Menge würde ausreichen, um den Wärmebedarf von rund 10 000 Wohnungen zu decken. Der Hoesch-Bergbau hat Verträge abgeschlossen, die in naher Zukunft einen Absatz von etwa 220 000 Gcal erwarten lassen. Bei einer Verwendung von Heizöl würde diese Menge etwa rund 29 000 Tonnen Heizöl EL entsprechen.

DER GRUNDBESITZ

Es ist allgemein bekannt, daß die Bergwerksgesellschaften an der Ruhr zumeist über einen ausgedehnten Grundbesitz verfügen. Das erklärt sich aus der besonderen Eigenart des Bergbaus, nämlich seiner Bindung an die

ortsfeste Lagerstätte und den daraus sich ergebenden weitreichenden Folgerungen.

Der Bedarf an Grundflächen fängt schon beim Schürfen oder Bohren nach dem Mineral an, das erst gefunden werden muß, um das Gewinnungsrecht zu begründen. Er setzt sich fort bei der Errichtung und laufenden Erweiterung der Bergwerksanlagen, Betriebseinrichtungen und Nebenanlagen wie Kokereien, Kraftwerken, Brikettfabriken, den Verkehrsanlagen wie Schiene, Straße und Schifffahrtskanal sowie den Lagerplätzen und Halden. Allein dafür benötigt eine 10 000-Tonnen-Schachtanlage schon im Durchschnitt ungefähr 160 Hektar.

Es folgen die Flächen, die für die Ansiedlung von Bergleuten, für den Wohnungsbau und für soziale Zwecke notwendig sind und deren Anteil den Betriebsbedarf noch weit übersteigt.

Über diesen direkten Bedarf hat der Bergbau zumeist noch weit hinausgehen müssen, und das hängt mit den auftretenden Bergschäden zusammen. Die Forderung des Berggesetzes, für Bergschäden »vollständigen« Ersatz zu leisten, geht sehr weit und legt dem Bergbau schwere finanzielle Verpflichtungen auf. Es darf deshalb nicht überraschen, daß der Bergbau auf dem Wege eines vorsorglichen Grunderwerbs versucht hat, die Bergschädenbelastung in erträglichen Grenzen zu halten.

In der Einheitsgesellschaft behält der aus der Hoesch AG ausscheidende Bergbau nur einen Teil des Grundbesitzes. Im wesentlichen handelt es sich um die Betriebsflächen mit gewissen beschränkten Erweiterungen, die nach den jeweiligen örtlichen Verhältnissen als notwendig angesehen werden müssen.



► Ausbildung und Fortbildung des Nachwuchses wurde in den Hoesch-Betrieben seit je groß geschrieben. Hier hielt der Fotograf den Meister und seinen Schlosserlehrling bei Anweisungen in der Schweißtechnik im Bilde fest



◀ Ein hoher Prozentsatz der Belegschaften wohnt in der Nähe der Betriebe in werks-eigenen oder werksgebundenen Wohnungen, die ihnen auch nach dem Übertritt in die Ruhrkohle AG erhalten bleiben. Als Beispiel für die zahlreichen Neubauten in den letzten Jahren die Siedlung an der Bischofstraße in Altenessen

Verfügung. Die Finanzierung dieser Eigenheime war auf eine sehr lange Frist abgestellt und so bemessen, daß die Bergleute ohne Schwierigkeiten in der Lage waren, sie zu tragen. Der Sinn dieser Regelung war einmal, die aus bäuerlicher Umgebung kommenden Belegschaftsmitglieder durch ein Grundstück in die Lage zu versetzen, im größeren Umfang Kleinvieh zu halten. Ferner sollte durch das Wiederkaufsrecht gewährleistet sein, daß der unerwünschte Verkauf nicht zu schnell möglich war.

Nach dem ersten Weltkrieg baute man werks-eigene Wohnungen nur noch in ganz geringem Umfang. Die von den neu gegründeten gemeinnützigen Wohnungsgesellschaften gebauten und mit öffentlichen sowie mit Werksmitteln geförderten Wohnungen werden werksgebundene Wohnungen genannt. Der Bergbau hatte das Belegungsrecht.

Nach dem zweiten Weltkrieg waren neue Anstrengungen nötig, um wieder zu einer der Stärke der Belegschaft angemessenen Zahl von Wohnungen zu kommen, denn viele Häuser und werksgebundene Wohnungen waren durch Bomben zerstört oder beschädigt. Für die Wiederherstellung werkseigener Häuser sowie für den Neubau wurden von 1948 bis 1968 rund 11 Millionen DM aufgewandt.

Die werkseigenen Wohnungen verteilen sich auf die einzelnen Schachtanlagen wie folgt: Altenessen: 2979; Dorsten: 1390; Bockum-Hövel: 1874; Dortmund: 508; Hoesch-Bergbau insgesamt: 6751.

Für die Unterhaltung dieses zu 84 v. H. über fünfzig Jahre alten Hausbesitzes betrugen die Aufwendungen seit der Währungsreform 50 Millionen DM. Das entspricht etwa 60 v. H. der Mieteinnahmen. Rund 1000 der jetzt vorhandenen über 12000 werksgebundenen Wohnungen wurden im Rahmen des »Gesetzes zur Förderung des Bergarbeiterwohnungsbaues im Kohlenbergbau« aus

DAS WOHNUNGSWESEN

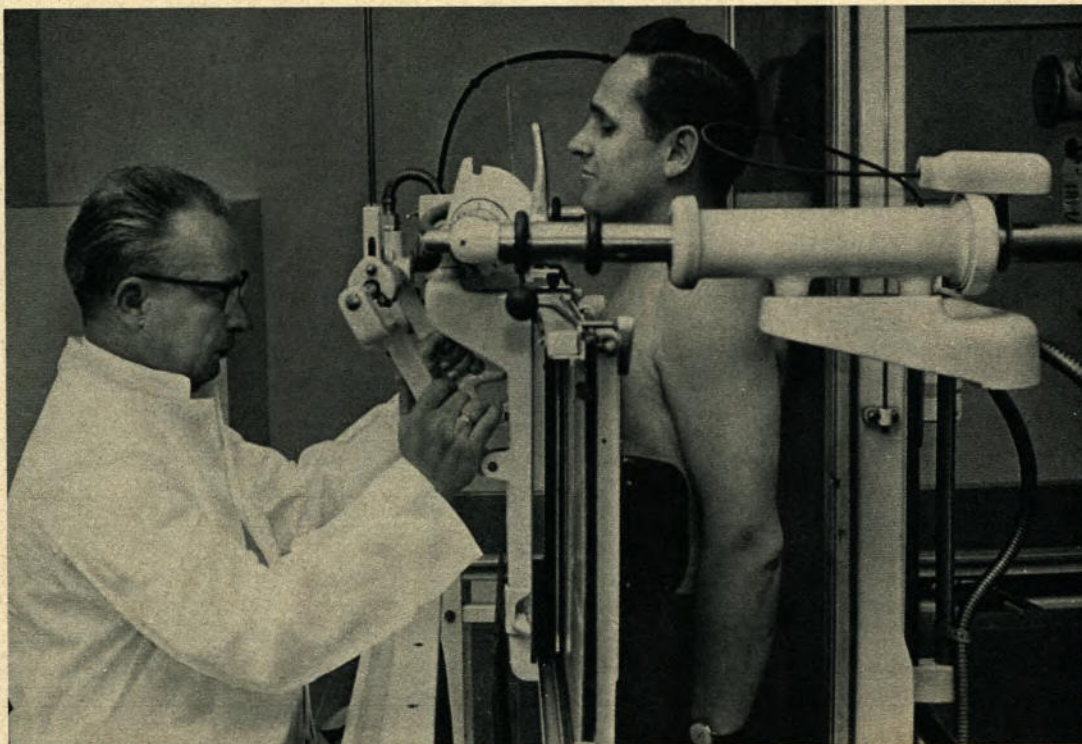
»Seit länger als einem Menschenalter haben wir den Grundsatz befolgt, unseren Werksangehörigen in unseren eigenen Häusern gute Wohnungen zu beschaffen!« Dieser Satz steht in der Denkschrift der Bergbau-Gesellschaft Neu-Essen anlässlich des 50-jährigen Jubiläums im Jahre 1905. Damit wird der Zeitpunkt angesprochen, von dem an eine planmäßige Wohnungswirtschaft betrieben wurde: die Zeit der mächtigen industriellen Entwicklung in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts. Die Bindung an den Arbeitsplatz durch eine erstrebenswerte Wohnung erwies sich als richtig, weil in dem Maße, in dem von der wachsenden Industrie mehr und mehr Arbeitsplätze angeboten wurden, der Zustrom von Arbeitskräften für den Bergbau aus der näheren Umgebung oder auch aus weit entfernt liegenden Landesteilen nachließ.

Im Jahre 1864 wurde in Altenessen zunächst der Versuch gemacht, Belegschaftsmitglieder durch günstige Bedingungen am Bau von Eigenheimen zu interessieren. Für diese Maßnahme dürfte die Überlegung ausschlaggebend gewesen sein, daß die Belegschaft damals überwiegend aus der Landbevölkerung kam und gewohnt war, in einem eigenen »Kotten« zu wohnen.

Dieser Versuch scheiterte jedoch, weil die Eigenheimbesitzer doch den Arbeitsplatz wechselten und ihre Eigenheime mit Gewinn verkaufen konnten. Man ging deshalb dazu über, werkseigene Häuser in »Siedlungen« oder »Kolonien« zu bauen. In Bockum-Hövel und Dorsten wurden diese »Kolonien« bis wenige Jahre vor dem ersten Weltkrieg gebaut. Im Stil entsprachen sie den Eigenheimen.

Beim Erwerb von Eigenheimen fand man in Bockum-Hövel einen besonderen Weg, und zwar durch Errichtung von 104 sogenannten Rentengütern, die gemeinsam mit der Rentenbank in Münster erbaut wurden. Die Zeche stellte den Grund und Boden – für jedes Haus etwa 1200 qm – unentgeltlich zur

▼ Dr. im Brahm, einer der beiden Werksärzte, bei der Durchleuchtung eines neu angelegten Bergmannes



dem Jahre 1959 gebaut und durch Hergabe von Arbeitgeberdarlehen gefördert. Insgesamt wurden bis 1968 Arbeitgeberdarlehen in Höhe von 57,8 Millionen DM zugesagt, davon 42,8 Millionen DM für den Bau von Mietwohnungen und 15 Millionen DM für den Eigenheimbau.

Die werksgebundenen Wohnungen verteilen sich auf die einzelnen Schachtanlagen folgendermaßen: Altenessen: 5700; Dorsten: 1755; Bockum-Hövel: 1844; Dortmund: 2822; Hoesch-Bergbau insgesamt: 12121.

Die werkseigenen und werksgebundenen Wohnungen verbleiben im Eigentum der Alt-Gesellschaften, sie werden jedoch von der Ruhrkohle AG bewirtschaftet. Der Grundgedanke dieser Regelung ist, daß dem Bergmann die Wohnung und die bisher günstigen Mietbedingungen erhalten bleiben.

SOZIALE LEISTUNGEN

Schon lange vor Beginn einer wirksamen staatlichen Sozialpolitik haben die Rechtsgänger des heutigen Hoesch-Bergbaus die Betreuung der Werksangehörigen in den verschiedensten sozialen Bereichen als eine vordringliche Aufgabe angesehen. So gründete die damalige Bergbaugesellschaft »Neu-Essen« bereits 1868 – also vor hundert Jahren – einen »Unterstützungsverein für die Belegschaft«, der bis 1904 bestand und dann durch eine »Familienkrankenkasse« abgelöst wurde. Schon wenig später erkannte man auch den außerordentlichen Wert, den ein planmäßiger sozialer Wohnungsbau für die Seßhaftmachung und die Leistungskraft der Belegschaft haben kann, und 1905 baute man in Altenessen den ersten Sportplatz, ein damals noch ungewöhnliches Unternehmen. Was bis zum ersten Weltkrieg neben den inzwischen geschaffenen staatlichen sozialen Institutionen noch eine freiwillige Leistung unter meist alleiniger unternehmerischer Führung war, wurde durch das Betriebsrätegesetz von 1920 und schließlich durch die Ausdehnung der Mitbestimmung auf den Bergbau zu einem verbrieften Recht der Werksangehörigen. Aber bis heute ist Hoesch, in der Erkenntnis, daß der Mensch im Mittelpunkt allen Strebens zu stehen hat, immer in der Spitzengruppe der Werke geblieben, deren soziale Leistungen über dem Durchschnitt lagen.

Die Belegschaft in Zahlen

Betrachten wir die Entwicklung der Belegschaft des Hoesch-Bergbaus, dann sei zunächst der Zeitpunkt genannt, an dem der Höchststand erreicht wurde. Das war im Kalenderjahr 1957, als 25972 Arbeiter und Angestellte beschäftigt waren. Das bedeutete damals die Hälfte der insgesamt bei der Hoesch AG Beschäftigten. Dieser Zeitabschnitt fiel nicht genau mit der je erreichten Höchstförderung zusammen, denn diese konnte bereits im Kalenderjahr 1956 mit 6740505 Tonnen verzeichnet werden.

Und wie entwickelte sich die Belegschaft seit dem Höhepunkt der Kohlenkrise? Von 12281 Arbeitern und 1714 Angestellten am 30. September 1966 verringerte sie sich in den letzten zwei Geschäftsjahren um 2502 Arbeiter und 245 Angestellte auf 9779 Arbeiter und 1469 Angestellte am 30. September 1968 durch Betriebseinschränkungen und die Stilllegung der Schachtanlage Kaiserstuhl. Gleichzeitig ging auch die Zahl der ausländischen Arbeitskräfte von 703 auf 548 zurück.

Im Altersaufbau der Belegschaft hat sich die Entwicklung der vorangegangenen Jahre durch das Ausbleiben eines ausreichenden Nachwuchses und durch die Abwanderung vorwiegend jüngerer Arbeitskräfte wie überall im Ruhrgebiet leider fortgesetzt. Das Durchschnittsalter betrug im September 1968 bei den Unter-Tage-Arbeitern 39,4 und bei den Über-Tage-Arbeitern 40,7 Jahre.

Der Gesundheitsdienst

Im Hinblick auf die vielseitigen Gefahren, denen der Bergmann unter Tage auch in unserer Zeit immer noch ausgesetzt ist, nimmt der Gesundheitsdienst natürlich einen besonders breiten Raum ein. Auf diesem so wichtigen Gebiet sind im Bereich des Hoesch-Bergbaus zwei Werksärzte und ein Vertragsarzt, vier medizinisch-technische Assistentinnen und vier Bademeister, drei Masseure, 25 Heilgehilfen und 870 ausgebildete Nothelfer tätig. Für die Unfallhilfe sind auf allen Schachtanlagen und Nebenbetrieben Verbandsstuben vorhanden, in denen ausgebildetes Sanitätspersonal ständig einsatzbereit ist. Für Untersuchungen und stationäre Behandlungen, die in der Erkennung und Bekämpfung der bergmännischen Berufskrankheiten eine große Rolle spielen, unterhält der Hoesch-Bergbau in Altenessen und in Hervest-Dorsten je ein modern eingerichtetes Gesundheitshaus. Aber dieses Bild wäre nicht vollständig ohne die Ausgabe von Unfallschuttmitteln wie Schutzhelmen und Schutzkleidung jeder Art und ohne die intensiven Schulungs- und Aufklärungsmaßnahmen über Unfallverhütung und die Sicherheit am Arbeitsplatz.

In der Werksfürsorge sind gegenwärtig fünf

Ledigenheime mit insgesamt 620 Betten für Alleinstehende vorhanden.

Einer größeren Anzahl von Kindern unserer Mitarbeiter ermöglichten wir den Besuch von Kindergärten. Außerdem wurden 268 erholungsbedürftige Kinder zu sechswöchigen Kuren und 115 Jugendliche für zwei Wochen in Heime der IGBE verschickt, wobei Hoesch einen angemessenen Kostenanteil übernahm. Der Zuschuß betrug 1968: 124500 DM.

Die Kreditgewährung für die Beschaffung von Möbeln und Hausrat für jungverheiratete und kinderreiche Mitarbeiter wurde fortgesetzt. Ebenso wurden finanzielle Beihilfen in Krankheits- und Notfällen, bei besonderen Familienereignissen sowie als Studienbeihilfe gezahlt. Der Gesamtaufwand belief sich 1968 auf 246000 DM.

Trotz der angespannten wirtschaftlichen Lage im Kohlenbergbau hat Hoesch auch im Jahre 1968 seine freiwilligen Zuwendungen an die Belegschaft aufrechterhalten. Fast die Hälfte der Belegschaft erhielt turnusmäßig ein Urlaubsgeld von 408 DM, wobei 204 DM als Werkszuschuß gezahlt wurden. Dieser Zuschuß betrug 1968 allein rund 1,5 Millionen DM. Fast das Dreifache dieses Betrages, nämlich 4,34 Millionen DM, betrug die Jahresabschlußvergütung, die zu Weihnachten 1967 und im April 1968 an die Belegschaft ausgezahlt wurde. Invaliden und Waisen

▼ Hoesch-Zechen waren oft das Ziel, wenn hochgestellte Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens die Arbeitsbedingungen des Bergmannes unter Tage kennenlernen wollten. Auf unserem Bild Ruhrbischof Hengsbach (links) auf der Schachtanlage Fritz



Fürsorgerinnen eingesetzt. Sie führten im vergangenen Jahr 1851 Hausbesuche durch und empfingen im gleichen Zeitraum 2982 ratsuchende Belegschaftsangehörige und deren Angehörige. In 139 Fällen erfolgte aktive Haushaltshilfe in den Familien.

Sonstige Maßnahmen

Zur Benutzung für die Belegschaft sind in Altenessen eine Werksküche, zwei Kantinen und zwei Verkaufsstellen, außerdem sieben

erhielten eine Zuwendung von insgesamt 1,63 Millionen DM.

In den letzten Jahren bewiesen jeweils mehrere hundert Mitarbeiter durch ihre 25-jährige, 40-jährige und sogar 50-jährige Zugehörigkeit ihre Treue zum Hoesch-Bergbau, der sich seinerseits durch ein Geschenk und würdige Jubilarfeiern bedankte. Bei solchen und ähnlichen Anlässen spielten unsere drei Werkskapellen auf, die seit Jahrzehnten bestehen und über den Hoesch-Bereich hinaus bekannt wurden.

Der Weg durch ein Jahrhundert

Die Eingliederung des Hoesch-Bergbaus in die Ruhrkohle AG ist das bedeutsamste und – wie wir annehmen dürfen – auch letzte Glied in der langen Kette von Entwicklungen, die eine ständige Anpassung des Ruhrbergbaus an die sich rasch veränderten technischen und wirtschaftlichen Verhältnisse zum Ziel hatten, und an deren Ende eine so einmalige Konzentration steht, die der deutsche Bergbau noch nie in seiner wechselvollen Geschichte erlebt hat.

»Man muß wissen, woher man kommt, um zu erkennen, wohin man geht!« So ist es wohl angebracht, sich in diesem Augenblick seiner Herkunft zu erinnern und einen Rückblick auf die historische Entwicklung zu werfen, die den Hoesch-Bergbau bis zu diesem Zeitpunkt geführt hat.

Vorausgeschickt sei, daß der folgende Bericht im Hinblick auf die mehr als hundert Jahre lange und an großen technischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Veränderungen so außerordentlich reiche Zeitspanne im Rahmen unserer Werkszeitschrift nicht auf alle Einzelheiten eingehen kann. Er soll nicht mehr als den »roten Faden« aufzeigen, an dem der Leser die großen Zusammenhänge erkennen mag. Dabei wollen wir die folgenden Abschnitte unterscheiden:

1. Die Geschichte des »Kölner Bergwerks Vereins« und der Bergbau-Gesellschaft »Neu-Essen« im Altenessener Raum von 1849 bis 1919;
2. die Geschichte der Bergwerksgesellschaft »Trier« und der Gewerkschaft »Fürst Leopold« im Bereich von Hervest-Dorsten und in Bockum-Hövel von 1899 bis 1919;
3. die Geschichte der Gewerkschaft »Vereinigte Westphalia« in Dortmund von 1853 bis 1899;
4. die Geschichte der Vereinigung mit Hoesch von 1920 bis 1969.

»Kölner Bergwerks Verein« und »Neu-Essen«

Im Essener Raum finden wir erst 1838 die erste »Mergelzeche«, die in 54 Meter Teufe auf Kohle stieß. Von da ab griff der Bergbau rasch auf den Essener Norden über. Die Kohlenzechen wuchsen förmlich aus dem Boden, der die begehrten schwarzen Diamanten barg. Weitschauende und unternehmungsfreudige Bürger, wie die Kölner Kaufleute Gustav Mevissen und Gustav Mallinckrodt, erkannten die hier ruhenden, ungeheuren Möglichkeiten und sannen auf deren Erschließung.

Mevissen sieht mit dem Blick des erfahrenen Kaufmanns, daß es nicht genügt, möglichst viel Kohle zu fördern, ohne gleichzeitig an einen gesicherten Absatz zu denken. Die noch keineswegs entwickelte heimische Eisenindustrie kann die Produktion allein nicht aufnehmen. Die Ruhr als damals einziger Verkehrsweg reicht für den notwendigen Export der Kohle nicht aus. Das neue Verkehrsmittel aber heißt »Eisenbahn«, und die

Wechselwirkung zwischen Bergbau und Eisenbahn ist es, von der Mevissen die großen Impulse der wirtschaftlichen Entwicklung zwischen Rhein und Ruhr erwartet. Die künftige Zeit wird ihm darin recht geben.

Als Mevissen 1845 Präsident der Rheinischen Eisenbahn wird, treibt er den Ausbau kräftig voran. Mit dem Bau der Köln-Mindener-Eisenbahn wird auch der Essener Norden an das wachsende Netz der Schienenwege angeschlossen, womit sich für den Bergbau günstige Startbedingungen eröffnen.

Um die gleiche Zeit erwirbt Gustav Mallinckrodt eine Anzahl zusammenhängender Steinkohlenmutungen, und zwar die Felder »Anna«, »Bertha« und »Eugen« in Altenessen, die unter dem Namen »Anna« konsolidiert, das heißt zusammengelegt werden. Dazu kommen vier weitere Mutungen, »Clara«, »Julie«, »Gustav« und »Neu-Cöln«, die unter dem Namen »Neu-Cöln« ebenfalls vereinigt werden. Die Gesamtfläche beträgt 7,2 Millionen Quadratmeter und reicht nach den damaligen Vorstellungen für die Errichtung von zwei Schachten aus.

Die erste deutsche Bergbau AG

Aber man braucht für den Bau sehr viel Kapital, 600 000 Taler nach Mevissens Berechnung. Diese Summe und das damit verbundene hohe Risiko kann ein einzelner nicht übernehmen. Ein Konsortium, dem außer Mevissen und Mallinckrodt der Bankier Ludolf Camphausen, der Fabrikant Johann Langen, der Bankier Wilhelm Deichmann und die Kaufleute Karl und Julius Joest, Friedrich Giesler und Levin Christian Lemmê (Antwerpen) angehören, beschließen die Gründung einer Aktiengesellschaft, die nach dem preußischen Gesetz vom 9. November 1843 mit landesherrlicher Genehmigung möglich ist. Der Antrag wird am 11. März 1847 gestellt, aber erst nach zweieinhalb Jahren, am 22. Oktober 1849, nach langem Kampf gegen die Engstirnigkeit und das Mißtrauen staatlicher Dienststellen, durch königliche Kabinettsorder genehmigt. Die Gesellschaft erhält den Namen »Kölner Bergwerks Verein« und ist die erste deutsche Aktiengesellschaft, die den Bergbau als Ziel ihrer Betätigung bezeichnet. Das Grund-



kapital beträgt zwei Millionen Taler, aufgeteilt in zehntausend Aktien von je zweihundert Talern.

Die ersten beiden Zechen

Unabhängig von der Gründung der Gesellschaft war Mallinckrodt bereits 1845 zum Bau der ersten beiden Schachtanlagen übergegangen. Im Oktober 1845 wurde mit dem Abteufen des Schachtes Neu-Cöln begonnen, der schon in den obersten Bodenschichten auf starke Wasserzuführung stieß, die durch eine Senkmauer überwunden wurde. Bei 103 Metern erreichte man das Karbon, bei 130 Metern das erste Kohlenflöz. Nach Aufstellung einer Fördermaschine von 50 PS erreichte der inzwischen ausgemauerte Schacht Ende 1851 eine vorläufige Endteufe von 199 Metern, von der aus Querschläge ins Feld angesetzt wurden. Über Tage stellte man neben dem Schacht acht sogenannte Schaumburger Koksöfen zur Koksherstellung auf. Im Grubenfeld Anna war man weniger glücklich. Von ursprünglich zwei vorgesehenen Schächten mußte einer wegen der Wasserschwierigkeiten aufgegeben werden. Der zweite, 1847 angesetzte Schacht, traf im November 1849 in 106 Meter Teufe auf das Steinkohlengebirge und 10 Meter tiefer auf das erste Flöz. Bei einer Teufe von 149 Metern wurde die erste Wettersohle angesetzt.

1851 wurden beide Schächte an die Eisenbahn angeschlossen, und zwar Neu-Cöln an den Bahnhof Bergeborbeck und Anna an den Bahnhof Altenessen.

Ordnung durch das Berggesetz

Zwei Umstände haben diese ersten bergmännischen Arbeiten außerordentlich erschwert. Der erste lag im organisatorischen Aufbau der Gesellschaft selbst, deren Leitung in Köln lag und von dort aus den Betrieb in Altenessen leitete. Die Entfernung und der Mangel an Vollmachten für die Werksleitung mußten zu empfindlichen Unzulänglichkeiten führen. Dazu kamen die Auswirkungen der damaligen Bergbauverfassung, die unter dem Zeichen des »Direktionsprinzips« stand, wonach dem Bergwerksbesitzer außer der Kostenpflicht kaum irgendwelche Befugnisse in der Betriebsführung zustanden. Erst das allgemeine Berggesetz vom 24. Juni 1865 hat, aufgebaut auf dem Prinzip der Bergbaufreiheit, derartige Hemmungen beseitigt.

Die wirtschaftlichen Ergebnisse des Unternehmens waren infolge der allgemein günstigen Wirtschaftslage schon in den ersten Jahren erfreulich. Schon 1853 konnte eine Dividende von 2 v. H. ausgeschüttet werden, die sich schon 1855 auf 10⁵/₈ v. H. steigerte. Die Kohlenförderung stieg in diesem Jahr auf 642131 Tonnen.

Diese günstige Lage ermutigte die Gesellschaft zur Erweiterung auf der Grundlage einer Reihe weiterer Kohlenfelder, die man in der Zwischenzeit erworben hatte. Es waren dies die Felder Carl, Mathilde, Emma, Louise, Johann-Jacob, Carl-Otto, Christian Levin, Lothar, Elise II sowie August und Ludolph. Die letzten beiden Felder wurden jedoch schon 1856 an die Bergbaugesell-

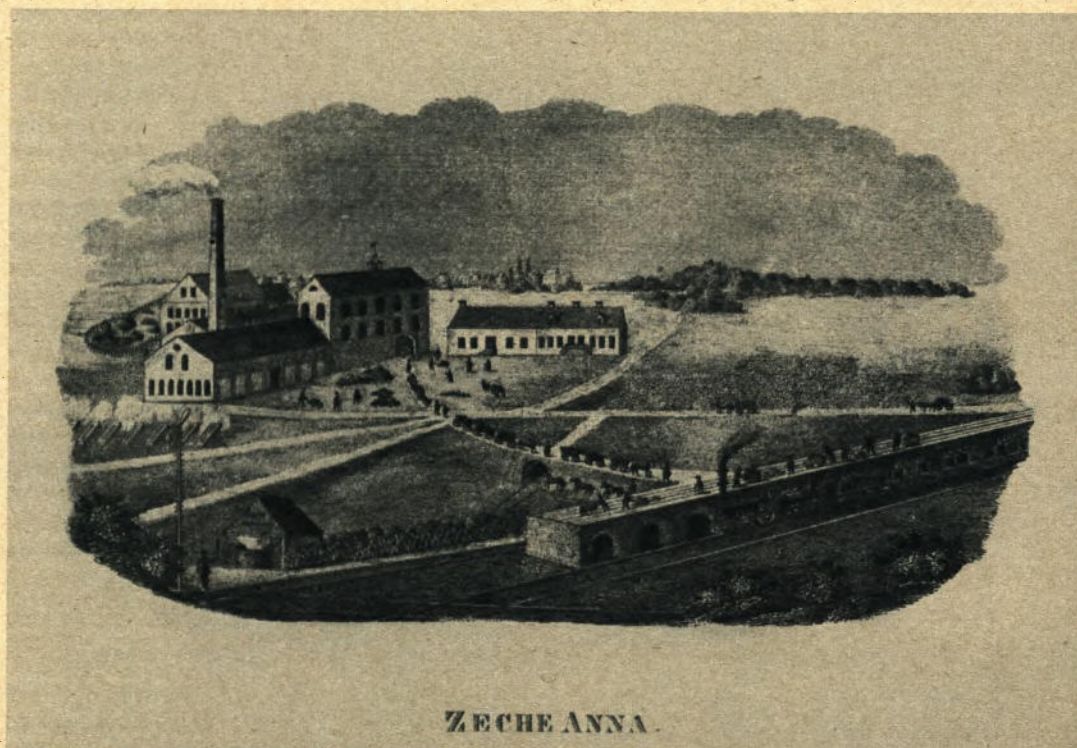
schaft »Neu-Essen« veräußert, die wir noch als späteren Partner des Cölner Bergwerks Vereins kennenlernen werden.

Dann gab es Rückschläge

In der Zeit von 1855 bis 1859 wurde im östlichen Grubenfeld der Schacht »Carl« bis zu einer Endteufe von 226 Metern niedergebracht und bei 204 Metern in Übereinstimmung mit Schacht Anna die Fördersohle angesetzt. Im nordwestlichen Grubenfeld bei Dellwig begann man 1857 den vierten Schacht »Christian Levin«, dessen Fertigstellung jedoch auf große Wasserschwierigkeiten stieß, und der erst 1862 eine Teufe von 278 Metern erreichte. Während des Abteufens der beiden neuen Schächte trat ab 1857 wieder eine sehr ungünstige, achtjährige Periode ein, die im wesentlichen auf die allzu hohe Kohlenproduktion und den dadurch bedingten Preisverfall sowie auf den allgemeinen Kapitalmangel durch zu hohe Investitionen zurückzuführen war. 1857 schüttete der Cölner Bergwerks Verein noch eine Divi-

dende von 5 v. H. aus. Sie war die letzte für lange Jahre.

Zu den äußeren Schwierigkeiten kamen technische Rückschläge auf den Schachtanlagen. Schacht Neu-Cöln »ersoff« 1858 durch einen Wassereinbruch. Auf Schacht Anna führte unterlassene Ausrichtung und Vorrichtung zu zusätzlichem Kapitalbedarf. Die Gesellschaft mußte 1862 eine Anleihe von 500000 Talern aufnehmen, um die Durststrecke durchzustehen und die notwendigsten Arbeiten auszuführen. Außerdem entschloß man sich im Jahre 1870, sich von dem westlichen Teil des Grubenfeldes zu trennen, in dem die Schachtanlagen »Christian Levin« und »Neu-Cöln« lagen. 1871 wurden sämtliche Kuxe der zu diesem Zweck neugebildeten Gewerkschaft »König Wilhelm« an den bekannten Industriellen Friedrich Grillo endgültig abgestoßen. Mit dem Erlös konnte der Cölner Bergwerks Verein seine Schulden decken und darüber hinaus Rücklagen für die ihm verbliebenen Schachtanlagen Anna und Carl bilden. Die ursprüngliche Berechtsame, und zwar das 1861 konsolidierte Feld



► Diese beiden alten Stiche rechts stellen die ersten Tagesanlagen des Cölner Bergwerks Vereins in Altenessen aus dem Jahre 1855 dar

»Cölner Bergwerks Verein« war durch die Abtretung von König Wilhelm um mehr als ein Drittel auf rund 10,3 Millionen Quadratmeter verringert.

Perioden des Ausbaus

Es sollte sich zeigen, daß die der Gesellschaft verbliebenen Grundlagen durchaus gesund und ausreichend waren, denn nun begann eine vierzigjährige Periode des Ausbaus und der Sicherung der Möglichkeiten im vorhandenen Rahmen. Sie ist unlöslich verbunden mit dem Namen eines Mannes, der auch unserer Zeit noch etwas zu sagen hat: Emil Krabler.

In Crossen an der Oder geboren, übernahm Emil Krabler 1868 die technische Leitung der Betriebe. Seine ersten Maßnahmen galten der Verbesserung der Erzeugnisse durch den Bau von Kohlenwäschen auf den Schachtanlagen Anna und Carl und durch die Angliederung von modernen Anlagen zur Verkokung der für diesen Zweck gut geeigneten Kohle. Sie führten zu Fördersteigerungen und gesichertem Absatz. 1873 folgte der Aufschluß der bisher noch ungenutzten nördlichen Felder der Gesellschaft durch eine neue großzügige Doppelschachtanlage, die den Namen »Emscher« bekam. Inzwischen kam aber bereits der nächste wirtschaftliche Rückschlag, eine Auswirkung der ungesunden »Gründerjahre«. Jetzt bewährte sich die Persönlichkeit Krablers. Als der Absatz stockte, verbesserte er die Qualität; als die Preise verfielen, steigerte er die Leistung. Darüber hinaus setzte er sich für das Zustandekommen einer Konvention zur Anpassung der Förderung an den Absatz ein, die man als einen Vorläufer des späteren Rheinisch-Westfälischen Steinkohlensyndikates ansehen kann. Diese Einrichtung kam aber erst – auch unter Mitwirkung Krablers – 1892 zustande.

Nach Überwindung der mageren Jahre finden wir Krabler sofort wieder mit technischen Verbesserungen beschäftigt. Er sorgt für den Ausbau von Anlagen zur Ge-

winnung von Kohlenwertstoffen bei der Verkokung und beginnt mit dem Bau einer neuen Schachtanlage Emscher III, die später nach ihm Schacht Emil benannt wird. Er vergißt aber darüber nicht seine Belegschaft, zu deren Nutzen eine ganze Reihe sozialer Einrichtungen geschaffen und unterhalten wird. Als Krabler 1907 die Führung aus der Hand legt, ist der Cölner Bergwerks Verein ein finanzstarkes Unternehmen, dessen Betriebsanlagen technisch vollendet sind. Die Konzentration trägt ihre Früchte.

Es kann wieder eine Zeit der Expansion beginnen, und sie läßt unter dem Nachfolger Krablers, Fritz Winkhaus, nicht lange auf sich warten. Am 1. Januar 1912 vereinigte sich der Cölner Bergwerks Verein mit der »Bergbaugesellschaft Neu-Essen«. Die vereinigte Gesellschaft führte von da ab den Namen »Köln-Neuessener Bergwerksverein«.

Ehe wir die Geschichte dieses gemeinsamen Unternehmens weiter verfolgen, ist es zum Verständnis wohl notwendig, zeitlich wieder zurückzugehen und die Entwicklung von »Neu-Essen« bis zu diesem Zeitpunkt zu streifen.

Königlich genehmigt: »Bergbaugesellschaft Neu-Essen«

Die Gründung einer Aktiengesellschaft unter dem Namen »Bergbaugesellschaft Neu-Essen« geht zurück auf eine Eingabe an die königliche Regierung in Düsseldorf vom 11. April 1855. Sie war von den nachfolgenden Persönlichkeiten unterzeichnet, die in einer am 28. März 1855 vorausgegangen notariellen Verhandlung zum provisorischen Vorstand bestellt waren: Bergamtsassessor a. D. Heinrich Thies, Kaufmann Friedrich Wilhelm Waldthausen, Kaufmann F. Grillo, Rechtsanwalt Friedrich Wilhelm Dürre und Ingenieur Heinrich Hagen. Die treibende Kraft bei diesem Unternehmen war Thies, der auch die Grubenfelder »mitbrachte«. Am 11. April 1855 hatte er nämlich drei Steinkohlenmutungen, und zwar »Heinrich-Theodor, Johanna und Julius-Wilhelm« zum Preis von 120 000 Talern an die zu gründende Gesellschaft verkauft. Er selbst war nicht der ursprüngliche Besitzer dieser Mutungen, die schon vorher von

Theodor und Heinrich Ortmann eingelegt worden waren. Theodor Ortmann hatte diese drei Mutungen erworben und sie am 14. Februar 1855 für 60 000 Taler an Thies verkauft. Thies machte also in kurzer Zeit ein bemerkenswert gutes Geschäft.

Am 4. Februar 1856 erfolgte nach den damals üblichen behördlichen Schwierigkeiten die königliche Genehmigung. Die Gesellschaft hatte ein Aktienkapital von 500 000 Talern, geteilt in 1000 Aktien.

Die Verleihung der Grubenfelder auf die genannten drei Mutungen erfolgte erst 1856. Zur Erweiterung der Kohlengrundlage kaufte die Gesellschaft am 13. 2. 1856 noch vom »Cölner Bergwerks Verein« die beiden Mutungen »August und Ludolph« zum Preise von 60 000 Talern, die ebenfalls erst später, und zwar 1859, verliehen wurden. Die Gesellschaft besitzt damit fünf Felder mit einer Gesamtfläche von rund 5,2 Millionen Quadratmetern, die am 16. April 1860 zu einem einheitlichen Feld »Neu-Essen« konsolidiert werden.

Tiefere Schächte – höhere Förderung

Ohne weiteren Zeitverlust geht die Gesellschaft an den Bau des ersten Schachtes im Felde Heinrich-Theodor, der später die Bezeichnung »Heinrich I« führt. Nach dem Erwerb des Grundbesitzes und der Maschinen beginnt das Abteufen am 28. Juni 1855 unter der Leitung des Obersteigers Hohendahl. 1859 erreicht man die für die erste Fördersohle vorgesehene Teufe von 238,5 Metern. Der Kohlenabbau beginnt im gleichen Jahr mit einer Förderung von 12926 Tonnen. Zum wirtschaftlichen Abtransport wird dann 1861 gemeinsam mit dem Cölner Bergwerks Verein ein Eisenbahnananschluß gebaut. Da die Geldmittel für diese und weitere notwendige Arbeiten nicht ausreichen, wird eine Kapitalerhöhung um 250 000 Taler vorgenommen und eine Anleihe aufgelegt. Trotzdem bleibt die Finanzlage angespannt, und erst 1864 kann erstmalig eine Dividende von 5 v. H. ausbezahlt werden, die sich bis 1867 auf 9 v. H. erhöht und auch in der Folgezeit sich auf einer angemessenen Höhe hält.

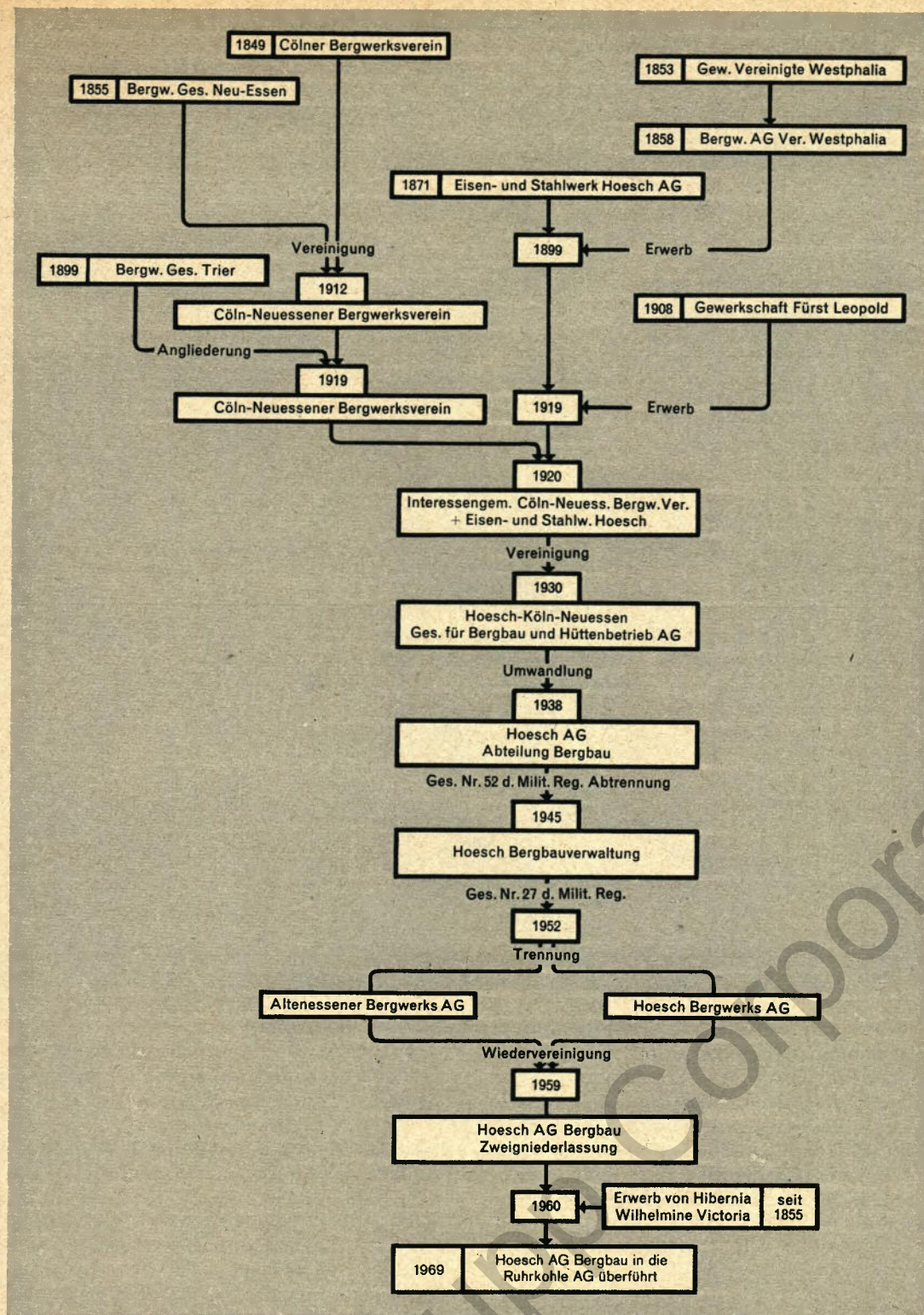
Im Frühjahr 1872 wurde nördlich von Heinrich ein neuer Schacht »Fritz I« begonnen, der im März 1875 eine Teufe von 366 Metern erreichte und im gleichen Jahr die Förderung aufnahm. In den folgenden Jahren wurden weiterhin abgeteuft: 1890 ein Wetterschacht bei Heinrich, 1895 der Schacht »Fritz II« und schließlich 1901 der Schacht »Heinrich II«. Die Gesamtförderung von Heinrich und Fritz erreichte im Jahr der Jahrhundertwende 601 821 Tonnen, woran Fritz bereits mit mehr als der Hälfte beteiligt war. Das lag an den geologischen Verhältnissen, die im Felde von Fritz erheblich günstiger waren. Daß es sich hier um die Felder »August und Ludolph« handelte, die man 1856 von der »Konkurrenz«, dem Cölner Bergwerks Verein, erworben hatte, entbehrte nicht der Ironie und mag die damals leitenden Herren sicherlich gefreut haben.

Die technische Leitung lag 45 lange Jahre, von 1855 bis 1899, in den Händen des bereits erwähnten, überaus erfolgreichen F. W. Hohendahl. Von da ab übernahm der Berg- rat Hans Stapenhorst die Führung, die er bis zur Vereinigung mit dem Cölner Bergwerks Verein im Jahre 1912 noch innehatte. Er wurde einer der engsten Mitarbeiter von Fritz Winkhaus.

Die neue vereinigte Gesellschaft, deren

▼ Bei dieser Luftaufnahme aus dem Jahr 1932 bietet sich ein Vergleich mit den Seiten 6/7 dieses Heftes an. Sie zeigt die Schachtanlage Emil und die Kokerei, ebenfalls wie die jüngste Fotografie von Südwesten



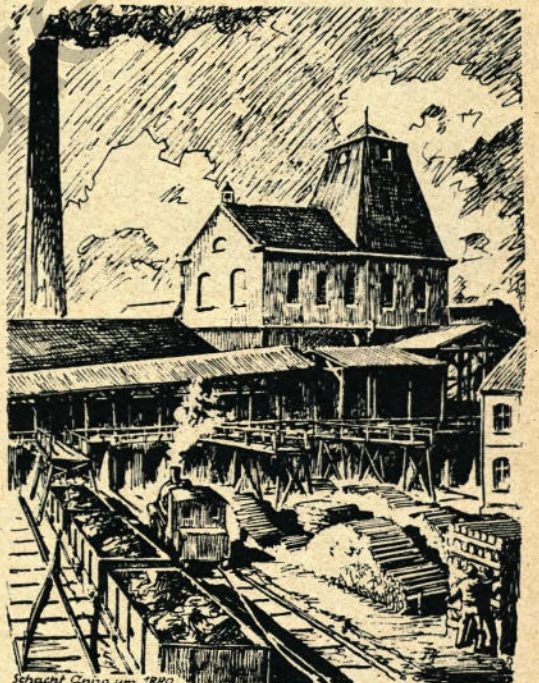


einer Gesamtfläche von rund 24,5 Millionen Quadratmetern, nachdem man im Jahre 1910 den nördlichen Teil der Felder wegen finanzieller Schwierigkeiten für 3 Millionen Mark an die Essener Steinkohlenbergwerke AG hatte abtreten müssen.

Im März 1900 begann man in der Feldergruppe nahe der Ortschaft Holsterhausen mit dem gleichzeitigen Abteufen von zwei Schächten – Baldur 1 und 2 – für eine Doppelschachanlage. Sie blieben schon in den obersten Schichten im Fließsand stecken und mußten vorübergehend aufgegeben werden.

Zur Beschaffung des notwendigen Kapitals gründete man im Jahre 1904 zunächst die »Bergwerksgesellschaft Trier mbH«, die das Nutzungsrecht an den Grubenfeldern der Trier-Gewerkschaften übernahm. Diese Konstruktion hatte den Zweck, die Zahl der Geschäftsanteile zu vergrößern und damit den Kapitalaufwand auf breitere Schultern zu verteilen. Sie hat sich in der Folgezeit bewährt.

1906 setzte man das Abteufen von Baldur 1 und 2 unter Anwendung des sogenannten Gefrierverfahrens zunächst mit Erfolg fort, stieß aber bei 133 Metern Teufe auf starke



▲ Mit der Jahreszahl 1880 versah der Zeichner diese Darstellung des Hölzernen Förderturmes über dem Schacht Anna, der von 1868 bis 1894 seinen Dienst tat

Wasserzuflüsse von 15 Kubikmetern je Minute. Die Abbaufirma konnte diesen Einbruch in fünf Monaten abdämmen und die beiden Schächte niederbringen. Nach 584 Metern war das Karbon erreicht. Bei einer Endteufe von 770 Metern wurden drei Sohlen zur Ausrichtung angesetzt, und im Herbst 1911 nahm die Schachanlage Baldur die Förderung auf. Sie erreichte 1927 mit 526 762 Tonnen ihre Höchstproduktion, wurde 1931 mit der Schachanlage »Fürst Leopold« verbunden und stellte die Schachtförderung ein. Die Schächte werden heute noch betrieblich genutzt.

Ebenso wie in Dorsten war die Bergwerksgesellschaft Trier um die gleiche Zeit auch nordwestlich von Hamm tätig. Die ersten Steinkohlenmutungen bei Bockum-Hövel setzten im Jahre 1900 ein. Sie führten Ende 1904 zur Verleihung von zwei Feldern »Hövel 1 und Bockum 1«, die am 1. Februar

Aktienkapital durch Aktienumtausch der Bergbau-Gesellschaft Neu-Essen jetzt 10,5 Millionen Mark betrug, ergänzte sich in der glücklichsten Weise, die Grubenfelder stießen lückenlos aneinander und bildeten eine Gesamtfläche von rund 15,5 Millionen Quadratmetern mit einem breitgestreuten Fächer von Kohlsorten. Mit dem gleichzeitigen Erwerb der Felder »Julius und Mark« bei Dorsten griff der Köln-Neuessener Bergwerksverein auch erstmalig über den bisher auf Altenessen beschränkten Betätigungsbereich weit hinaus in das nördliche Steinkohlenrevier an der Lippe, das von der Jahrhundertwende ab äußerst interessant geworden war.

Wir wenden daher jetzt unseren Blick an die Lippe nach Dorsten und nach Bockum-Hövel und blenden in unserem Bericht etwa ein Jahrzehnt zurück.

Bergwerksgesellschaft »Trier« und Gewerkschaft »Fürst Leopold«

Im Jahre 1899 war die Bohrgesellschaft »Trier« gegründet worden. Ihr gehörten an

der Kaufmann Arnold Steingröver, der Vizekonsul Wilhelm Rautenstrauch, der Rechtsanwalt Mayer, der Fabrikant Paus Servais, der Gutsbesitzer Ernst Servais und der Kaufmann Otto Luermann. Ihr Betätigungsfeld lag in zwei örtlich weit getrennten Gebieten im nördlichen Ruhrgebiet.

In Dorsten und Bockum-Hövel

In Dorsten befand man sich in einem Gebiet, in dem der Fürst Salm-Salm das ausschließliche Recht zur Verleihung von Bergwerksfeldern hatte. Dieses »Regalrecht« war auch durch das allgemeine Bergrecht von 1865 ausdrücklich bestätigt worden.

Im Frühjahr 1900 wurden der Gesellschaft westlich von Dorsten bereits die ersten beiden Felder »Trier I« und Trier II verliehen, denen in den Jahren 1906 bis 1910 eine ganze Reihe weiterer Verleihungen folgte. Aus diesem Felderkomplex entstanden nach mehrfachen Konsolidationen und Teilungen bis zum Jahre 1919 die heutigen drei Grubenfelder »Baldur, Rüste und Trier II« mit



1905 zu dem Feld »Trier III« mit einer Fläche von knapp 4,4 Millionen Quadratmetern konsolidiert wurden. Diese Berechtigung war als Kohlengrundlage für eine Schachtanlage zu klein. Man mutete nördlich und westlich von Bockum drei weitere Felder »Bockum 3, 10 und 13«. Alle fünf Felder wurden schließlich 1914 konsolidiert und kurz darauf in die Felder »Radbod und Wittekind« geteilt.

Diese letztere Maßnahme war wegen der Quote für die Beteiligung am Kohlsyndikat notwendig. Zur Vervollständigung sei schon hier erwähnt, daß im Jahre 1950 nördlich der beiden genannten Felder das Feld »Radbod Fortsetzung« hinzutrat, das aus einer Beteiligung an der Rheinisch-Westfälischen Bergwerks AG stammte und die Gesamtberechtigung auf rund 17,4 Millionen Quadratmeter vergrößerte.

Schon kurz nach der Verleihung der beiden ersten Grubenfelder ging die Gesellschaft noch im gleichen Jahr 1905 an den Aufschluß. Nach den damals herrschenden Ansichten über die einer Schachtanlage zuzuordnende Grubenfeldgröße plante man ursprünglich zwei Schachtanlagen von je 3000 Tonnen Tagesförderung im östlichen und westlichen Teil der Berechtigung.

Der Aufbau begann bei der östlichen Schachtanlage am 13. März 1905 mit dem Abteufen des Schachtes 1. Etwa zwei Monate später wurde am 10. Mai 1905 Schacht 2 angesetzt. Entgegen dem sonst beim Schachtabteufen üblichen Einsatz von Spezialfirmen wurden die Arbeiten in eigener Regie durchgeführt. Schacht 1 erreichte im Juni 1906 ohne Schwierigkeiten das Steinkohlengebirge bei 695 Metern Teufe. Im September des gleichen Jahres wurde

das Abteufen bei 877 Metern eingestellt, nachdem sechs Flöze durchfahren und drei Sohlen zur Ausrichtung angesetzt worden waren. Ebenso wurde auch Schacht 2 bei einer Endteufe von 864 Metern fertiggestellt, und nach dem Aufbau der Fördereinrichtungen begann 1907 die Förderung, die im ersten Jahr 49151 Tonnen betrug.

Das große Unglück

Doch die Freude über den bisher so überaus glücklichen Fortgang der Arbeiten, die damals Leitung und Belegschaft erfüllt haben mag, wurde alsbald jäh zerstört. Am 12. November 1908 – diesen Tag hat man in Bockum-Hövel bis heute nicht vergessen – ereignete sich um 4.20 Uhr eine Schlagwetterexplosion, die das Leben von 348 Bergleuten kostete. Nachdem die sofort eingesetzten Rettungskolonnen außer einigen Verletzten und 17 unversehrt Geretteten keine Überlebenden mehr antrafen, wurde die Grube wegen der einsetzenden Grubenbrände unter Wasser gesetzt. Der Ehrenfriedhof in Hövel, der 288 Bergleute aufnahm, die man bei der Aufwältigung der Grubenbaue fand, erinnert an die grausige Katastrophe, deren Ursache niemals restlos geklärt werden konnte.

Im September 1909 wurde die Förderung teilweise wieder aufgenommen, aber erst zwei Jahre später war die frühere Förderhöhe wieder erreicht. Um sie weiter zu steigern, begann man 1910/11 mit dem Abteufen von zwei Außenschächten – Schacht 3 und 4 –, die außerdem auch eine bessere Bewetterung erzielen sollten. Schacht 3 in der Nähe der östlichen Markscheide erreichte schnell und ohne Schwierigkeiten die Teufe

▲ So sah um die Jahrhundertwende ein Füllort aus. Für die fotografische Aufnahme mußten die Kumpel noch brav stillstehen

von 782 Metern und wurde mit einer Korbförderung ausgestattet. Das hatte – wie beabsichtigt – zur Folge, daß der Schacht der Trier GmbH 1916 die Syndikatsbeteiligung für eine zweite Doppelschachtanlage einbrachte. Der westlich der Schachtanlage 1/2 angesetzte Schacht 4 stieß bei 519 Metern auf Wasserzufluß, mußte zementiert werden und gewann erst 1917 die volle Teufe von 768 Metern.

Es zeigte sich, daß die vorhandenen 4 Schächte für eine normale Wetterführung immer noch nicht ausreichten. Deshalb wurde in der Nähe von Schacht 1 und 2 noch der Schacht 5 mit einem Durchmesser von 7 Metern erstellt, der nach dem zweiten Weltkrieg als Förderschacht ausgebaut wurde und den Namen »Winkhaus-Schacht« erhielt.

Der Zusammenschluß 1920

Die technischen Schwierigkeiten in Dorsten und Bockum-Hövel und ganz besonders die Schlagwetterkatastrophe auf Radbod von 1908 gestalteten die wirtschaftliche Lage der Trier-Gesellschaft fast ständig negativ. Die Betriebe warfen keinen Gewinn ab und erforderten bis zum Jahre 1921 »Zubußen«, das heißt Zuschüsse der Anteilseigner. Unter dem Eindruck des unglücklichen Ausgangs des ersten Weltkrieges und der folgenden Wirren nahm daher die Gesellschaft im Jahre 1919 ein Angebot des Köln-Neuessener Bergwerksvereins auf Aktienumtausch an, der am 1. Januar 1920 eine

Vereinigung beider Gesellschaften zur Folge hatte. In den Jahren 1904 bis 1913 hatte die Gesellschaft unter Leitung von Bergassessor Heinrich Janssen gestanden. Besondere Verdienste hat Heinrich Janssen sich dadurch erworben, daß er die von ihm mitgegründeten Zechen von Anfang an technisch sehr großzügig und für die damalige Zeit ungewöhnlich konzipierte; die Förderhöhe wurde schon auf 1 Million Jahrestonnen veranschlagt. Besonders erstaunlich war, daß bei der Teufe der Radbod-Schächte die Kohlenförderung schon 2½ Jahre nach dem Beginn der Teufarbeiten aufgenommen wurde. Ein auch heute noch sichtbares Zeichen für die Anlage des Tagesbetriebes ist es, daß sämtliche später notwendigen Anlagen ohne große Schwierigkeiten in dem Betriebsgelände unterzubringen waren. Nach der Vereinigung übernahm auch hier Fritz Winkhaus die Führung.

Wesentlich einfacher und glücklicher verliefen die Bestrebungen, die östlich von Dorsten zur Gründung der heutigen Schachtanlage »Fürst Leopold« führten. 1908 hatte sich die »Gewerkschaft Fürst Leopold« gebildet und die in den Jahren 1906 bis 1908 verliehenen Grubenfelder »Fürst Leopold I bis X« im Regalgebiet des Fürsten Salm-Salm erworben. Die Felder gingen anschließend in den Besitz der »Bergwerks AG Consolidation« (heute Essener Steinkohlenbergwerke AG) über und wurden am 23. Mai 1910 zu einem Grubenfeld von rund 21,2 Millionen Quadratmetern konsolidiert. Doch schon 1912 entschloß man sich, offenbar zur besseren Ausnutzung der Syndikatsbeteiligung, zu einer Teilung in die beiden heute noch vorhandenen Felder »Fürst Leopold und Fürst Leopold Fortsetzung«.

Am 14. November 1910 beginnt man mit dem Abteufen des Schachtes 1, dem im März 1911 bereits Schacht 2 folgt. Man hat aus den bitteren Erfahrungen von Baldur gelernt und wird mit den gleichen auftretenden Wasserschwierigkeiten sehr viel besser fertig. Mitte 1911 ist die Gefrierzone bis 200 Meter Teufe durchfahren und gesichert. Das Weiterteufen wird in eigene Regie übernommen. Im Mai 1912 steht Schacht 1 bei 690 Metern, während Schacht 2 bis Mitte dieses Jahres bei 743 Metern seine Endteufe gewinnt. Die Förderung wird im Januar 1913 in zunächst bescheidenem Umfang aufgenommen, während über und unter Tage der technische Ausbau auf vollen Touren weiterläuft. Im Jahre 1917 – mitten im ersten Weltkrieg – steht die Förderung bei 213470 Tonnen und steigt weiter an, ein stolzer Erfolg für den Grubenvorstand Albert von Burgsdorf und den technischen Werksdirektor Bergassessor H. Wienke.

Inzwischen war die »Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG« in Dortmund auf die aufstrebende Zeche in Dorsten aufmerksam geworden. Die Überlegungen im Zusammenhang mit der Schaffung einer eigenen Kohlenbasis führten dann 1918 zum Erwerb der Schachtanlage. Am 22. November 1918, also kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges, wurde im Handelsregister in Dorsten der Zechenbesitz als Zweigniederlassung des Hoesch-Unternehmens eingetragen. Damit hatte sich Hoesch die zweite

Kohlenzeche nach dem 1898 erfolgten Erwerb von »Vereinigte Westphalia-Kaiserstuhl« angegliedert, deren Weg wir jetzt zurückverfolgen wollen.

Gewerkschaft »Vereinigte Westphalia«

Die Geschichte der späteren Schachtanlage Kaiserstuhl begann damit, daß der Kaufmann Friedrich Hüttemann am 23. Februar 1846 einen Schürfschein für ein Feld namens »Freistuhl« erhielt, am 24. September 1846 nach Bohrung fündig wurde und dieses Feld später mit der Mutung »Burgmunda« zu einem neuen Feld »Kaiserstuhl I« konsolidierte. Eine zweite und dritte Spur zu den Anfängen führt über die Mutung »Hellweg« des H. P. Küpper (14. September 1846) und die Mutung »Königshof« (27. Januar 1847) des Wegebaumeisters Monjé zu den späteren Feldern »Kaiserstuhl II« und »Kaiserstuhl III« durch das Eingreifen des erwähnten Friedrich Hüttemann.

Später, in den Jahren 1854 bis 1859, traten die Felder »Neumünster, Schill, Westphalia IV, Alfred, Alfred II, Neu-Magdeburg, Neu-Cassel, Neu-Berlin, Neu-Frankfurt, Neu-Stettin, Neu-Halle, Ende, Victoria und Dortmund« hinzu, die schließlich am 24. Juli 1873 zu dem Steinkohlen- und Eisensteinbergwerk »Vereinigte Westphalia« konsolidiert wurden. Dieses Feld wurde dann in den Jahren 1888, 1907, 1912 und 1913 durch Austausch mit den Feldesnachbarn und weitere Erwerbe in seinen Markscheiden verändert und durch Begradigung auf seine heutige Form gebracht. 1913 erfolgte noch einmal eine Teilung in »Vereinigte Westphalia« und »Trennstück Vereinigte Westphalia«. Letzteres ging 1915 in den Besitz der Zeche »Tremonia« über, während das Hauptfeld mit rund 15,2 Millionen Quadratmeter als Grundlage für die Schachtanlage Kaiserstuhl verblieb.

Als Bergwerksbesitzer trat als Nachfolger der gleichnamigen Gewerkschaft die 1858 gegründete Bergbau-Aktiengesellschaft »Vereinigte Westphalia« mit 3 Millionen Talern Aktienkapital auf. Inzwischen hatte man aber schon 1856 im südlichen Teil des Grubenfeldes mit dem Abteufen der Schächte »Westphalia I und II« begonnen, die 1864 die Förderung aufnahmen. Die

an der »Rheinischen Straße« gelegenen Schachtanlagen mußten aber nach drei Jahrzehnten am 1. April 1895 den Betrieb wegen der starken Bebauung, das heißt offenbar wegen zu starker Bergschäden, aufgeben.

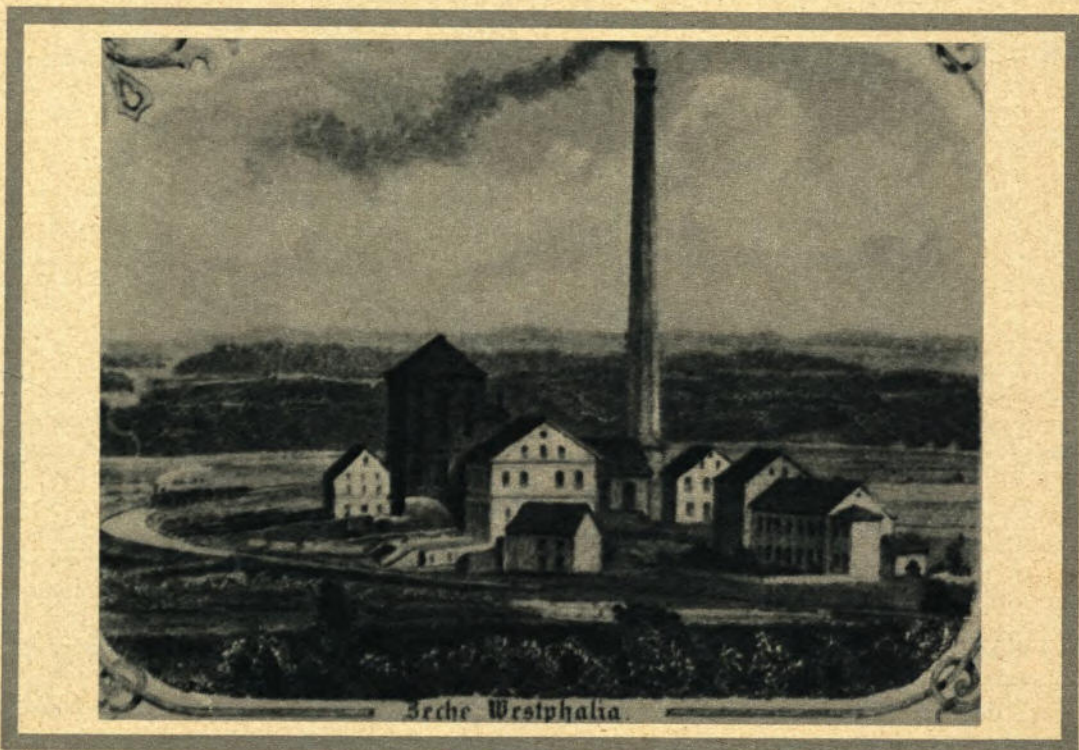
Schon in den Jahren 1873–1875 war aber mit dem Abteufen des Schachtes 1 weiter nördlich der Grundstein zur eigentlichen Zeche »Kaiserstuhl« – genauer gesagt, zu »Kaiserstuhl-West« – gelegt worden, wie wir sie in der Firmengeschichte kennen. 1892 bis 1894 folgten rund 1½ Kilometer östlich von Kaiserstuhl-West der Aufbau einer zweiten Schachtanlage – später »Kaiserstuhl-Ost« genannt – und das Abteufen des Schachtes 1.

Zwei schwere Schlagwetterexplosionen, und zwar 1893 auf Kaiserstuhl-West und 1897 auf Kaiserstuhl-Ost, die 63 und 27 Bergleuten das Leben kosteten, warfen die Gesellschaft zurück. Am 1. April 1898 wurde »Vereinigte Westphalia« von dem seit 1871 in Dortmund ansässigen »Eisen- und Stahlwerk Hoesch AG« erworben.

Die Vereinigung mit Hoesch

Wir kommen nun zur Geschichte des eigentlichen »Hoesch-Bergbaus« und fassen – um den eingangs erwähnten »roten Faden« nicht zu verlieren – die bisher dargestellte historische Entwicklung der Wurzeln dieses Unternehmens kurz zusammen: In Altenessen hatten sich der »Cölner Bergwerksverein« und »Neu-Essen« im Jahre 1912 zum »Cöln-Neuessener Bergwerksverein« zusammengeschlossen. Dazu gehörten die Schachtanlagen »Anna, Carl, Emscher, Emil, Heinrich und Fritz«. Der Cöln-Neuessener Bergwerksverein hatte sich seinerseits im Jahre 1919 mit der Übernahme der Bergwerksgesellschaft Trier die Schachtanlagen »Baldur« in Dorsten und »Radbod« in Bockum-Hövel angegliedert. Er war damit in die Reihe der großen Gesellschaften eingerückt, die sich ausschließlich im Bergbau betätigten.

Der Entschluß, dieses Prinzip aufzugeben und Verbindung zu Eisen und Stahl zu suchen, fiel im Jahre 1920 aus politischen Gründen unter dem Eindruck einer ernsthaft geplanten Sozialisierung des Steinkohlenbergbaus. Man hoffte, der Enteignung des



► Das älteste Bilddokument aus der Geschichte der späteren Schachtanlage Kaiserstuhl: die Zeche Westphalia nach einem Stich aus den Jahren um 1855. Das Original ging in den Besitz der Stadt- und Landesbibliothek Dortmund über

Privatkapitals dadurch zu entgehen. Die Gesellschaft, die ihre gewohnte Selbständigkeit nicht aufgeben wollte, suchte und fand einen damals ungefähr gleich starken Partner in dem Eisen- und Stahlwerk Hoesch in Dortmund, mit dem am 1. Juli 1920 eine Interessengemeinschaft in Form einer Gesellschaft bürgerlichen Rechtes zustande kam. Eine entsprechende Besetzung der Führungsorgane mit Vertretern beider Partner sorgte für das angestrebte Gleichgewicht in der neuen Gemeinschaft. Auch Hoesch brachte einen ansehnlichen Bergwerksbesitz in Gestalt der beiden Schachtanlagen »Kaiserstuhl« und »Fürst Leopold« mit, die bereits 1898 und 1918 dem Eisen- und Stahlwerk angegliedert worden waren. Der beiderseitige Bergwerksbesitz wurde jetzt unter der zielbewußten Führung von Fritz Winkhaus zusammengefaßt und neu geordnet.

Besonders günstig wirkte sich die Gemeinschaft im Dorstener Raum aus, wo die Grubenfelder von »Baldur« und »Fürst Leopold« zusammengeschlossen und um die Felder »Julius« und »Marl« erweitert werden konnten, die der Cöln-Neuessener Bergwerksverein mitbrachte. So war es möglich, im Jahre 1931 »Baldur« stillzulegen und die gesamte Förderung auf »Fürst Leopold« zu konzentrieren.

Zusammenfassung der Kräfte war das Gebot der Stunde

Nach zehn Jahren fruchtbarer Zusammenarbeit in schwerer Zeit nach einem verlorenen Krieg war am 29. Dezember 1930 der Zeitpunkt für eine vollständige Verschmelzung von Kohle und Stahl gekommen. An diesem Tage entstand ein neues Unternehmen mit der Bezeichnung »Hoesch-Köln-Neuessen, Aktiengesellschaft für Bergbau und Hüttenbetrieb« mit einer Rohstahlerzeugung von fast 1 Million Tonnen, einer Förderung von 5,8 Millionen Tonnen Kohle und einer Kokerzeugung von 1,8 Millionen Tonnen. »Straffte Zusammenfassung der geldlichen, betrieblichen und menschlichen Kräfte« – wie die Begründung für diesen Schritt im Geschäftsbericht lautet – war auch dringend geboten. Die Weltwirtschaftskrise, vielen älteren Belegschaftsmitgliedern noch in deutlicher Erinnerung, strebte ihrem Höhepunkt zu.

Um diese Zeit gab es in Deutschland mehr als 7 Millionen Erwerbslose. Wer noch eine Beschäftigung hatte, mußte ständig um seinen Arbeitsplatz bangen. Der Absatz stockte, und die Förderung fiel 1932 auf den tiefsten Stand. Bei den Hoesch-Zechen sank die Spitzenproduktion von bisher 5,8 Millionen Tonnen auf 3,6 Millionen Tonnen Kohle. Man konnte sich nur durch Leistungssteigerung und Verzicht auf Investitionen über Wasser halten.

Im Oktober 1932 starb Fritz Winkhaus. Sein Nachfolger wurde Heinrich Bomke, unter dessen zielbewußten Leitung der Hoesch-Bergbau seine frühere Produktion nicht nur wieder erreichte, sondern auch weit überschreiten sollte.

Auch unter Tage verbunden

Schon Fritz Winkhaus hatte nach der Inflation den Plan verfolgt, die Förderung der älteren und kleineren Schachtanlagen im Altenessener Grubenfeld auf zwei große Zentralschachtanlagen Emil-Emscher und Fritz-Heinrich zu konzentrieren. Auf Emil-Emscher war man mit dem Ausbau schon

weit voran. 1926 war der Schacht Emil 2 fertiggestellt. Im Anschluß daran entstanden neue Tagesanlagen und eine Zentralkokerei mit sechs Batterien, eine der größten im Ruhrgebiet. Sie wurde 1928 in Betrieb genommen. Als Folge der Zusammenfassung konnten Schacht Carl im Jahre 1929, die Schächte Anna und Emscher im Jahre 1935 die Förderung einstellen. Emil-Emscher bewältigte dann die Gesamtförderung des westlichen Grubenfeldes.

Der Ausbau von Fritz-Heinrich wurde Ende 1932 begonnen, als das Ende der Wirtschaftskrise bereits abzusehen war. Am 1. Mai 1934 wurde die erste Gemeinschaftssohle, die 7. Sohle, in Betrieb genommen, und vom 1. Oktober 1935 wurde die gesamte Förderung des östlichen Grubenfeldes auf Fritz-Heinrich gehoben und aufbereitet. Beide Schachtanlagen waren unter und über Tage miteinander verbunden.

Auf den übrigen Hoesch-Zechen Radbod, Kaiserstuhl und Fürst Leopold hatte man in der Zeit bis zum zweiten Weltkrieg auf einen großzügigen Ausbau verzichtet. Die Schächte wurden lediglich der Teufe des fortschreitenden Abbaus angepaßt und die Übertrageanlagen erweitert und verbessert. Nach Überwindung der Wirtschaftskrise und deren Folgen stieg die Kohlenförderung rasch wieder an und erreichte 1938 neue Spitzenwerte, die sich in den folgenden Förderzahlen der Schachtanlagen ausdrücken:

Emil-Emscher und Fritz-Heinrich	2844150 t
Fürst Leopold-Baldur	958803 t
Kaiserstuhl	1592552 t
Radbod	1040044 t
Hoesch-Bergbau zusammen:	6435549 t

Im gleichen Jahr wurde die bisherige Firma »Hoesch-Köln-Neuessen« erneut umgewandelt und führte die Bezeichnung »Hoesch AG«. Der angegliederte Bergbau wurde in eine Abteilung der Hoesch AG übergeführt.

Die dunkelste Zeit: der Krieg

Als am 1. September 1939 der zweite Weltkrieg begann, brach auch für den Hoesch-Bergbau eine schwere Zeit an. Mit einer Belegschaftszahl, die durch Einberufungen stark eingeschränkt war, und trotz vieler Mangelercheinungen auf den verschiedensten Gebieten – nicht zuletzt auch der Ernährung – versuchte man, die langsam abwärts gleitende Förderung zu halten. Das letzte Kriegsjahr 1944 zeigte noch folgende Förderzahlen:

Emil-Emscher und Fritz-Heinrich	2002548 t
Fürst Leopold-Baldur	918637 t
Kaiserstuhl	912576 t
Radbod	1147365 t
Hoesch-Bergbau zusammen:	4981126 t

In diesen Zahlen spiegelt sich auch die Wirkung des Bombenkrieges, die bei den »Stadtzechen« – besonders, wenn sie in der Nähe von Hütten- und Industriewerken lagen – wesentlich stärker in Erscheinung trat als bei den »Randzechen«. Die stärksten Bombenschäden hatte Kaiserstuhl offenbar wegen der Nähe der Westfalahütte, die ein besonderes Anflugziel der alliierten Verbände war. Ähnlich lagen die Verhältnisse in Altenessen in der Nachbarschaft der Krupp'schen Werke.

Als das Ruhrgebiet im Frühjahr 1945 von den alliierten Truppen besetzt war und am 8. Mai die noch kämpfenden deutschen Verbände kapitulierten, war der Tiefpunkt erreicht. Die Förderung war völlig zum Erliegen gekommen. Die Schachtanlagen waren beschädigt oder zerstört, zum Teil standen auch die Grubenbaue unter Wasser. Es fehlte an Material jeder Art für die Beseitigung der Schäden. Es fehlte an intakten Verkehrsverbindungen und nicht zuletzt auch an Bergleuten. Es kam hinzu, daß man im Krieg die Ausrichtung zugunsten erhöhter Kohlegewinnung hatte vernachlässigen müssen und Reserven nicht vorhanden waren.

Aber der Ruhrkumpel, verstärkt durch zugewanderte Bergleute und arbeitswillige Nichtbergleute aus allen deutschen Gauen, insbesondere aus den Ostgebieten, packte wieder zu. Damals stand der Bergmann fast allein am Anfang des zunächst hoffnungslos erscheinenden Wiederaufbaus.

Am Anfang stand wieder die Kohle

Auch auf den Hoesch-Zechen wurde der Betrieb mit den damals zur Verfügung stehenden Mitteln noch 1945 wiederaufgenommen. Ein erstes bescheidenes Ergebnis lag bei einem Viertel der früheren Förderhöhe. Von da ab aber ging es stetig aufwärts, wenn auch noch unter den Augen der North German Coal Control, deren Hauptquartier in der Krupp'schen Villa Hügel in Essen stationiert war. Dieser Organisation war aufgrund des Gesetzes Nr. 52 der Militärregierung vom 22. Dezember 1945 das gesamte Bergbauvermögen unterstellt. Für die Verwaltung des Bergbau-Besitzes von Hoesch war die »Hoesch AG Bergbauverwaltung« in Altenessen eingesetzt. Die technische Leitung hatte Hellmut Hansen, die kaufmännische Leitung Hans Becker. Die Hoesch-Bergbauverwaltung wurde dann in Ausführung des Gesetzes Nr. 27 der Alliierten Hohen Kommission am 11. Februar 1952 in zwei Kohleneinheitengesellschaften geteilt:

1. die Altenessener Bergwerks AG (»ABAG«) in Altenessen mit den Altenessener Schachtanlagen Emil-Emscher und Fritz-Heinrich, der Schachtanlage Radbod und den Gewerkschaften Haltern I und II;





2. die Hoesch Bergwerks AG («Hoebag») in Dortmund mit den Schachtanlagen Kaiserstuhl und Fürst Leopold-Baldur sowie einer 50prozentigen Beteiligung an der Schachtanlage Hansa in Dortmund und Mengede. Im Vorstand dieser beiden Unternehmen waren nach der Entflechtung tätig: bei der Altenessener Bergwerks AG in der Technischen Leitung Wilhelm Düllberg und Paul Schulte-Borberg, in der Kaufmännischen Leitung Josef Fischer und ab 1957 Josef Kirchesch, Arbeitsdirektor war Wilhelm Laser; bei der Hoesch Bergwerks AG in der Technischen Leitung Kurt Klemme und ab 1956 Paul Schulte-Borberg, in der Kaufmännischen Leitung Hellmut Ellbrächter, Arbeitsdirektor war Otto Hoffmann. Hellmut Hansen trat als Vertreter des Bergbaus in den Vorstand der Hoesch AG ein. Dieses Amt hat er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1962 bekleidet. Er wurde von Paul Schulte-Borberg abgelöst.

Getrennt und wieder vereint

Doch die Trennung währte nicht lange.



Nachdem die Hoheitsrechte der neugegründeten Bundesrepublik Deutschland weitestgehend selbst ausgeübt wurden, verzichteten die Westalliierten auch auf die Kontrolle des Bergbaus. So kam es am 1. Oktober 1959 zur »Wiedervereinigung« der beiden getrennten Teile des Hoesch-Bergbaus, der von diesem Zeitpunkt ab im Vorstand der Hoesch AG bis zum 31. Dezember 1962 durch Hellmut Hansen und anschließend bis heute durch Paul Schulte-Borberg vertreten war. Dem Direktorium der Hoesch AG Bergbau gehörten bisher an: In der Technischen Leitung: Wilhelm Düllberg von 1959 bis 1967, Dr. Heiner Weber von 1967 bis heute; in der Kaufmännischen Leitung: Josef Kirchesch von 1959 bis heute; als Arbeitsdirektoren: Wilhelm Laser von 1959 bis 1965, anschließend Josef Ganster bis heute.

Ein Ereignis von besonderer Bedeutung ragt unter den Geschehnissen dieser letzten Zeit heraus: der Erwerb und die Angliederung der östlich Fritz-Heinrich markscheidenden Hibernia-Schachtanlage »Wilhelmine Victoria« in Gelsenkirchen-Heßler am 1. Oktober 1960. Sie wurde sofort durch eine 2,3 Kilometer lange Richtstrecke mit Gegenortsbetrieb in der 8. Sohle an Fritz-Heinrich angeschlossen. Ende April 1962 rollte der erste Kohlenwagen unter Tage von Wilhelmine Victoria nach Fritz und wurde im Hansen-Schacht zu Tage gehoben.

Leistungsfähige Anlagen gehen in die Ruhrkohle AG

Auf allen Hoesch-Schachtanlagen ging man in dieser Aufbauphase über die Wiederherstellung des früheren Zustandes weit hinaus. Die Betriebsanlagen wurden ständig modernisiert und auf die heutige Kapazität ausgebaut. Das galt auch für die an den eigentlichen Bergbau angeschlossenen Betriebe. Aber das Interesse galt ebenso dem großzügigen Ausbau des Wohnungswesens und der sozialen Einrichtungen.

Wir können auf die Darstellung von Einzelheiten an dieser Stelle verzichten und auf den ersten Teil unseres Berichtes hinweisen, in dem der bis heute erreichte Zustand ausführlich beschrieben ist.

Viele fleißige Hände und kluge Köpfe haben

in mehr als einem Jahrhundert dieses Gemeinschaftswerk, den Hoesch-Bergbau, geschaffen – eine Demonstration des alten bergmännischen Wortes »Bergwerk ist nicht eines Mannes Sache!«

Heute, im Augenblick eines neuen Anfangs in größerem Rahmen, werden die Schachtanlagen, Kokereien und das Kraftwerk Emsscher in Altenessen der Hoesch AG Bergbau verschiedenen Betriebsführungsgruppen der Ruhrkohle AG zugeteilt. Wiederholt haben deren führende Männer betont, daß in den letzten Jahren der Rationalisierung und Konzentration alle Voraussetzungen dafür geschaffen wurden, daß unsere Betriebe auch im neuen Verband einen angemessenen Platz behalten werden. Niemand kann die Zukunft voraussagen, aber eines ist sicher: Hier sind, wie wir aus der Geschichte des Werkes gelernt haben, auf allen Ebenen Menschen am Werk, die zu allen Zeiten bereit waren, ihre ganze Kraft zur Erfüllung ihrer Aufgaben einzusetzen. Das kann und wird sich auch nach einer nur organisatorischen Neugliederung nicht ändern.

MIT DIESEM FÖRDERTURM



als Symbol des Bergbaus begann seit Januar 1962 in jedem Heft unserer Werkzeitschrift der eingetragene Teil für die Belegschaftsmitglieder und Pensionäre aller Betriebe des Hoesch-Bergbaus. Acht Jahre lang stand diese Ausgabe von WERK UND WIR unter dem Bemühen, auf diesen Unternehmensbereich innerhalb der Hoesch AG noch ausführlicher einzugehen. Werksnahe Berichte ergänzten wir durch Beiträge aus den Bereichen der Ausbildung, des Arbeitsschutzes, bis zur Betätigung am Feierabend. Alle Veröffentlichungen, darunter viele Beiträge von Belegschaftsmitgliedern, standen unter dem Ziel, die Verbundenheit zwischen Mensch und Werk, die uns gerade im Zeichen der Mitbestimmung besonders am Herzen liegt, weiter zu vertiefen.

Mit dem Übergang des Hoesch-Bergbaus in die Ruhrkohle AG stellen wir auch die Bergbau-Ausgabe ein. Mit dem hier abschließenden Rückblick möchte sich auch die Redaktion von den Lesern verabschieden und ein letztes Mal Dank sagen für zahlreiche Anregungen und Beiträge in Wort und Bild. Wie schon im Grußwort zu Beginn dieses Heftes zum Ausdruck gebracht, begleiten alle ehemaligen Hoesch-Bergleute unsere herzlichen Wünsche für die Zukunft auf den weiterbestehenden Schachtanlagen und in den anderen Betrieben unter dem nun noch größeren – und hoffentlich auch schützenden – Dach der Ruhrkohle AG.



DAS JUMBO-ROHR

erstmalig kontinuierlich spiralgeschweißte

Als der Kameramann des Fernsehens und die Fotografen der Presse in unserem Rohrwerk Dortmund-Barop die mächtigen Ausmaße unseres JUMBO-Rohrs möglichst überzeugend ins Bild zu bringen versuchten, lieferte ihnen ein Auto den jedermann geläufigen Größenvergleich. Der Wagen rollte in das Rohr mit 2,5 Metern Durchmesser wie in eine stählerne Garage. Das war am 17. November 1969, als unser Baroper Werk in einer Pressekonferenz die erstmalige kontinuierliche Produktion von spiralgeschweißten Rohren mit diesem Durchmesser der Öffentlichkeit vorstellte. Das Bild auf dieser Seite macht die Ausmaße der Rohre deutlich. Die Teilansicht der von der Hoesch Maschinenfabrik Deutschland gebauten vollautomatischen Schweißanlage zeigt die Verformungsanlage.

Die kontinuierliche Fertigung solch großer Rohre ist nur unter Anwendung des Spiralrohr-Prozesses möglich. Im Heft 7/1969 berichtete WERK UND WIR ausführlich darüber, weshalb längsnahtgeschweißte Rohre konventioneller Art mit so großem Durchmesser nicht herstellbar sind, und welchen entscheidenden Anteil Hoesch an der seit 15 Jahren laufenden Entwicklung der schraubenlinien-nahtgeschweißten Großrohre hat.

Moderne Schweißanlage im Hoesch-Bereich gebaut

Bisher konnte man Rohre dieses Durchmessers nur in langwieriger Einzelfertigung auf 3-Walzen-Biegemaschinen herstellen; jetzt baute die Hoesch Maschinenfabrik Deutschland als Ergebnis mehrjähriger Entwicklungsarbeiten zusammen mit unseren Röhrenwerken eine vollautomatische Anlage, auf der im Werk Barop Rohre dieser Größenordnung in einem Arbeitsgang kontinuierlich aus Bandstahl geformt und geschweißt werden.

Der internationale Trend beim wirtschaft-

lichen Massentransport großer Mengen von Gas und Öl geht zu Rohrleitungen mit Durchmessern, für die es bislang keine kontinuierlichen Produktionsverfahren gab. Eingeladen vom Vorstand der Hoesch AG, besuchte im November des vergangenen Jahres eine Delegation von Gasfachleuten aus der UdSSR unsere Röhrenwerke und beabsichtigte die Fertigung von Großrohren. Weitere Besuche sind angekündigt.

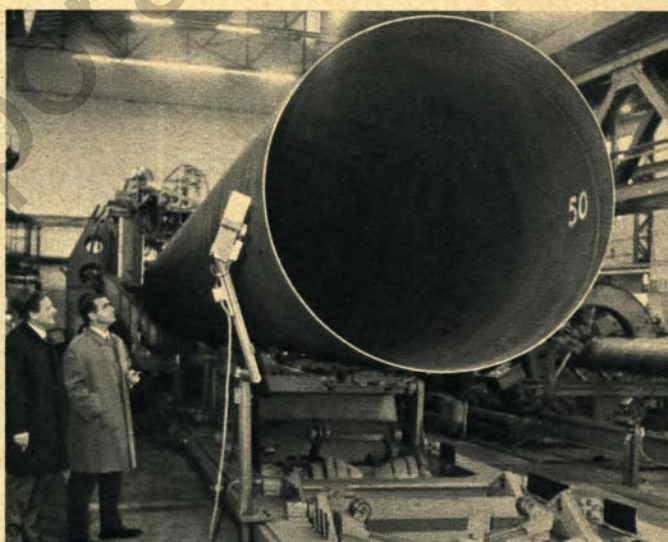
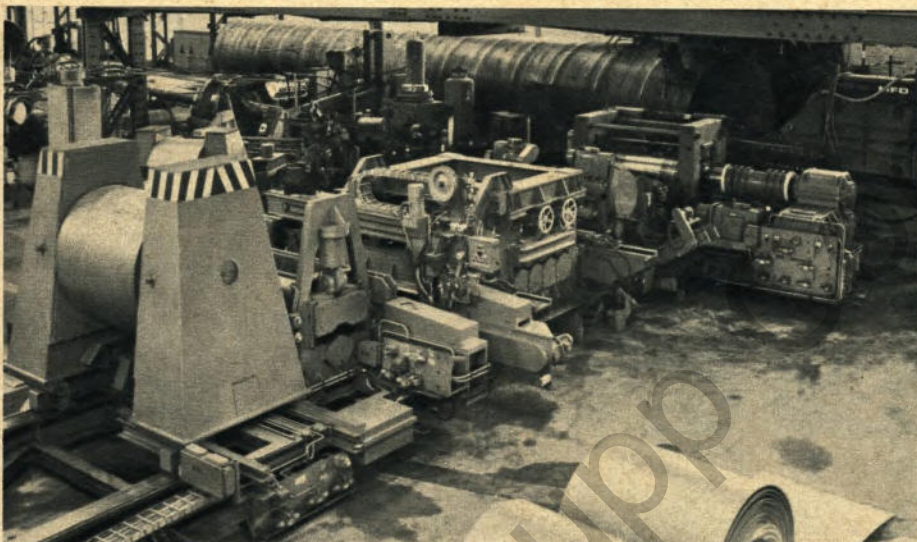
Auch schlüsselfertige Rohrwerke

Hoesch bietet jedoch nicht nur Großrohre für die verschiedensten Verwendungen an, wir liefern auch fertige Spiralrohrwerke. Gestützt auf die langen Erfahrungen in der Fertigung und im Einsatz geschweißter Rohre, wurde die Abteilung Rohrwerks-Engineering aufgebaut, mit dem Ziel, schlüsselfertige Rohrwerke zu planen, zu bauen und in Betrieb zu nehmen. Gemeinsam mit der Hoesch Maschinenfabrik Deutschland, die im Maschinenbau weltweiten Ruf genießt, wurden so für eine englische Firma in Newport und eine algerische Firma in

Annaba fertige Rohrwerke geplant, gebaut und eingefahren. Es versteht sich, daß die Besucher aus der UdSSR auch auf diese Möglichkeiten aufmerksam gemacht wurden.

Neben unseren Fotos zu diesem Bericht, die die Arbeitsweise der neuen Maschine der MFD im Rohrwerk Barop erkennen lassen, würde jede Prinzipskizze, auf der der Fertigungsgang bei der Spiralschweißung in vereinfachter Form deutlich wird, erkennen lassen, daß sich dieser Herstellungsweg im wesentlichen auch bei der neuen automatischen Anlage nicht geändert hat.

Seit 15 Jahren beschäftigt sich Hoesch mit Spiralrohren, seit 1958 ist das Spiralrohrwerk Barop in Betrieb. Lange war Hoesch einziger Hersteller für Qualitäts-Spiralrohre. Die Hoesch AG Röhrenwerke glaubt, mit der Herstellung von Rohren größten Durchmessers nach einem kontinuierlichen Verfahren auf einer automatischen Anlage in einem Arbeitsgang einen wesentlichen Beitrag für Massentransporte durch Rohrleitungen in den nächsten Jahrzehnten geleistet zu haben.



▲ Die gesamte Schweißmaschine in der Übersicht. Vorn links der Bandstahling; von dort durchläuft das Band die Endenschweißung, das Richtwerk, die Kreismesserschere, die Schweißkantenvorbereitung und kommt (im Bild hinten rechts) in die Verformungseinrichtung; dort folgt dann die Innen- und Außenschweißung

Oben rechts: Der Auslauf des fertigen Rohres aus der Schweißmaschine. Links von der mächtigen Rohrmündung Betriebsleiter Werner Ruthen und Betriebschef Werner Wenne-

► Im November vergangenen Jahres besuchte eine Delegation von Gasfachleuten aus der UdSSR die Röhrenwerke. Auf unserem Foto erläutert Dipl.-Ing. Heinz Groß, Mitglied des Direktoriums der Röhrenwerke, unseren Gästen anhand eines Modells den Fertigungsfluß im algerischen Spiralrohrwerk.



Arbeitgeber betonen Aufgeschlossenheit gegenüber den Gewerkschaften

Für feste Laufzeiten der Tarifverträge, eine »Mitbestimmung in der richtigen Form« und eine Intensivierung der Vermögensbildung setzte sich Otto A. Friedrich, der neugewählte Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände (BDA), im Dezember in München ein.

In seiner Ansprache vor der Mitgliederversammlung der BDA unterstrich Otto A. Friedrich die Bedeutung der Gewerkschaften: »Wir haben gemeinsame Aufgaben, die wir unter Anerkennung der zwischen uns bestehenden unterschiedlichen Interessen lösen müssen. Ich habe diese Zusammenarbeit stets gesucht, ich werde dies auch in Zukunft tun.« Er sagte weiter: »Die Arbeitgeberverbände haben von der Verfassung den Auftrag erhalten, zusammen mit ihren Partnern, den Gewerkschaften, Lohn- und Arbeitsbedingungen in eigener Verantwortung festzulegen. Unsere Aufgabe ist es daher, mit allen politischen Parteien und gesellschaftlichen Gruppen zusammenzuarbeiten, um die nach dem Kriege wiedergewonnene Freiheit zu erhalten und weiter zu festigen. In diesem Geiste werden wir der »kritischen Partnerschaft« gerecht zu werden suchen, die die neue Bundesregierung uns angetragen hat.«

Dies gelte in besonderem Maße von einem konjunkturgerechten Verhalten. Das abgelaufene Jahr habe in fast allen Wirtschaftsbereichen einen außergewöhnlichen Zuwachs an wirtschaftlicher Tätigkeit im In- und Ausland gebracht. Damit seien auch die Erträge der Unternehmen wieder gestiegen. Ebenso seien mit der 1969 erreichten Voll- und Überbeschäftigung die Löhne und Sozialleistungen in starke Aufwärtsbewegung geraten und hätten im Verein mit steigenden Rohstoffpreisen das Kostenbild der Betriebe wesentlich verändert. Der BDA sei mit Bundeswirtschaftsminister Schiller einig, daß es jetzt gelte, zu einer Konsolidierung zu kommen, die Lohn- und Preisentwicklung wieder in den Griff zu bekommen und nicht in den gefährlichen Inflationsstrudel zu geraten, dem selbst große und erfahrene Industrienationen wie die Vereinigten Staaten in den letzten Jahren nicht entgangen seien.

Friedrich: »Für und nicht gegen die Mitbestimmung«

Zur Mitbestimmung stellte Otto A. Friedrich fest: »Ich selbst habe mich, als noch viele Unternehmer an der Richtigkeit dieses Weges zweifelten, im Jahre 1952 öffentlich mit aller Entschiedenheit für die Mitbestimmung eingesetzt, wie sie vom Bundestag

Zur Mitgliederversammlung der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände



Dr. h. c. Otto A. Friedrich, der 67jährige geschäftsführende persönlich haftende Gesellschafter der Friedrich Flick KG, ist neuer Präsident der Bundesvereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände. In Leipzig geboren, begann er 1921 Medizin und bald darauf Nationalökonomie zu studieren. An das Studium schloß er 1925/26 eine Banklehre. 1927 reiste Friedrich in die USA, wo er zunächst als Arbeiter, dann als Angestellter bei dem Reifenkonzern Goodrich arbeitete. Nach Deutschland zurückgekehrt, übernahm er als erste führende Stellung die Goodrich-Vertretung in Berlin. 1939 wurde er Vorstandsmitglied der Phoenix-Gummiwerke AG in Hamburg, 1949 Vorsitzender des Vorstandes, bis er 1965 seine neue Aufgabe bei Flick übernahm.

mit dem Betriebsverfassungsgesetz für die gesamte Wirtschaft angestrebt wurde.« Echte Mitbestimmung sei seiner Meinung nach auch dann gegeben, wenn der Stimmanteil der Arbeitnehmer im Aufsichtsrat unter der Parität bleibe, wie es der Gesetzgeber 1952 im Betriebsverfassungsgesetz vorgesehen habe. »Es wäre außerdem ein Widerspruch in sich, wenn wir heute für eine breitere Beteiligung am Produktivkapital einträten, zugleich aber dem Eigentümer die Entscheidungsfreiheit in Fragen seines Risikos nähmen, ihn also quasi wieder teilentzogen würden. Unser Gefühl aus der Praxis der Betriebe ist es, daß es dem Arbeitnehmer in allererster Linie um seine Stellung im eigenen Betriebe geht, z. B. um Fragen wie Arbeitsplatzbewertung, Akkorde, Arbeitspausen, Arbeitstempo. Wird seine Arbeit nicht nur materiell, sondern auch nach ihrer Qualität, nach ihrem moralischen Wert gewürdigt? Wie erhält er ein Verständnis für den Zusammenhang seiner Arbeit mit dem Gang seines Unternehmens? Welche Chancen der Umstellung werden ihm geboten bei dem stürmischen Wandel der Technik und Rationalisierung? Findet er Anerkennung als Mensch, oder ist er nur eine Figur in dem großen Getriebe eines modernen Unternehmens? Hat er noch von der Basis her eine Stimme bei »denen da oben«, oder wird er nur noch von oben her gemanagt? Das sind seine wirklichen Lebensfragen neben dem berechtigten Streben nach mehr Lohn, nach besseren physischen und seelischen Bedingungen am Arbeitsplatz, nach mehr Freizeit. Landesbischof Lilje hat einmal ein gutes Wort ausgesprochen, das für uns und für die Gewerkschaften Leitbild für das sein sollte, was wir im Interesse des Arbeitnehmers tun: »Jeder von uns muß die Fähigkeit erwerben, an seinem Ort, in begrenztem Raum, wirklich zu leben, wirklich zu denken, wirklich zu handeln, wirklich zu entscheiden.«

Vermögensbildung eine dringende Aufgabe

Ein Zeichen für die Lebendigkeit unserer Gesellschaftskräfte nannte Otto A. Friedrich die Tatsache, daß die breitere Beteiligung am arbeitenden Kapital der Wirtschaft in den letzten Jahren in den Vordergrund getreten und zu einem Politikum geworden sei: »Die Vermögensbildung beschäftigte die BDA und den DGB in ihren Spitzengesprächen und in besonderen Ausschüssen und Arbeitskreisen. Aber solche gesellschaftspolitischen Prozesse brauchen Zeit und erfordern Geduld und Hartnäckigkeit,

und zwar besonders dann, wenn sie zu größerer Wirtschaftsgerechtigkeit führen sollen, ohne die Wirtschaft selbst in ihrer Leistungskraft zu schwächen. Wir stehen aber nun vor der Notwendigkeit durchgreifender Lösungen. Besondere Erwähnung verdient dabei der Beitrag, den die an der »Konzertierten Aktion« beteiligten Ministerien für Arbeit, Wirtschaft und Finanzen noch unter der Großen Koalition durch die Vorlage von vier Modellen für die Vermögensbildung geleistet haben. Wir als Unternehmer geben solchen Modellen den Vorzug, die gesetzlichen Zwang vermeiden. Und es scheint, daß wir uns darin mit den Gewerkschaften auf der Tarifebene begegnen werden.«

Für feste Laufzeiten der Tarifverträge

Nach dem Ausblick auf die gesellschaftspolitischen Aufgaben – auch auf die der Bildung und Ausbildung – behandelte Otto A. Friedrich als Kernfrage die Tarifaufonomie, deren Wahrnehmung in den zurückliegenden Jahren die Hauptaufgabe der Arbeitgeberverbände und der Gewerkschaften gewesen sei. Er nannte die Tarifaufonomie einen tragenden Pfeiler unserer gesamten sozialen Ordnung: »Wir Arbeitgeber können – wie die Gewerkschaften – dieser Aufgabe nur gerecht werden, wenn wir mit sehr starker Verantwortung für das Ganze die Interessen derjenigen wahrnehmen, die wir unmittelbar zu vertreten haben. Das erfordert Zusammenarbeit, schließt aber auch harte Auseinandersetzungen keineswegs aus. So und nicht anders ist die Tarifaufonomie in den zurückliegenden Jahren verstanden und

wahrgenommen worden. Sie hat zu besseren Ergebnissen im Wachstum von Löhnen und Gehältern, in der Erweiterung der Freizeit und in der Verbesserung betrieblicher Arbeitsbedingungen geführt als in nahezu allen vergleichbaren Industrieländern.« Die Arbeitsniederlegungen im Herbst hätten hingegen großen Schaden angerichtet. Das Vertrauen in abgeschlossene Verträge sei erschüttert und die betriebliche Planung und Kalkulation sei durcheinandergebracht worden: »Nachdem sich die erste Unruhe gelegt hat, wird es notwendig sein, das Vertrauen in die Sicherheit und den Bestand der Tarifverträge wieder voll herzustellen. Dazu gehören auch feste Laufzeiten, die der Wirtschaft eine unentbehrliche Voraussetzung für ihre Kalkulation, ihre Vorausplanung und ihre Investitionen bieten, von denen die Sicherheit der Arbeitsplätze abhängt. Ob es möglich ist, mehr Flexibilität in den Verträgen vorzusehen, wenn sich die Voraussetzungen entscheidend ändern – nach oben oder unten – muß eindringlich geprüft werden.«

Siegfried Balke zum Abschied

Vor seiner Ansprache hatte Otto A. Friedrich Professor Dr. Siegfried Balke verabschiedet, den bisherigen Präsidenten der Bundesvereinigung, der nach fastsechsjähriger Tätigkeit das Amt niedergelegt hatte. In seiner Würdigung führte Otto A. Friedrich aus: »Wie Ihre beiden Vorgänger, Raymond und Paulsen, die Flamme der Freiheit vor jedes Handeln der Bundesvereinigung gesetzt haben, sind auch Sie dieser Maxime zutiefst verbunden und haben im vergangenen Zwangsregime

der deutschen Geschichte bewiesen, daß das Bekenntnis zur Freiheit für Sie kein hohles Pathos ist, sondern sich erst dann beweist, wenn es mit den eigenen materiellen Interessen im Widerstreit liegt. Das demokratische Deutschland hat Ihren Wert erkannt und Sie ohne Zugehörigkeit zu einer politischen Partei zum Minister berufen. Postminister, Atomminister, Wissenschaftsminister, Bundestagsabgeordneter sind die Etappen Ihres 16jährigen politischen Weges. In der Bundesrepublik Deutschland und im internationalen Bereich anerkannt wie selten ein Mann in diesem weiten technischen Feld, das zukunftsfruchtig wie kein anderes ist. Das alles brachten Sie mit, als wir das Glück hatten, Sie zu unserem Präsidenten wählen zu können. Sie haben neben einem klaren und unerschütterlichen Bekenntnis zu einer freien, sozialverpflichteten Wirtschaftsordnung dem öffentlichen Bewußtsein immer wieder deutlich gemacht, daß die deutschen Arbeitgeber in der Bundesvereinigung keine Tarifaufwehrorganisation sehen, sondern über ihre betriebliche Verantwortung hinaus die Sozial- und Gesellschaftspolitik mitgestalten wollen.«

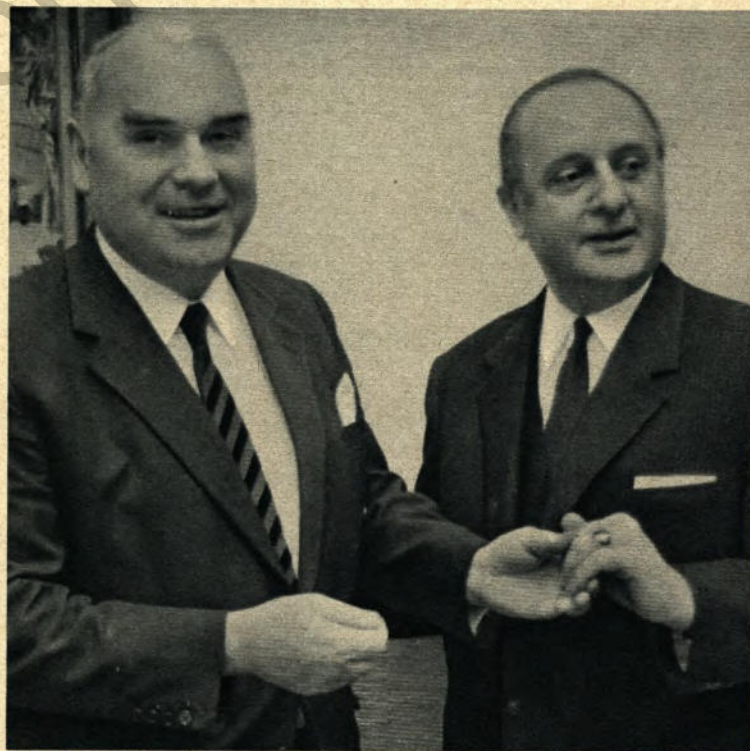
Otto A. Friedrich teilte sodann mit, daß die Mitgliederversammlung der BDA beschlossen habe, Professor Balke zu ihrem Ehrenpräsidenten zu berufen und daß das Präsidium ein Balke-Stipendium in Höhe von 10000 DM gestiftet habe, das jährlich von einer von Professor Balke zu bestimmenden Hoch- oder Fachhochschule einem begabten Studenten zuerkannt werden soll, um ihm ein Studien-Semester im Ausland zu ermöglichen.

Dr. Friedrich Harders Präsident der Industrie- und Handelskammer zu Dortmund

Die 58 Mitglieder der Vollversammlung der Dortmunder Industrie- und Handelskammer wählten am 8. Dezember 1969 Dr. Friedrich Harders, den Vorsitzenden unseres Vorstandes, einstimmig zu ihrem neuen Präsidenten (auf unserem Bild links). Er wird Nachfolger von Kaufmann Hans Hartwig (rechts), der dieses Amt sechs Jahre innegehabt hat.

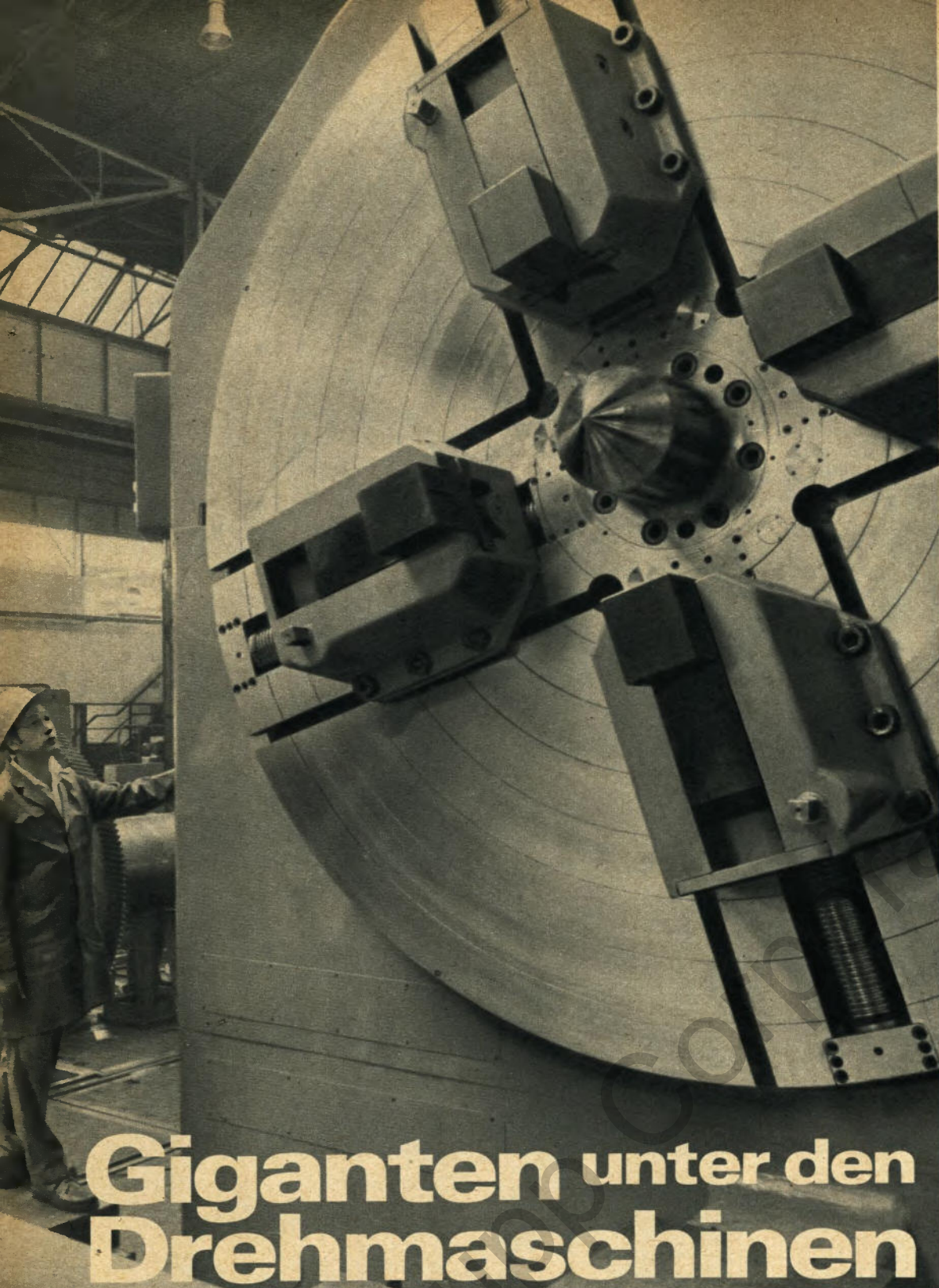
»Ich bin glücklich, bei meiner künftigen Tätigkeit auf dem sehr guten Ruf der Dortmunder Kammer aufbauen zu können«, sagte Dr. Harders, als er sich nach seiner Wahl der Dortmunder Presse stellte. Dabei bezeichnete er die Bemühungen um eine weitere Strukturverbesserung des Dortmunder Raumes und des östlichen Ruhrgebietes insgesamt als seine wichtigste Aufgabe für die Zukunft: »Dieser Raum muß sich von der Massenproduktion zur Erzeugung hoher, veredelter Güter hinwenden, damit die Menschen auch hier in wirtschaftlicher Sicherheit leben können.« Am 1. Januar 1970 hat Dr. Harders als 25. Dortmunder Kammerpräsident seine Arbeit aufgenommen. Er gehörte bereits seit einem Jahr als Vizepräsident dem Kammerpräsidium an (siehe Heft 1/69). Konsul Hans Hartwig, in der Vollversammlung im Dezember mit dem Ehrenring der Kammer ausgezeichnet, hatte gebeten, ihn nach sechsjähriger Amtszeit nicht noch einmal zu nominieren. Er wird als Vizepräsident weiter dem Präsidium angehören.

Ehrenpräsident Dr. Willy Ochel – der Vorsitzende unseres Aufsichtsrates, der selbst von 1955 bis 1963 Präsident der Dortmunder Industrie- und Handelskammer gewesen war (siehe



Dr. Friedrich Harders, der neue Präsident der IHK Dortmund, mit seinem Vorgänger, Konsul Hans Hartwig, der mit dem Ehrenring der Kammer ausgezeichnet wurde.

Heft 7/68) – würdigte während der Vollversammlung den unermüdlichen Einsatz Hans Hartwigs für die Belange des Kammerbezirkes: es sei Hans Hartwig gelungen, die Arbeit der Kammer in der Breite auszuweiten, bislang nicht bestehende Kontakte herzustellen und insbesondere das östliche Revier weiter zu erschließen.

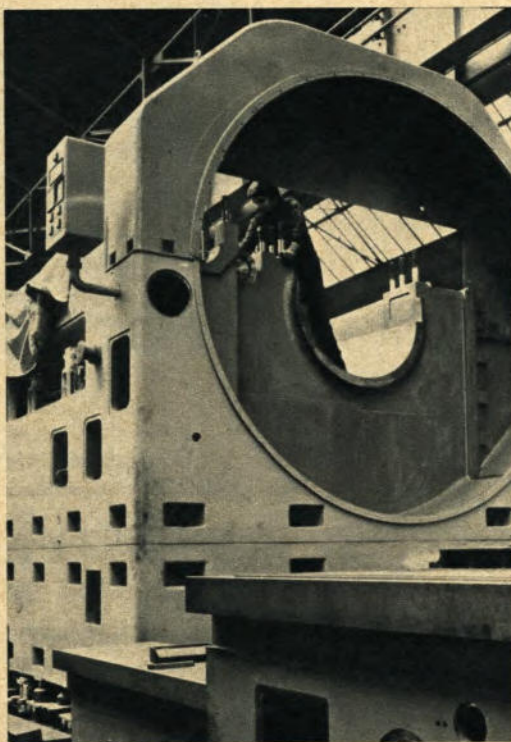


Giganten unter den Drehmaschinen

35 Eisenbahnwagen waren nötig, um die zerlegten drei Groß-Turbinen-Drehmaschinen von der Hoesch Maschinenfabrik Deutschland auf die Reise über die Tschechoslowakei und Ungarn nach Rumänien zu schicken. Eine Gruppe von MFD-Monteuren machte sich mit auf den Weg und montierte die Maschinen in dem rumänischen Staatsbetrieb Uzina Masini Grele, Bucuresti. Die 13000 Quadratmeter große moderne Werkshalle – um das gleich zu vermerken – wurde mit Elementen der Hoesch ISOWAND von den Hüttenwerken Siegerland verkleidet.

Im Wettbewerb mit anderen europäischen Herstellerfirmen hatte die Hoesch Maschinenfabrik Deutschland mit ihrem Angebot Erfolg. Als der Auftrag dann erteilt war, entstanden die drei Giganten des Schwerdreh-

► Ein Bild von der Montage eines Spindelstocks. Maschinenschlosser Muschalle setzt eine der letzten Getriebewellen ein. Zusammengebaut wiegt allein diese Spindelstockeinheit mehr als 70000 Kilogramm

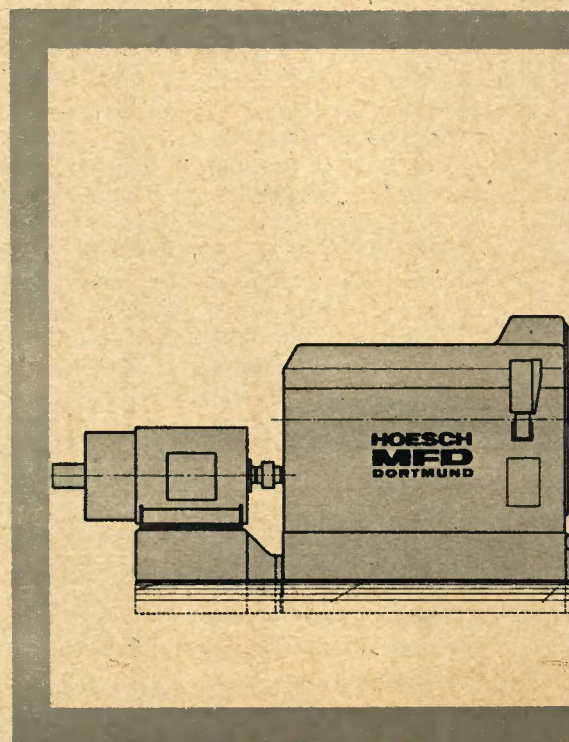


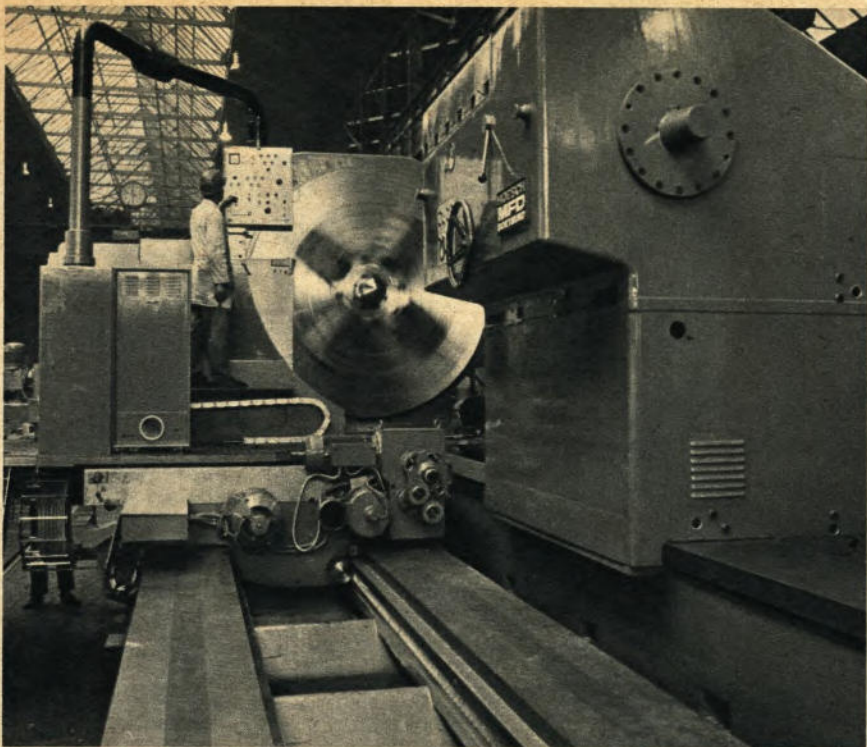
◄ Vorführdreher Schipper kontrolliert auf der Planscheibe, ob die vier für die Mitnahme des Werkstückes aufgesetzten Spannklaue und Klauenkästen fest mit der Planscheibe verschraubt sind, dann schaltet er über eine Druckknopfauslösung den Hauptantriebsmotor ein: fast geräuschlos setzt sich die mächtige Planscheibe mit ihrem Durchmesser von 3,15 m in Bewegung

maschinenbaus in einer Bauzeit von vierzehn Monaten. Sie haben ein Gesamtgewicht von rund 900000 Kilogramm. Bei einer Länge von dreißig Metern kann eine Maschine – deren Ausmaße in der untenstehenden Zeichnung deutlich werden – Turbinenläufer bis zu einem Werkstückgewicht von 200000 Kilogramm zwischen den Spitzen aufnehmen. Allein die Spindelstockeinheit wiegt mehr als 70000 Kilogramm. Der Antriebsmotor hat eine Leistung von 250 PS. Er überträgt seine Kraft über ein Getriebe zur Spindelstock-Planscheibe und setzt das von den Spannklaue gehaltene Werkstück für die Bearbeitung in Drehung. Speziell für die Turbinenfertigung entwickelte man einen neuen Support. Auf diesem Support ist auch der Stand des Bedienungsmannes. Sämtliche Funktionen der Maschine werden von einer Steuertafel zentral gesteuert. Hier ist auch die Meßsteuerung angebracht, die den Längs- und Planschieber des Supports mit einer Genauigkeit von 0,01 Millimeter in jede gewünschte Position zum Werkstück steuert.

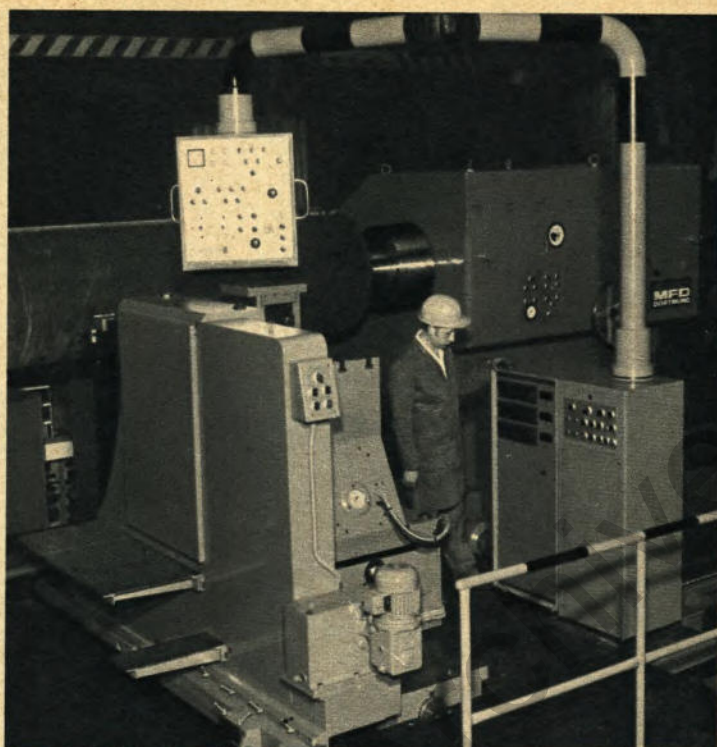
Daß die Präzision auch bei der Herstellung solcher Großmaschinen für die Bearbeitung von schwersten Werkstücken oberstes Gebot war, dafür ein Beispiel: bei der Abnahme waren an der Planscheibe Messungen durchzuführen; das Protokoll wies eine Rundlaufgenauigkeit von 0,005 Millimeter aus! Das ist eine Genauigkeit, die selbst den Fachmann in Erstaunen setzt.

Inzwischen haben die Drehmaschinen an ihrem Bestimmungsort die ersten Probeläufe hinter sich, die rumänischen Fachleute machen sich mit den Einsatzmöglichkeiten bei der Fertigung von Großturbinen vertraut. Der moderne Betrieb, in dem das Hoesch-Erzeugnis steht, darf als Beispiel dafür gelten, mit welcher Zielstrebigkeit dieses Land den Weg zu einem fortschrittlichen Industriestaat beschreitet.





1



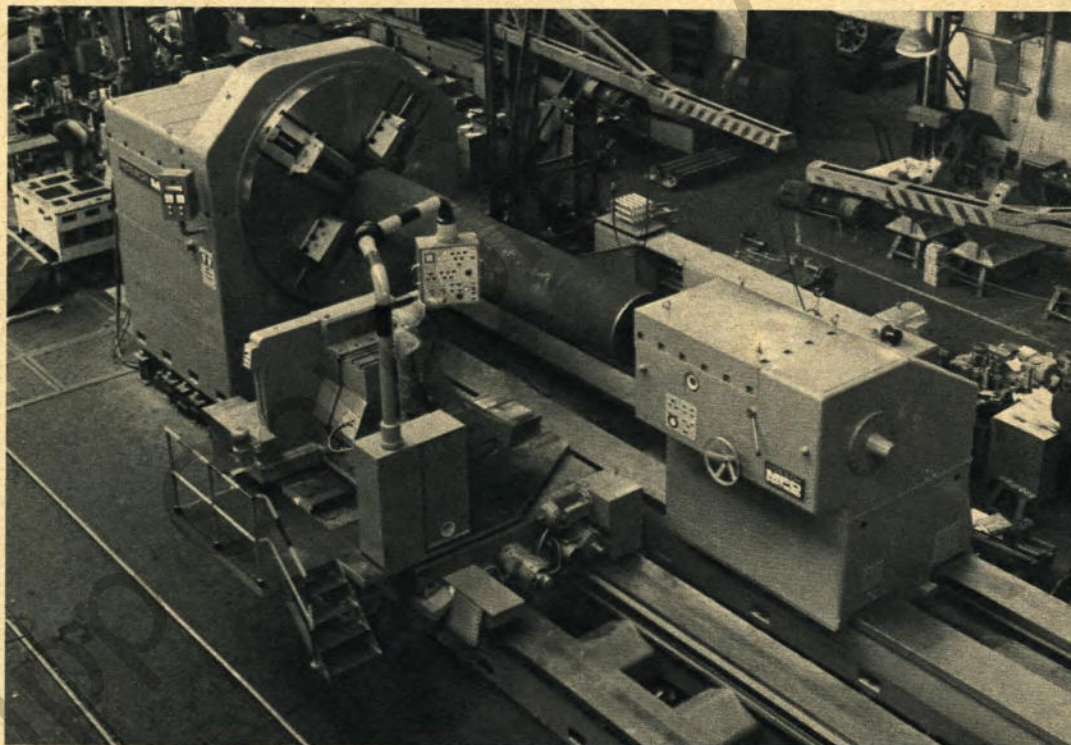
2

1 Der Stand des Bedienungsmannes während der Bearbeitung des Werkstückes auf dem Support. Über die deutlich erkennbare Steuer-
tafel werden sämtliche Funktionen der Ma-
schine zentral gesteuert

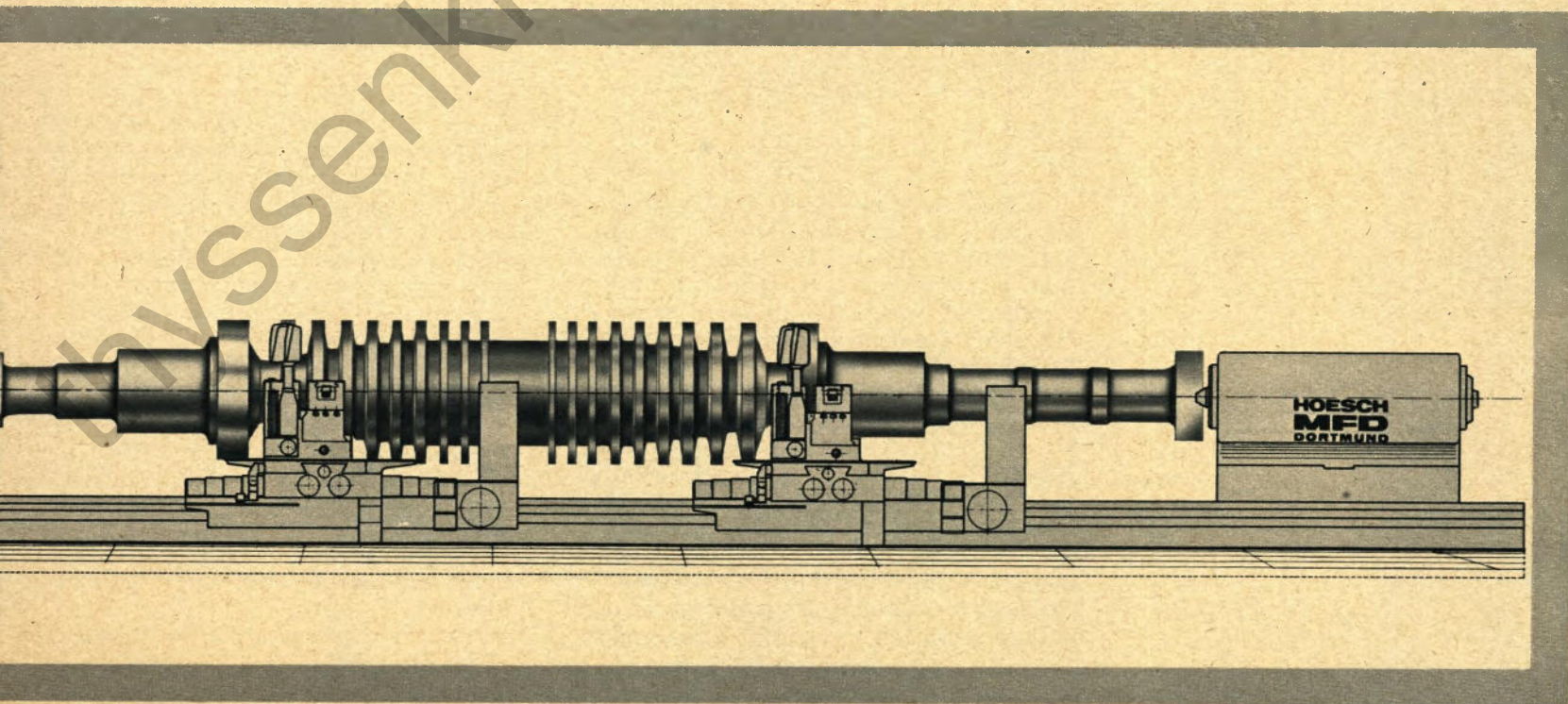
2 Dieses Bild zeigt die Konstruktion eines neuen Supports, der von der Hoesch Maschi-
nenfabrik Deutschland speziell für die Tur-
binenfertigung entwickelt wurde. Vorführ-
dreher Schipper kontrolliert die Meßsteue-
rung, die den Längs- und Planschieber dieses
Supports mit einer Genauigkeit von 0,01 Mil-
limeter in jede gewünschte Position zum
Werkstück steuert

3 Die erste Großdrehmaschine für den rumä-
nischen Kunden ist geprüft und abgenommen.
Das für den Probelauf eingespannte Rohr
kann wieder herausgenommen und die Ma-
schine für den Versand freigegeben werden

4 Unsere Zeichnung macht die gewaltigen
Ausmaße der 390000 kg schweren Maschine
deutlich: Bei einer Gesamtlänge von rund 30
Metern nimmt sie ein Werkstück mit dem
Gewicht von 200000 kg auf, das in diesem Bei-
spiel einen Durchmesser von 2 Metern hat



3



4

Im Kampf gegen den Unfall

Zur zweiten Arbeitsschutz-Tagung der Hoesch AG versammelten sich am 10. Dezember 1969 in Dortmund die für den Arbeitsschutz zuständigen Mitglieder der Vorstände, Direktorien und Geschäftsführungen aller Werke und Gesellschaften mit ihren Betriebsdirektoren, Sicherheitsingenieuren und Betriebsratsvorsitzenden. Den Referaten des Vorstandsvorsitzenden Dr. Friedrich Harders, des Arbeitsdirektors Walter Hölkeskamp und des Leiters der Abteilung Arbeitssicherheit in der Hoesch AG, Dr. Helmut Karl, schloß sich ein fruchtbarer Erfahrungsaustausch über den Stand der gemeinsamen Arbeit auf diesem Gebiet und über die Aufgaben der nächsten Zukunft an.

Dr. Harders: »Eine wesentliche Aufgabe«

In seinem Einführungsreferat ging zunächst Dr. Harders darauf ein, wie der Vorstand der Hoesch AG die Fragen des Arbeitsschutzes innerhalb der Unternehmensführung bewertet und behandelt und wie der Vorstand diese Fragen in der Betriebsführung der Werke und Gesellschaften angegangen und gelöst wissen will.



Als er sich der Verantwortung des Unternehmens gegenüber seiner Belegschaft zuwandte, sagte er: »Wir haben vielfache Ansätze, aufrichtige und gutgemeinte Bemühungen, vielfache Einzelerfolge. Damit können wir uns aber keineswegs zufriedengeben. Genau wie auf dem technologischen Gebiet brauchen wir für den Komplex »Mensch im Betrieb« eine umfassende und klare Zielvorstellung einschließlich der sich aus ihr ergebenden Verfahrensregeln. Wir müssen uns der Aufgabe stellen und sie lösen, eine gegenüber den Menschen in unseren Betrieben verantwortbare Ordnungsvorstellung zu finden, durch die Stellenwert und Rolle eben dieser Menschen im ganzen unserer Unternehmensorganisation und unseres betrieblichen Handelns festgelegt werden.«

Die Sorge um Leben und Gesundheit des arbeitenden Menschen, so führte er weiter aus, sei das oberste Ziel, die zentrale Aufgabe des Arbeitsschutzes.

Klare Grundsätze

»Aus diesen Gründen«, so betonte Dr. Harders, »hat der Vorstand der Hoesch AG die nachfolgenden Grundsätze für sich selbst und für alle unsere Werke und Gesellschaften für unabdinglich und verbindlich erklärt:

1. Arbeitsschutz gehört zu den wesentlichen Aufgaben eines jeden, das gilt in ganz besonderem Maße für unsere Führungskräfte.
2. Arbeitsschutz und Produktion sind keine Gegensätze, sondern ineinander verzahnte Bestandteile der Unternehmens- und Betriebsführung, genau wie Kosten- oder Qualitätskontrolle.
3. Arbeitsschutz kann nur durch stetiges, planmäßiges und zielgerichtetes Handeln gefördert werden.
4. Die Ergebnisse, die die Führungskräfte auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes erzielen, gelten ebenso als Qualitätsmerkmal der betreffenden Person wie andere Kriterien der Personalbeurteilung.«

Abschließend nahm Dr. Harders zur Frage der Zuständigkeitsverteilung hinsichtlich des Arbeitsschutzes Stellung und sagte: »Auch für den Sektor Arbeitsschutz legt der Vorstand die Unternehmensziele fest und überwacht die Unternehmenstätigkeit im ganzen. Er wird dabei von einer Stabsstelle unterstützt, das ist die dem Arbeitsdirektor im Vorstand unterstehende Abteilung Arbeitsschutz. Die Verantwortung für den Geschäftsbetrieb im Rahmen der Ziele und Richtlinien des Vorstandes ist an die Direktorien der Gruppen und Geschäftsbereiche delegiert.

Der Vorstand nimmt also seine Aufgabe dadurch wahr, daß er Ziele formuliert, einheitliche Richtlinien des Vorgehens festlegt, für

den Konzern grundsätzliche Fragen entscheidet, die Aktivitäten in allen Werken und Gesellschaften der Hoesch AG auf ihre Zweckmäßigkeit und die erreichten Ergebnisse hin kontrolliert. Die bei der Hoesch AG eingerichtete Stabsstelle für Arbeitsschutz berät und unterstützt den Vorstand bei der Abwicklung seiner Aufgaben. Sie ist gegenüber den entsprechenden Dienststellen innerhalb unserer Werke und Gesellschaften insoweit fachlich kompetente, jedoch nicht disziplinar maßgebende Stelle, als es sich um Fragen aus dem beschriebenen Aufgabenbereich des Vorstandes handelt.«

Walter Hölkeskamp: »Ziele noch nicht erreicht«

Walter Hölkeskamp vom Vorstand der Hoesch AG analysierte sodann die gegenwärtige Situation auf dem Gebiet des Arbeitsschutzes und betonte zunächst, daß Arbeitsschutz kein isoliertes, auch noch zu berücksichtigendes Sachgebiet sei, für das man eben



Zeit finde oder nicht; Arbeitsschutz sei vielmehr ein gewichtiges Stück jenes Fundamentes, auf dem Bestand und Wachstum unseres Unternehmens gründen, nämlich der Bereitschaft der Menschen in unseren Betrieben, sich mit den Unternehmenszielen zu identifizieren und dafür ihre Leistungskraft herzugeben.

Bei einem Blick auf die Entwicklung der Unfallzahlen bezog sich Walter Hölkeskamp auf Betriebsunfälle des Geschäftsjahres 1968/69 und sagte: »In diesem Zeitraum gab es insgesamt bei der Hoesch AG 9090 anzeigepflichtige Unfälle, also solche mit einem Arbeitszeitausfall von mehr als 3 Tagen. Das sind 362 Betriebsunfälle mehr als im Geschäftsjahr 1967/68. Beziehen wir die Zahl der anzeigepflichtigen Unfälle auf die durchschnittliche Belegschaftsstärke von etwa 62000 Beschäftigten, so ist also ungefähr jeder 7. Mitarbeiter von einer arbeitsbedingten Verletzung betroffen worden. Im gleichen Geschäftsjahr haben 10 Mitarbeiter der Hüttenwerke und 6 des Bergbaus bei Betriebsunfällen ihr Leben verloren.«

Angesichts der in den Werken unterschiedlichen Entwicklung der Unfallhäufigkeit in aufeinanderfolgenden Geschäftsjahren, stellte er die Frage, ob in den Werken, deren Häufigkeitswerte sich im letzten Geschäftsjahr verschlechterten, dieser Entwicklung nicht nur die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt, sondern auch mit der nötigen Konsequenz versucht worden sei, bessere Resultate zu erreichen. Solche Fragen sollten den Versammelten als Appell gelten, bisherige Verfahrensweisen kritisch auf ihre Ergiebigkeit zu überprüfen, nachweislich bewährte Methoden zu intensivieren und nach Erfolg versprechenden, neuen Möglichkeiten auszusuchen.

Auf die betriebswirtschaftliche Seite des Sachverhaltes eingehend, traf er folgende Feststellung: »Jeder Betriebsunfall des vergangenen Geschäftsjahres zog 23,4 Ausfalltage nach sich. Das ergibt für den gesamten Konzern rd. 200000 Tage. Können wir uns einen solchen Verlust erlauben? Diese Frage sollten wir nicht nur im Hinblick auf die Knappheit der Arbeitskräfte stellen, obgleich hier schon Grund genug wäre,

nachdenklich zu werden. Diese Frage sollten wir auch unter dem Aspekt des am 1. Januar 1970 in Kraft tretenden Gesetzes zur Lohnfortzahlung beantworten. Unfälle sind vermeidbare Verluste, und zwar deshalb, weil es bei effektiver Betriebsführung möglich ist, die Ursachen der Unfälle vorbeugend auszuschalten.«

Walter Hölkeskamp wiederholte sodann eine Forderung, die er im Namen des Vorstandes bereits bei der vorangegangenen Arbeitsschutz-Tagung vortrug: »Arbeitsschutz ist nichts anderes als ein wirksamer Beitrag zur Verwirklichung der jedem Betrieb gestellten Aufgabe, die verlangte Produktion in vorgegebener Qualität bei einem Minimum an Kosten zu erreichen. Arbeitsschutz ist damit Bestandteil der Aufgaben jedes Verantwortungsträgers. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Produktion und Sicherheit, beide gehören zur gesamtbetrieblichen Leistung.«

Wer ist verantwortlich?

Sodann wandte er sich der wichtigen Frage der Zuständigkeitsregelung für die Belange des Arbeitsschutzes zu; der Frage also: wer hat innerhalb eines Werkes die Pflicht, für sichere Arbeitsbedingungen zu sorgen, wer also trägt die Verantwortung dafür, daß die Produktion unfallfrei abläuft? Dazu sagte er: »Diese Verantwortung muß nicht nur innerbetrieblich, sondern auch rechtlich, insbesondere strafrechtlich, gesehen werden. Diese Frage scheint mir noch längst nicht in allen Werken befriedigend oder genügend eindeutig gelöst zu sein. Immer wieder treffe ich auf Auffassungen, die offen oder mehr oder weniger versteckt besagen: Arbeitsschutz ist Sache des Sicherheitsingenieurs, der betriebliche Vorgesetzte ist damit im Grunde nicht befaßt; er ist höchstens Mithelfer. Oder: aufgrund der Forderungen der Berufsgenossenschaft haben wir so und so viele Sicherheitsbeauftragte aus der Belegschaft ernannt.«

»Wie muß diese notwendige, eindeutige Regelung der Zuständigkeitsfrage aussehen? Die Antwort hierauf muß sich auf allgemein gültige Grundsätze stützen. Sie sind vornehmlich zu finden in den Bestimmungen der Gewerbeordnung, der Reichsversicherungsordnung und der Unfallverhütungsvorschriften. In ihnen ist ganz unbezweifelbar festgelegt, daß es die Unternehmensleitung ist, die primär den Schutz der Beschäftigten gegen Unfälle und Berufskrankheiten zu garantieren hat.«

»Zusammenfassend lassen sich demnach die Pflichten der Unternehmensleitung nach zwei Richtungen charakterisieren: sie muß einmal die Betriebseinrichtungen und Betriebsmittel sicherheitsgerecht beschaffen und erhalten, sie muß zum anderen die erforderlichen organisatorischen Sicherheitsanweisungen nicht nur geben, sondern auch ihre Beachtung durchsetzen. Im § 775 RVO hat der Gesetzgeber dem Unternehmer die Möglichkeit eingeräumt, einen Teil seiner Pflichten auf nachgeordnete Betriebsangehörige zu übertragen.

Jeder betriebliche Vorgesetzte ist innerhalb seines Verantwortungsbereiches auch sein eigener Sicherheitsingenieur. Er hat für die Intensität und die Qualität seiner Bemühungen um den unfallfreien Betriebsablauf geradezustehen. Hier haben wir die rechtliche Grundlage dafür, weshalb Herr Dr. Harders und ich so nachdrücklich auf die enge Verflechtung, auf die Integration von Arbeitsschutz und Produktion hingewiesen haben.«

Dr. Helmut Karl: Die nächsten Schwerpunkte



Dr. Helmut Karl, Leiter der Abteilung Arbeitsschutz in der Hoesch AG, umriß sodann einige Schwerpunkte der künftigen Arbeit. Dabei nannte er zunächst die im neuen Jahr anlaufende Aktion gegen den Betriebsunfall im

Landes Nordrhein-Westfalen. Sie soll die Menschen in den Betrieben, in Schulen und im Straßenverkehr zur Unterstützung in dem Bemühen um größere Sicherheit aufrufen. Es handelt sich um eine gemeinsame Aktion aller in Nordrhein-Westfalen zuständigen gewerblichen Berufsgenossenschaften, unterstützt durch zahlreiche Behörden, Verbände und Gewerkschaften. Erste Unterlagen sind bereits an die Unternehmen versandt.

Mit Hilfe der für den Sektor Betrieb vorgesehenen Werbe- und Aufklärungsmittel soll mit monatlich wechselnder Themstellung jeweils ein Teilgebiet der Arbeitssicherheit ins Blickfeld gerückt werden. Ständige Merkhilfe, auch über die Zeit der Aktion hinaus, sollen Leitsätze sein, die aus Anlaß der Aktion entwickelt wurden und sich auf das im jeweiligen Monat behandelte Teilgebiet der Arbeitssicherheit beziehen. In unterschiedlicher Form und abgestimmt auf den Tätigkeitsbereich der Empfänger sprechen diese Leitsätze Arbeitnehmer, Vorgesetzte und Unternehmer auf ihre Rolle auf dem Weg zu größerer Arbeitssicherheit an. Auch Dr. Karl ging dann auf die betriebswirtschaftliche Bedeutung des Arbeitsschutzes ein und verwies auf die Ergebnisse einer Unfallkostenuntersuchung, die in einigen Werken der Hoesch AG im Frühjahr 1969 durchgeführt wurde. Den Teilnehmern der Konzerntagung lag die Broschüre vor. Dr. Karl empfahl den Versammelten, diese Studie für die betriebliche Arbeit zu nutzen. Er erinnerte an die Erklärungen, die Arbeitsdirektor Hölkeskamp im Namen des Vorstandes dazu abgab:

1. die Erfassung und Auswertung der betrieblichen Unfallkosten in unseren Werken darf keine bloße akademische Möglichkeit bleiben, sie muß ständiges und effektives Hilfsmittel der Betriebsführung werden;
2. die Höhe der betrieblichen Unfallkosten eines Werkes ist ein anerkanntes und zu beachtendes Kriterium für die Beurteilung des wirtschaftlichen Erfolges unserer Werke;
3. die Höhe der betrieblichen Unfallkosten, aufgeschlüsselt nach einzelnen Verantwortungsbereichen innerhalb eines Werkes der Hoesch AG, ist Kriterium für die Beurteilung des Wirkungsgrades des jeweiligen Verantwortlichen.

Zum Schluß nannte Dr. Karl einen dritten Schwerpunkt: die eindeutige und durchgehende Aufgaben- und Kompetenzverteilung bei der Arbeit im Bereich der Sicherheit. Dabei bezog er sich auf die Ausführungen des Vorstandsmitgliedes Walter Hölkeskamp, der ihre Notwendigkeit dokumentierte und ihren grundsätzlichen Aufbau eingehend beschrieb. Wo solche Abgrenzungen noch fehlen oder unklar sind, so betonte er, werde es die gemeinsame Aufgabe der dafür Verantwortlichen in den Werken und der Hoesch AG sein, werksgebundene Lösungen zu finden.

»Ausschuß Berufsausbildung« bei Hoesch zu Gast

Der »Ausschuß Berufsausbildung« der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie befaßte sich Anfang Dezember auf einer Sitzung in Dortmund mit den in den letzten Monaten vom Bundestag verabschiedeten Gesetzen, die die berufliche Bildung und deren Förderung als gesellschaftspolitische Aufgabe regeln (und über die WERK UND WIR bereits in Heft 9/1969 berichtet hat).

Walter Hölkeskamp vom Vorstand der Hoesch AG (Mitte) – er führt den Vorsitz im Berufsausbildungs-Ausschuß der Wirtschaftsvereinigung – eröffnete die Sitzung und begrüßte als Gastreferenten Dr. Degen, den Präsidenten des Landesarbeitsamtes Nordrhein-Westfalen (links), der Aufgaben und Ziele des Arbeitsförderungsgesetzes erläuterte. Dieses Gesetz gebe der Arbeitsverwaltung die Möglichkeit, über die bisherige Vermittlung von



Arbeitskräften hinaus ins Stadium des Beratens, Helfens und Förderns einzutreten. Er unterstrich, daß das Gesetz der Bundesanstalt für Arbeit die lang entbehrten Instrumente biete, die Lösung aller Beschäftigungsprobleme in der Wirtschaft – vor allem auch die der Umschulung – langfristig zu planen.

Das Berufsbildungsgesetz bezeichnete Di-

plom-Handelslehrer Simelka, Leiter unserer Kaufmännischen Werkschule (rechts), in seinem Referat als das »Grundgesetz« der betrieblichen Berufsbildung, das die bisher auf diesem Gebiet bestehende Rechtszersplitterung überwinde und eine brauchbare Grundlage darstelle für eine dynamische Anpassung an die Erfordernisse der Wirtschaft und Gesellschaft naher Zukunft.

Hoesch braucht neues Verwaltungsgebäude



Auf der Betriebsversammlung der Hoesch AG Hauptverwaltung am 5. Dezember 1969 behandelte der Betriebsratsvorsitzende Werner Willutzki besonders ausführlich die tariflichen

und außertariflichen Lohn- und Gehaltserhöhungen der vergangenen Monate. Er stellte fest, daß mit der dabei erzielten Steigerung der Arbeitseinkommen der Rückstand der Stahlindustrie gegenüber den anderen Wirtschaftszweigen weitgehend aufgeholt sei. Da die

Mitarbeiter der Hauptverwaltung in zahlreichen Büros – verstreut über das ganze Dortmunder Stadtgebiet – arbeiten und das alte Verwaltungsgebäude in der Eberhardstraße heutigen Ansprüchen nicht mehr genügt, sei der Bau eines modernen und repräsentativen Bürogebäudes für die Hoesch-Hauptverwaltung dringend erforderlich. Nach dem Bericht des Betriebsratsvorsitzenden sprachen Vorstandsvorsitzender Dr. Harders und Arbeitsdirektor Walter Hölkeskamp über die Lage in der Montanindustrie und bei Hoesch. Über aktuelle tarifpolitische Fragen berichteten Heinz Lübben von der IG Metall und Emil Lamp von der DAG. An der Betriebsversammlung nahmen mehr als 800 Mitarbeiter teil, davon 400 von der Zentralen Datenverarbeitung Hoesch, der Gemeinsamen Betriebskrankenkasse Hoesch und dem Hüttenhospital.



passiert
notiert
fotografiert

Dortmunder Krankenkassen tagten

Lohnfortzahlungsgesetz und Krankenversicherungsänderungsgesetz waren Thema einer Arbeitstagung der gesetzlichen Krankenkassen in Dortmund. Walter Hölkeskamp – vom Vorstand der Hoesch AG und zugleich Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft – wies in seiner Begrüßungsansprache darauf hin, daß gesetzliche Krankenkassen im Raum Dortmund mehr als 300 000 Versicherte betreuen. Für die Belange und Interessen dieser Versicherten sind in den Vorständen und Vertreterversammlungen 451 Mitglieder ehrenamtlich und in den Krankenkassen selbst 539 Mitarbeiter hauptamtlich tätig. Zum Thema der Arbeitstagung »Gegenwartsfragen der gesetzlichen Krankenversicherung, insbesondere die Durchführung des Lohnfortzahlungs- und Krankenversicherungsänderungsgesetzes in der Praxis« sprach Georg Leven, Leitender Mini-



Interesse an MFD-Leitständen

Im Rahmen einer REFA-Tagung unterrichteten sich Ende November vergangenen Jahres 140 Fachleute für Arbeitsorganisation und Fertigungssteuerung aus dem ganzen Bundesgebiet und aus der Schweiz bei der Hoesch Maschinenfabrik Deutschland über Erfahrungen mit einem »Leitstand zur Fertigungssteuerung« (über den WERK UND WIR in Heft 7/1966 berichtete). Zuvor hatte Quirin Bernd, REFA-Ing. und Leiter der Abt. Fertigungswirtschaft bei der Maschinenfabrik Deutschland, in der Dortmunder Industrie- und Handelskammer in einem Vortrag mit anschließender Diskussion hierüber referiert. Unsere Bilder entstanden im Leitstand selbst (links), dessen Aufgaben Günter Montag erklärt, und vor einem der Meisterhäuser, die über Rohrpost und Sprechanlage mit dem Leitstand und mit der Werkzeugausrüstung verbunden sind.



sterialrat im Ministerium für Arbeit und Sozialordnung von Nordrhein-Westfalen (stehend). Auf unserem Bild oben von links nach rechts: Walter Derwald, stellvertretender Vorsitzender der Innungskrankenkasse Dortmund; Dr. Lux, Landesvertrauensarzt der LVA Westfalen; Werner Dietrich, Vor-

sitzender der AOK Dortmund; Georg Leven, Leitender Ministerialrat; Walter Hölkeskamp, Vorsitzender der RVO-Arbeitsgemeinschaft Dortmund; Hans Frentrop, Geschäftsführer der RVO-Arbeitsgemeinschaft, und Paul Schwienhorst, Vorsitzender der Innungskrankenkasse Dortmund.



Auch 1969 war Hoesch wieder auf zahlreichen Messen im In- und Ausland vertreten. Wo und was wir im vergangenen Jahr ausstellten, zeigt unser »Messekalender 1969«. An welchen Messen wir uns 1970 beteiligen, gibt die abschließende Aufstellung wieder.



HOESCH

Internationale Hausrat- und Eisenwarenmesse, Köln 20. bis 23. Februar 1969

Schon mehrfach hat sich Hoesch an dieser bedeutenden Ausstellung mit gutem Erfolg beteiligt. Ausgestellt wurden Regale für den Bereich Lagertechnik von Federstahl Kassel und Wohnraum-Dachfenster von der Blefa.

BAUMA 69, 15. Internationale Baumaschinenmesse, München 1. bis 9. März 1969

Für die BAUMA, die das erste Mal auf der Theresienwiese stattfand, wurde für die Zukunft ein zweijähriger Turnus vereinbart. An dieser Ausstellung beteiligten wir uns mit den Produkten Baumaschinen, Stapler, Achsen, Kugel-Drehverbindungen, Lenkkränzen, Laufwerken, Kanalstreben, Rammgeräten, Spundwänden und Kanaldielen, Drahtseilen und Sägelitzen, Bauprofilen und Schürfleisten.

Leipziger Frühjahrsmesse, Leipzig 2. bis 11. März 1969

Einen Überblick über das Erzeugungsprogramm aller Werke und Gesellschaften bot Hoesch auf einem großen Stand in Halle 3. Außerdem führte Rothe Erde - Schmiedag im Freigelände Baumaschinen vor.

5. Internationale Sanitär- und Heizungsausstellung, Frankfurt 26. bis 30. März 1969

Wie in den vergangenen Jahren beteiligte sich Hoesch im Rahmen eines Gemeinschaftsstandes der Stahlrohrhersteller an dieser Ausstellung.

Internationale Fachmesse Bau und Heizung, Utrecht 10. bis 19. April 1969

An dieser Ausstellung nahm die Blefa über ihre niederländische Vertretung NEBICO teil. Ausgestellt wurden Blefa-Wohnraum-Dachfenster.

Internationale Handwerksmesse, München 21. Messe des Handwerks und der Zulieferindustrie 11. bis 20. April 1969

Anschließend an die BAUMA fand auch in München die Handwerksmesse statt, an der sich die Hüttenwerke Siegerland mit Hoesch-Bauteilen und Federstahl Kassel mit Selbstbauprofilen für die Lagertechnik beteiligten. Die Walzwerke Hohenlimburg, Schwerter Profil und Döhner gaben einen Überblick über ihre verschiedenen Spezialprofile. Besonderes Interesse der Besucher fanden auch diesmal wieder Blefa-Wohnraum-Dachfenster, die in verschiedenen Größen ausgestellt waren.

Hannover Messe, Hannover 26. April bis 4. Mai 1969

»Programm in Stahl« hieß das Hoesch-Motto für das Jahr 1969. Im Hoesch-Messehaus an der Stahlstraße gaben wir einen Überblick über die Herstellung von Blechen und Rohren. Daneben zeigten die Profilversteller eine eindrucksvolle Multivisionschau. Im Hoesch-Messehaus an der Westallee stellte die Weiterverarbeitung aus. Ferner hatten in Halle 4 Federstahl Kassel, in Halle 15 die Hüttenwerke Siegerland und die Blefa und in Halle 20 das Trierer Walzwerk gesonderte Stände. Im Freigelände Münchener Straße und Nordallee zeigte Rothe Erde - Schmiedag Baumaschinen und Gabelstapler.

13. Internationale Ausstellung der Förder- und Hebertechnik und 1. Internationale Container-Ausstellung, Paris 6. bis 14. Mai 1969

Bei dieser alle zwei Jahre stattfindenden Ausstellung stellten unsere Werke Rothe Erde - Schmiedag und Hohenlimburg-Schwerte Gabelstapler, Radlader und Spezialprofile für Container aus.



INTERPACK, Düsseldorf 5. Internationale Messe für Verpackungsmaschinen, Verpackungsmittel, Süßwarenmaschinen 10. bis 16. Mai 1969

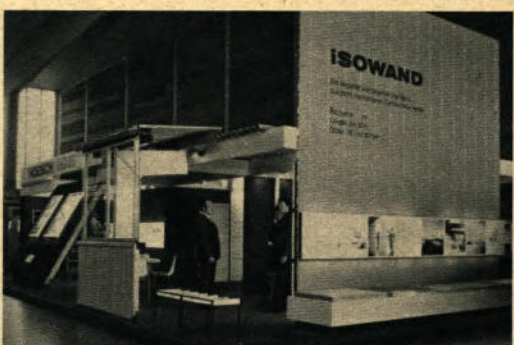
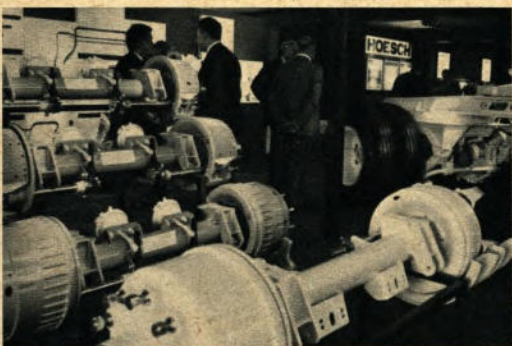
Auf der INTERPACK hatte die Blefa Gelegenheit, ihre bewährten Transportfässer sowie Bierfässer aus Edelstahl zu zeigen. Diese Fachausstellung findet alle vier Jahre statt.

70. Zentral-Verbandstag des Deutschen Dachdeckerhandwerks mit Ausstellung DÄCHER und FASSADEN, Essen 15. bis 18. Mai 1969

Zum Zentralverbandstag des Dachdeckerhandwerks stellte die Blefa auf dem Essener Ausstellungsgelände Wohnraum-Dachfenster und Dachfenster aus.



MESSEN '69



4. Internationale Fachmesse PRO AQUA 69, Basel 29. Mai bis 4. Juni 1969

Die vier Rohrhersteller der Bundesrepublik, Hoesch, Mannesmann, Salzgitter und Thyssen, zeigten auf dieser internationalen Fachmesse ihr gesamtes Stahlrohrprogramm.

Internationale Mustermesse Barcelona 1. bis 15. Juni 1969

Im Freigelände stellte Hoesch auf einem neugestalteten Stand gemeinsam mit Orenstein & Koppel aus. Rothe Erde - Schmiedag führte Baumaschinen und Gabelstapler vor. Daneben zeigten die Hüttenwerke und das Trierer Walzwerk warm- und kaltgewalzten Bandstahl sowie eine Auswahl oberflächenveredelter Bleche aus dem Platal- und Zinca-Programm. Dazu das gesamte Programm der Profile, Drahterzeugnisse und Stahlrohre.

Südwestdeutscher Glasertag mit Fachschau FENSTERBAU 69, Friedrichshafen 6. bis 8. Juni 1969

Auf dem neuerbauten Messegelände in Friedrichshafen am Bodensee stellte die Blefa anlässlich der Südwestdeutschen Glasertagung Wohnraum-Dachfenster und Dachfenster aus. Außerdem zeigte die Profilgruppe einen Querschnitt durch das Produktionsprogramm.

Internationale Messe Posen 8. bis 17. Juni 1969

Im Rahmen der Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland gaben wir auf der Posener Messe einen Überblick über das gesamte Fertigungsprogramm. Dazu wurde im Freigelände das Aufgleisgerät der Maschinenfabrik Deutschland gezeigt.

Leipziger Herbstmesse, Leipzig 31. August bis 7. September 1969

Wie in den vergangenen Jahren war Hoesch auch in diesem Jahr auf der Leipziger Herbstmesse mit einem Informationsstand vertreten.

IFAT, München – 2. Internationale Fachmesse für Abwassertechnik 6. bis 13. September 1969

Die vier großen deutschen Rohrhersteller, Hoesch, Mannesmann, Salzgitter und Thyssen, gaben auf der 2. Internationalen Fachmesse für Abwassertechnik im Rahmen eines Gemeinschaftsstandes, den sie unter das Thema »Stahlrohr« gestellt hatten, einen Überblick über die verschiedenen Ausführungsarten des Stahlrohres.

Internationale Herbstmesse Brunn 7. bis 16. September 1969

Zwei Messestände boten auch in diesem Jahr wieder einen Überblick über die Erzeugnisse aller Werke und Gesellschaften des Hoesch-Bereiches. Im Freigelände hatte die Maschinenfabrik Deutschland das bewährte ölhdraulische Aufgleisgerät ausgestellt.

Internationale Herbstmesse Zagreb 11. bis 21. September 1969

Zur Herbstmesse 1969 hatte die Bundesrepublik Deutschland in Zagreb einen neuen Ausstellungspavillon errichtet, in dem Hoesch mit einem eigenen Stand vertreten war. Gezeigt wurde ein Querschnitt durch unser breitgefächertes Produktionsprogramm. Zusätzlich wurden auf einer Freigeländefläche das Aufgleisgerät, die Hoesch Isowand und Baumaschinen gezeigt.

44. Internationale Automobilausstellung, Frankfurt 11. bis 21. September 1969

Hoesch zeigte auf einem zweigeschossigen Messestand einen Ausschnitt seines vielseitigen Produktionsprogrammes für die Kraftfahrzeugindustrie. Neben Erzeugnissen der Walzwerke Hohenlimburg und der Vereinigten Achsenwerke wurden Rothe Erde-Kugeldrehverbindungen und -lenkkränze, Schwerter Spezialprofile und Hoesch-Präzisionsstahlrohre ausgestellt. Federstahl Kassel bot auf einem eigenen Stand Selbstbauprofile für Lager- und Betriebseinrichtungen.

Internationale Hausrat- und Eisenwarenmesse, Köln 12. bis 14. September 1969

Auf der Kölner Herbstmesse zeigten wir die gleichen Ausstellungsstücke wie im Frühjahr.

FERTIGBAU 69, Ulm 13. bis 28. September 1969

Auf dieser Fertigbau-Ausstellung stellten die Hüttenwerke Siegerland das Hoesch-Bauteile-Programm, die Blefa Dachfenster und Döhner Spezialprofile für den Bausektor vor.

Deutsche Industrieausstellung, Berlin 19. bis 28. September 1969

Auf der deutschen Industrieausstellung hatte die Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie einen Gemeinschaftsstand errichtet, der unter dem Thema »Forschen und modern fertigen in der Gießereitechnik« stand. Unsere Hüttenwerke hatten Ausstellungsstücke zur Verfügung gestellt.

7. Fachmesse »Schweißen und Schneiden«, Essen 20. bis 28. September 1969

Diese bedeutende Fachmesse, die zum siebten Male in Essen stattfand, war der Treffpunkt der Schweißfachleute aus dem In- und Ausland. Hoesch beteiligte sich mit Schweißelektroden und Schweißdrähten aus dem Bereich der Hüttenwerke. Daneben zeigte das Hoesch-Rohrwerks-Engineering das Modell eines in Algerien gebauten Rohrwerkes für spiralgeschweißte Rohre.

Norddeutscher Baumarkt, Neumünster 20. bis 28. September 1969

Auf dem Norddeutschen Baumarkt war Hoesch zum ersten Male mit einem Ausstellungsstand vertreten. Gezeigt wurden Blefa-Wohnraum-Dachfenster, Döhner-Spezialprofile und Hoesch-Bauteile, u. a. die bewährte Isowand.

Internationale Fracht-Container-Ausstellung, London 22. bis 26. September 1969

Schwerter Profil beteiligte sich über seine Londoner Vertretung an dieser Ausstellung. Gezeigt wurden Schwerter-Spezialprofile speziell für den Containerbau.

Internationale Technische Messe Stockholm 1. bis 7. Oktober 1969

Nach langer Zeit haben wir wieder mit gutem Erfolg an der Technischen Messe Stockholm teilgenommen. »Rothe Erde-Kugeldrehverbindungen« waren das Hauptthema unserer Beteiligung. Daneben zeigten Schwerter und Döhner ihre bekannten Spezialprofile, ferner die Röhrenwerke einen Querschnitt durch ihr Rohrprogramm, insbesondere Rohre für den Automobilbau.

5. Siegerlandschau, Siegen 4. bis 13. Oktober 1969

An dieser Regionalausstellung beteiligten sich die Hoesch Siegerlandwerke und vermittelten den Besuchern einen Querschnitt durch ihr gesamtes Programm. Einen Schwerpunkt bildeten die Hoesch-Bauteile, insbesondere die Isowand.

2. Internationale Ausstellung Container und Kombierter Verkehr, Hamburg 21. bis 26. Oktober 1969

Die mit einem Fachkongreß verbundene Container-Ausstellung beschickte Hoesch wiederum mit Spezialprofilen, wie sie beim Containerbau Verwendung finden.

10. Kongreß und Ausstellung Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin, Düsseldorf 12. bis 15. November 1969

Zum Thema Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin fand in Düsseldorf eine Tagung statt, an die eine Fachaussstellung angeschlossen war. Das Trierer Walzwerk zeigte hier zusammen mit Hoesch Eisenhandel Bondal, das Sandwich-Element Stahl/Kunststoff/Stahl für die Lärm- und Schwingungsdämpfung.

SAVROPACK 69, Belgrad 17. bis 22. November 1969

Auf dieser internationalen Verpackungsmesse stellte Hoesch zum ersten Male Produkte seiner Tochtergesellschaft Titan vor: Verpackungsmaschinen und -bänder aus Stahl und Kunststoff.

Vorschau auf die Hoesch-Messen

24. 1. – 1. 2.	CONSTRUCTA 1970, Internationale Bau-Fachausstellung	Hannover
15. 2. – 18. 2.	Internationale Hausrat- und Eisenwarenmesse	Köln
21. 2. – 25. 2.	EUROSHOP '70, 3. Internationale Messe »Moderne Läden und Schaufenster« mit Kongreß	Düsseldorf
1. 3. – 10. 3.	Leipziger Frühjahrsmesse	Leipzig
13. 3. – 21. 3.	9. Import-Messe technischer Erzeugnisse	Zürich
14. 3. – 22. 3.	Internationale Handwerksmesse, 22. Messe des Handwerks und der Zulieferindustrie	München
14. 3. – 22. 3.	BATIMENT, 11. Internationale Bauausstellung	Brüssel
22. 4. – 29. 4.	WORLDPACK/MACROPACK, Internationale Verpackungsmesse	Utrecht
25. 4. – 3. 5.	Hannover Messe	Hannover
7. 5. – 10. 5.	71. Zentralverbandstag des Dachdeckerhandwerks mit Ausstellung DACH und WAND	Hannover
21. 5. – 31. 5.	EXPOMAT 1970, 7. Internationale Ausstellung für Bau- und Baustoffmaschinen	Paris
2. 6. – 7. 6.	INTEKA – Internationale Ausstellung Technik in Wärmekraftanlagen	Essen
14. 6. – 23. 6.	Internationale Messe	Posen
17. 6. – 24. 6.	ACHEMA 1970, 16. Ausstellungstagung für chemisches Apparatewesen	Frankfurt
22. 6. – 26. 6.	PAKEX – Internationale Verpackungsmesse	London
30. 8. – 6. 9.	Leipziger Herbstmesse	Leipzig
6. 9. – 15. 9.	IHA 70 – Internationale Werkzeugmaschinenausstellung	Hannover
7. 9. – 17. 9.	Internationale Messe	Brunn
10. 9. – 20. 9.	Internationale Herbstmesse	Zagreb
9. 10. – 15. 10.	Internationale Technische Messe	Stockholm
13. 10. – 24. 10.	Internationale Messe	Bukarest
9. 11. – 15. 11.	Salon International de l'Emballage	Paris

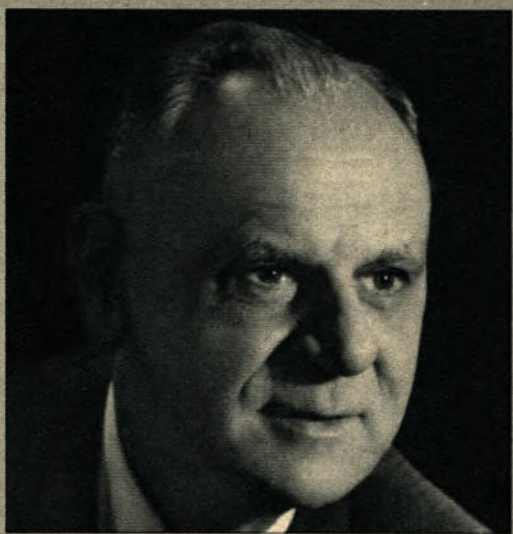
Herbert Severing 40 Jahre bei Hoesch

Am 15. Januar 1970 beging Dipl.-Ing. Herbert Severing – Direktoriumsmitglied der Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg-Schwerte – sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er setzt damit eine Familientradition fort, denn sein Vater war ebenfalls 40 Jahre – von 1905 bis 1945 – bei Hoesch gewesen. Am 4. August 1905 wurde Herbert Severing in Hohenlimburg geboren. Er besuchte die Oberrealschule in Hagen und entschloß sich nach der 1925 abgelegten Reifeprüfung zum Studium der Eisenhüttenkunde. 1929 bestand er an der Technischen Hochschule Aachen das Staatsexamen als Dipl.-Ing. »mit Auszeichnung«. Wenige Wochen später, am 15. Januar 1930, begann er seine berufliche Laufbahn bei Hoesch in Dortmund. Drei Jahre lang lernte er die Probleme eines Unternehmens der Stahlindustrie in der Versuchsanstalt, in der Abteilung Betriebswirtschaft und im Verkauf kennen. 1933 wechselte er als Betriebsingenieur und Direktionsassistent zu den Hohenlimburger Walzwerken. 1939 wurde ihm die

Leitung der Warmwalzwerke übertragen und 1955 wurde er Betriebsdirektor. 1958 folgte seine Berufung zum stellvertretenden und 1959 zum ordentlichen Vorstandsmitglied der damaligen Hoesch Walzwerke AG. Herbert Severings hervorragende Begabung als Ingenieur und Metallurge hat die Struktur und Entwicklung der Betriebe nachhaltig bestimmt. In die Jahre seiner Tätigkeit fällt der mit Umsicht erfolgte Ausbau und damit die erhebliche Leistungssteigerung der Betriebe der Hohenlimburger Gruppe. Der Jubilar war stets ein Mann des gerechten Ausgleichs der Interessen, dem die Aufgaben moderner Menschenführung sehr am Herzen lagen. Vertrauen und gute Zusammenarbeit haben das Verhältnis zwischen ihm und seinen Mitarbeitern bestimmt. Besondere Verdienste hat sich Herbert Severing auch um die Nachwuchsförderung – insbesondere um die Ausbildung der gewerblichen Lehrlinge – erworben. In überbetrieblichen Gremien – er ist beispielsweise Leiter der Technischen Kommission für Bandstahl – werden sein Rat, sein Wissen und seine Erfahrungen hoch geschätzt.



Herbert Severing ist ein Mann ausgeprägter westfälischer Geselligkeit. Viele Freunde aus dem Hoesch-Kreise und außerhalb des Unternehmens wünschen ihm für die Zukunft Gesundheit und die Erhaltung seiner Arbeitsfreude und Schaffenskraft.



Emil Wiegmann zum 65. Geburtstag

Am 15. Januar 1970 vollendete Emil Wiegmann – Direktoriumsmitglied der

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg-Schwerte – sein 65. Lebensjahr. In mehr als 35jähriger Tätigkeit hat er seine ungewöhnliche Tatkraft, sein reiches Wissen und seine Erfahrungen in den Dienst des Unternehmens gestellt und dessen Entwicklung maßgeblich mitgestaltet.

In Dortmund geboren, trat Emil Wiegmann nach der Schulzeit und mit dem Abschluß der mittleren Reife 1922 als kaufmännischer Lehrling beim Hoesch Eisenhandel in Dortmund ein. 1927 ging er zu Klöckner & Co. nach Hagen, wo er 1929 zum Leiter der Blechabteilung bestellt wurde und 1938 Handlungsvollmacht erhielt. 1939 wechselte er als Handlungsbevollmächtigter zum Hoesch Eisenhandel, ebenfalls in Hagen. 1943 wurde er als Prokurist nach Dortmund berufen. Am 15. Februar 1950 ging er als Verkaufschef zur Hoesch AG Hohenlimburg, wo er 1955 zum Verkaufsleiter ernannt wurde. 1957 wurde Emil Wiegmann zum stellvertretenden Vorstandsmitglied und 1959 zum ordentlichen Vorstandsmitglied

der damaligen Hoesch Walzwerke AG bestellt.

In der wechselvollen Geschichte des Unternehmens, in den Jahren des Wiederaufbaus und des Ausbaus stand Emil Wiegmann bei der Erschließung neuer Märkte für die Produkte des Unternehmens stets in vorderster Reihe. Unermüdliche Aktivität und selbstloser Einsatz zeichnen ihn aus. Neuen Erkenntnissen zeigte er sich stets aufgeschlossen. Seinen Mitarbeitern war er in all den Jahren ein gerechter und um Ausgleich bemühter Vorgesetzter.

Seine Erfahrungen und sein Wissen hat er auch über den Rahmen seiner Tätigkeit bei Hoesch vielen Fachorganisationen zur Verfügung gestellt.

Emil Wiegmann, dem allzeit die Interessen des Unternehmens und seiner Mitarbeiter Ziel und Richtung seines Handelns waren, gelten für die Zukunft unsere besten Wünsche. Mögen ihm Gesundheit, Arbeitsfreude und Schaffenskraft weiterhin erhalten bleiben!

Richard Bastian zum 65. Geburtstag

Richard Bastian, lange Jahre Sprecher des Gesamtbetriebsrates der Hohenlimburger Walzwerke, beging am 18. Januar seinen 65. Geburtstag. Er gehört zu den Menschen, die sich das Leben nicht leichtmachen, sondern allen Schwierigkeiten zum Trotz der einmal errungenen Erkenntnis folgen. Sicherheit im Urteil, Festigkeit und Mut gehören zu solcher Haltung.

Mit dieser aufrechten Haltung erwarb Richard Bastian auch das Vertrauen seiner Kollegen, die ihn während langer Jahre zum Betriebsratsvorsitzenden des Warmwalzwerkes wie zum Sprecher des Gesamtbetriebsrates wählten, und diese Haltung war schließlich auch der Grund für seine Wahl in den Beirat der damaligen Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg sowie in den Vorstand der früheren Gemeinsamen Betriebskrankenkasse Hoesch, Westfalenhütte. 1905 in Hettstedt im Harz geboren, erlernte Richard Bastian in einem Motorenwerk das Schlosserhandwerk. 1927 übersiedelte er nach Hohenlimburg und nahm als Verlader

in unserem Warmwalzwerk die Arbeit auf. Nach Kriegsende wurde er – der bereits als Vierzehnjähriger dem Deutschen Metallarbeiterbund beigetreten war – in den Betriebsrat gewählt. 1953 übernahm er die Leitung der gerade gegründeten Sozialwerkstatt. 1957 wurde er zum Betriebsratsvorsitzenden des Warmwalzwerkes und 1958 als Arbeitnehmervertreter in den Beirat gewählt.

So hat Richard Bastian in den vergangenen Jahren im Betriebsrat wie im Beirat unsere Hohenlimburger Mitarbeiter vertreten. Dabei haben ihm besonders die Fürsorge für die Alten – durch seine Mitarbeit im Rentenausschuß – und die Ausbildung der Jungen – durch seine Tätigkeit im Jugendausschuß – am Herzen gelegen.

Wie vielseitig Richard Bastian ist, mögen nur einige Beispiele andeuten: Als junger Mensch gehörte er zur Spitzenklasse der Ringer, in der er mehrere Male den Titel eines Deutschen Meisters errang. Aber auch den Musen fühlte er sich verpflichtet: 1953 gründete er den Hohenlimburger Werkschor. Und zur Geselligkeit trägt er als Vorsitzender eines Kegelklubs bei.



Es ist der herzliche Wunsch aller, die Richard Bastian kennen- und schätzengeliebt haben, daß ihm zu seinem Eintritt in den Ruhestand nach fast 43jähriger Werkszugehörigkeit noch viele Jahre bei guter Gesundheit geschenkt sein mögen!



Walter Otto zum 65. Geburtstag

Am 12. Januar vollendete Walter Otto, kaufmännisches Vorstandsmitglied bei der Hoesch Maschinenfabrik Deutschland, sein 65. Lebensjahr. Er kann damit auf mehr als 42 arbeitsreiche Jahre in den Diensten von Hoesch zurückblicken.

Walter Otto wurde 1905 in Dortmund geboren. Nach dem Besuch der Oberschule absolvierte er ein Ingenieurpraktikum und anschließend eine zweijährige kaufmännische Lehre im Stahlhochbau und im Brückenbau. 1927 trat er in die Dienste der Maschinenfabrik Deutschland. Zehn Jahre arbeitete er als Verkaufskorrespondent. 1937 erhielt er Handlungsvollmacht und 1939 Prokura. Im Jahre 1952 wurde er zum Titulardirektor ernannt und 1961 zum kaufmännischen Vorstandsmitglied berufen.

Walter Otto hat seit 42 Jahren die Entwicklung der Maschinenfabrik Deutschland miterlebt und seit siebzehn Jahren maßgeblich mitgestaltet. Sachlichkeit und Klarheit kennzeichnen seine Arbeit.

Seine reichen Kenntnisse und Erfahrungen hat Walter Otto auch der überbetrieblichen Gemeinschaftsarbeit zur Verfügung gestellt. So ist er beispielsweise seit 1958 im Außenwirtschaftsausschuß der Industrie- und Handelskammer in Dortmund und seit dem Jahre 1964 als Beiratsmitglied im Arbeitgeberverband tätig. Seit sechs Jahren bekleidet er auch das Amt eines Handelsrichters.

Mit den vielen guten Wünschen, die Walter Otto zu seinem 65. Geburtstag erreichen, verbindet sich der Dank für ein ganzes Arbeitsleben, in dem sich der Jubilar mit aller Kraft für das Wachsen und Wohlergehen der Maschinenfabrik Deutschland eingesetzt hat.

Für die Zeit der Pensionierung gelten Walter Otto unsere aufrichtigen Wünsche. Möge er noch recht viele Lebensjahre bei guter Gesundheit an all den Dingen Freude finden, die ihm schon immer am Herzen gelegen haben, denen er sich aber wegen der Anspannung seines Berufes nicht so hatte widmen können, wie er es gewünscht hätte!

1,5 Milliarden DM – schätzt man – nimmt Vater Staat jährlich an Lohnsteuer zuviel ein. Diese Summe kommt zustande, weil allzu viele Lohn- und Gehaltsempfänger die gesetzlichen Möglichkeiten zur Steuerersparnis nicht nutzen – Möglichkeiten, wie sie die Steuerinspektoren Gernot Schelkmann und Reiner Heinz für unsere Leser zusammengestellt haben.

Sie haben die Wahl, ob Sie sich vom Finanzamt einen Freibetrag auf die Lohnsteuerkarte 1970 eintragen lassen oder ob Sie die Lohnsteuerkarte Ihrem Arbeitgeber ohne entsprechenden Vermerk übergeben. Wählen Sie den Freibetrag, so benötigen Sie hierfür einen »Antrag auf Lohnsteuer-Ermäßigung 1970«. Dieser Antrag liegt für Sie beim Finanzamt vor. Sie können jedoch auch hierauf verzichten, wenn Sie lieber zu Beginn des Jahres 1971 rückwirkend einen Antrag auf Durchführung des Lohnsteuerjahresausgleichs für das Jahr 1970 stellen wollen. Diesen Antrag bekommen Sie daher erst zum Jahreswechsel 1970/71 beim Finanzamt, während die Anträge für den Lohnsteuerjahresausgleich 1969 jetzt vorliegen.

Beim Antrag auf Lohnsteuer-Ermäßigung 1970 wird vom Finanzamt ein Freibetrag auf Ihrer Lohnsteuerkarte 1970 vermerkt. Diese geben Sie daraufhin Ihrem Personalbüro. Bei der monatlichen oder wöchentlichen Gehalts- oder Lohnzahlung wird Ihr Verdienst um den anteilig auf den Monat (oder die Woche) entfallenden Freibetrag gekürzt.

Demgegenüber betrifft der Antrag auf Durchführung des Lohnsteuerjahresausgleichs 1970 das zurückliegende und abgeschlossene Kalenderjahr. Dieser Antrag kann daher erst frühestens zu Beginn des Jahres 1971 gestellt werden. Das Wesen des Lohnsteuerjahresausgleichs liegt darin, daß Ihre persönlichen steuerlich zu berücksichtigenden Aufwendungen in einem Gesamtjahresbetrag festgestellt werden und die für diesen Betrag an das Finanzamt abgeführte Lohnsteuer an Sie erstattet wird. Sie haben praktisch die mit jeder Gehalts- oder Lohnzahlung zuviel entrichtete Lohnsteuer zu einem Sparguthaben angesammelt, das Sie sich Anfang 1971 vom Finanzamt auszahlen lassen. Als »Auszahlungsanweisung« dient also dieser Antrag.

Maßgebend für die Höhe der Lohnsteuerersparnis bei beiden Anträgen ist natürlich der Umfang der steuerlich abzugsfähigen Aufwendungen. Berücksichtigt werden diese Aufwendungen nur in dem Kalenderjahr, für das Sie eine Steuerersparnis beantragen. Je höher diese Aufwendungen, um so größer die Steuerersparnis! Hauptsächlich kommen in Betracht:

I. Werbungskosten

Hierunter sind alle Kosten zu verstehen, die unmittelbar durch Ihre Berufstätigkeit verursacht sind.

II. Sonderausgaben

Normale Lebenshaltungskosten, die aber vom Staat besonders gefördert werden.

III. Außergewöhnliche Belastungen

Ausgaben, die im Gegensatz zu vielen anderen Familien gerade Sie treffen.

I. Werbungskosten

1. Gewerkschaftsbeiträge und andere Beiträge zu den einzelnen Berufsverbänden. Beispielhaft gehören hierzu: Beiträge an die Einzelgewerkschaften (IGM, DAG usw.) und VDI.

2. Aufwendungen für Arbeitsmittel

Arbeitsmittel sind:

a) Fachliteratur

In Betracht kommen sämtliche Fachbücher und Zeitschriften, deren Inhalt ausschließlich zur Förderung der Berufsarbeit geeignet ist. Hierzu gehören: Wirtschaftsblätter (Handelsblatt, Industriekurier) für den kaufmännischen Beruf, typische fachgebundene Mitteilungen (Buchhaltungsbriefe, Neue Wirtschaftsbriefe); fachtechnische Veröffentlichungen mit der Vermittlung neuester Forschungsergebnisse und Entwicklungen; Abhandlungen für die vielfältigen technischen und chemischen Berufe.

b) Typische Berufskleidung

Eine typische Berufskleidung stellen nur solche Klei-

WIE

dungsstücke dar, die ihrer Art und typischen Verwendung nach ausschließlich bei der Berufsausübung getragen werden. All die Kleidungsstücke, die entweder ihrer Art nach auch privat nach der Berufsarbeit getragen werden können oder die Berufsfremde ebenfalls als normale Kleidung tragen, müssen hier ausscheiden.

Während also zum Beispiel Berufskittel, Sicherheitsschuhe, Gummischürzen, Arbeitsanzüge, Sicherheitshelme typisch für den einzelnen Beruf sind und damit eine typische Berufskleidung darstellen, fallen normale Kleidungsstücke, zum Beispiel Tagesanzüge, Pullover, Kniebundhosen, Oberhemden, normale Tagesschuhe, Sandalen nicht unter diesen Begriff. Diese Kleidungsstücke sind für einen einzelnen Beruf nicht typisch, denn sie trägt die Allgemeinheit ebenso. Bei einem Angestellten können diese Kleidungskosten steuerlich nicht berücksichtigt werden. Berücksichtigt werden kann auch nicht ein Betrag für den erhöhten Kleidungsverschleiß durch den Beruf.

c) Werkzeuge

Es handelt sich hier um Handwerkszeug, das bei der Berufsarbeit benötigt wird. Es ist entweder allgemein gebräuchlich (zum Beispiel Schraubenschlüssel, Säge, Rechenschieber oder der eigene Werkzeugkasten des Kraftfahrzeugschlossers) oder Spezialwerkzeug (Spezialbohrer usw.).

3. Mehraufwand wegen doppelter

Haushaltsführung

Voraussetzung für die Anerkennung dieser Aufwendungen als steuerlich abzugsfähige Werbungskosten ist, daß Arbeitnehmer neben ihrer eigentlichen Familienwohnung am Wohnort aus beruflichen Gründen eine Zweitwohnung (auch Zimmer) an der auswärtigen tatsächlichen Arbeitsstätte führen müssen. Als Mehraufwand werden jeweils anerkannt:

a) Zimmermiete der Zweitwohnung am Arbeitsort in tatsächlicher Höhe. Dies gilt nicht, wenn der Arbeitgeber unentgeltlich eine Übernachtungsmöglichkeit (Zimmer, Wohnwagen, Baubude) stellt.

b) Mehraufwand für Verpflegung in Pauschsätzen, so daß ein Einzelnachweis nicht geführt werden muß. Die Pauschbeträge betragen:

9 DM täglich bei einem Jahresarbeitslohn von nicht mehr als 9000 DM,

11 DM täglich bei einem Jahresarbeitslohn von mehr als 9000 DM.

c) Fahrtkosten für jeweils eine Familienheimfahrt wöchentlich.

Fahren Sie mit dem eigenen Personenkraftwagen, so können Sie 0,36 DM pro Kilometer einfache Entfernung zwischen Familienwohnung und auswärtiger Zweitwohnung ansetzen. Bei Fahrten mit öffentlichen Verkehrsmitteln (Bundesbahn, Straßenbahn usw.) müssen die tatsächlichen Kosten nachgewiesen werden. Wird ein Bus (Omnibus oder auch ein Volkswagen-Bus) unentgeltlich vom Arbeitgeber gestellt, so kann hier kein eigener Aufwand geltend gemacht werden.

Diese Aufwendungen können insgesamt als Mehraufwand wegen doppelter Haushaltsführung nur insoweit beim Finanzamt geltend gemacht werden, als der Arbeitgeber nicht selbst eine steuerfreie Erstattung in diesem Rahmen vornahm.

Bei doppelter Haushaltsführung können auch die Fahrtkosten für Fahrten zwischen Zweitwohnung und Arbeitsstätte (0,36 DM für jeden Kilometer) geltend gemacht werden.

Für auswärts beschäftigte Monteure gilt für die ersten drei Monate vom Arbeitsbeginn auf der auswärtigen Baustelle an gerechnet folgende Sonderregelung:

1. Unterbringungs- und Fahrtkosten werden in der nachgewiesenen Höhe anerkannt. Unterbringungs-

spare ich Steuern?

kosten auf Antrag auch pauschal. Die Mehraufwendungen für Verpflegung werden ohne Einzelnachweis in folgender Höhe pauschal berücksichtigt:

bei einem voraussichtlichen Gesamtarbeitslohn im Kalenderjahr	
von nicht mehr als 9000 DM	22 DM täglich
mehr als 9000, aber nicht mehr als 15000 DM	25 DM täglich
mehr als 15000, aber nicht mehr als 30000 DM	28 DM täglich
mehr als 30000 DM	30 DM täglich.

Für Auslandsaufenthalte gelten andere Beträge. Erstattet der Arbeitgeber geringere Sätze, so ist davon auszugehen, daß mit diesen erstatteten Sätzen der tatsächliche Aufwand vom Arbeitgeber erstattet wurde, so daß Sie Unterschiedsbeträge nicht geltend machen können.

Bei doppelter Haushaltsführung ist allgemein noch folgendes zu beachten:

Es ist offensichtlich, daß in fast allen Fällen nur verheiratete Arbeitnehmer neben ihrer zweiten Wohnung am Arbeitsort eine eigene Familienwohnung haben. Ledige Arbeitnehmer scheiden hier aus, denn bei örtlich wechselnder Beschäftigung wechseln sie fast regelmäßig auch die Wohnung. In den Fällen jedoch, in denen ledige Arbeitnehmer kurzfristig auf auswärtigen Arbeitsstellen eingesetzt werden, kann es unzumutbar sein, die bisher bewohnte Wohnung zu kündigen, so daß in diesen Fällen tatsächlich zwei Wohnungen nebeneinander geführt werden. In diesen Fällen kann die Miete für die Zweitwohnung geltend gemacht werden. Sofern der Arbeitgeber die Zimmermiete für die kurzfristige auswärtige Beschäftigung trägt, entfällt jedoch auch hier der steuerliche Ansatz.

4. Mehraufwand für Verpflegung

Bei einer regelmäßigen Abwesenheit von der Wohnung aus beruflichen Gründen von mehr als zwölf Stunden wird unterstellt, daß jeder Arbeitnehmer außerhalb seiner Wohnung essen muß. Zur Abgeltung der erhöhten Kosten durch das auswärtige Essen werden täglich 2,50 DM anerkannt. Voraussetzung ist hierfür jedoch, daß Sie nicht an einem einzelnen Tag mal Überstunden machen, sondern regelmäßig mehr als zwölf Stunden beruflich unterwegs sind.

5. Aufwendungen für Fahrten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte

In Frage kommen hier alle Kosten für Fahrten von der Wohnung zur Arbeitsstätte, also die Kosten für die Bundesbahn, Straßenbahn und den Personenkraftwagen.

Die Aufwendungen für öffentliche Verkehrsmittel werden in der tatsächlichen Höhe anerkannt.

Nachdem nunmehr das Bundesverfassungsgericht seine Entscheidung getroffen hat, steht fest, daß die Kraftfahrzeugkosten pauschal nur mit 0,36 DM für jeden Kilometer, den die Wohnung von der Arbeitsstätte entfernt ist, anzuerkennen sind. Bei der Berechnung wird höchstens eine Entfernung von 40 Kilometern zugrunde gelegt. Anerkannt werden bei doppelter Haushaltsführung auch die Fahrtkosten von der Zweitwohnung am Arbeitsort zur Arbeitsstätte.

6. Umzugskosten

Umzugskosten für aus beruflichen Gründen veranlaßte Umzüge (zum Beispiel wegen eines Stellenwechsels) werden nach den beamtenrechtlichen Bestimmungen und soweit sie nicht vom Arbeitgeber erstattet werden, anerkannt. Umzüge innerhalb derselben Gemeinde gelten nicht als aus beruflichen Gründen veranlaßt.

7. Fortbildungskosten

Hierunter fallen alle Kosten für die Weiterbildung im ausgeübten Beruf, zum Beispiel Kursgebühren (bei der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie, Bilanzbuchhalterkurse usw.), Aufwendungen für Bücher und Schreibmaterial, Fahrtkosten zum Kurs und eventuelle Mehraufwendungen für Verpflegung bei einer Abwesenheit von der Wohnung von mehr als zwölf Stunden einschließlich eventueller Arbeitszeit im ausgeübten Beruf.

Bei Ehegatten sind die Werbungskosten für jeden Ehegatten getrennt zu ermitteln.

Bei jedem Arbeitnehmer werden pauschal 564 DM Werbungskosten berücksichtigt. Zur Auswirkung kommen deshalb die tatsächlichen Werbungskosten nur, wenn sie höher als 564 DM bei jedem Arbeitnehmer sind.

II. Sonderausgaben

Voraussetzung für alle Sonderausgaben ist, daß Sie diese Aufwendungen aus eigenem Einkommen zahlen.

Zu unterscheiden sind

- beschränkt abzugsfähige Sonderausgaben und
 - unbeschränkt abzugsfähige Sonderausgaben.
- Beschränkt abzugsfähige Sonderausgaben sind abzugsfähig bis zu folgenden Höchstbeträgen:

für jeden Arbeitnehmer	1100 DM
für die Ehefrau	1100 DM
für jedes Kind, für das Sie einen Kinderfreibetrag erhalten	500 DM.

Besonders interessierten Arbeitnehmern sei noch folgendes gesagt:

Sind Sie oder Ihre Ehefrau mindestens vier Monate im Kalenderjahr 50 Jahre alt, so verdoppeln sich die oben angeführten Höchstbeträge.

Vor Berechnung der Höchstbeträge werden vorweg 1000 DM (Vorwegbetrag) Versicherungsbeiträge (bei Ehegatten 2000 DM), vermindert um den Arbeitgeberanteil zur gesetzlichen Rentenversicherung, anerkannt. Übersteigen Ihre tatsächlichen beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben dann noch den Vorwegbetrag und den Höchstbetrag, so

ist der übersteigende Betrag noch zur Hälfte, höchstens jedoch bis zur Hälfte des Höchstbetrages abzugsfähig.

Zur Klarstellung folgendes Beispiel:

Sie sind verheiratet, älter als 50 Jahre und erhalten für 1 Kind einen Kinderfreibetrag.

Ihre gezahlten Versicherungsbeiträge betragen 8000 DM

Ihre gezahlten Bausparbeiträge betragen 4000 DM

Summe der beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben 12000 DM

Höchstbetragsberechnung:

Tatsächliche Kosten	12000		
vorweg abzugsfähig	2000		
abzüglich Arbeitgeberanteil zur gesetzlichen Rentenversicherung	1440	560	560 DM
Höchstbetrag	1100		
	1100		
	500		
	2700		

Sie sind 4 Monate über 50 Jahre	5400	5400	5400 DM
	6040		5960 DM

Von dem übersteigenden Betrag von 6040 DM ist noch die Hälfte = 3020 abzugsfähig. Die Hälfte des Höchstbetrages von 5400 beträgt 2700 und ist somit niedriger als 3020 und deshalb nur noch abzugsfähig 2700 DM

Von Ihren Kosten in Höhe von 12000 sind abzugsfähig: 8660 DM

Zu den beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben gehören:

Beiträge zur gesetzlichen Sozialversicherung, Beiträge zu Kranken-, Lebens-, Unfall-, Aussteuer-, Ausbildungs- und Haftpflichtversicherung, Beiträge zu Sterbe-, Versorgungs- und Pensionskassen; Beiträge zu Bausparkassen.

Beiträge zu Sachversicherungen, zum Beispiel Hausrat-, Diebstahl-, Kasko-, Feuerversicherung, sind keine Sonderausgaben. Kraftfahrzeug-Haftpflichtbeiträge können nur zur Hälfte als Sonderausgaben

STEUERN in Milliarden D-Mark

	Steuern vom Einkommen u. Ertrag						Steuern vom Vermögen *) (Vermög. St., Grundst. Erb. St.)	Verkehrs- steuern		Verbrauchssteuern und Zölle						Gesamt
	Lohnsteuer der Arbeitnehmer	Einkommensteuer der Selbständigen	Körperschaftsteuer (AG und GmbH)	Gewerbesteuer	Kapitalertragssteuer	Umsatzsteuer und Umsatzausgleich-Steuer		Kraftfahrzeugsteuer	Sonstige (Beförderungsst. usw.)	Tabaksteuer	Kaffeesteuer	Bier- und Branntweinsteuer	Mineralölsteuer und sonst. Steuern	Zölle		
1950	1,7	1,9	1,5	1,3	-3	2,9	4,9	-3	-9	2,1	-4	-8	-8	-7	20,5	
1955	4,4	4,4	3,1	3,7	-3	5,7	11,1	-7	1,3	2,6	-3	1,0	1,7	1,8	42,1	
1960	8,1	9,0	6,5	7,4	-8	4,9	16,1	1,5	2,1	3,5	-7	1,7	3,6	2,8	68,7	
1963	13,8	13,5	7,7	9,3	1,1	5,7	20,0	2,1	2,8	4,3	-9	2,2	4,5	3,6	91,6	
1964	16,1	14,1	8,0	10,0	1,3	6,1	21,9	2,4	2,9	4,4	-9	2,4	6,6	3,0	100,0	
1965	16,7	14,8	8,2	10,3	1,4	6,6	24,2	2,6	2,5	4,7	1,0	2,5	7,8	2,9	106,1	
1966	19,0	16,1	7,7	11,1	1,5	6,8	25,1	2,9	2,1	5,0	-9	2,8	8,4	2,8	112,7	
1967	19,6	15,8	7,1	11,0	1,5	7,4	24,7	3,1	2	5,8	1,1	2,9	9,8	2,7	114,9	
1968	22,1	16,3	8,6	11,6	1,5	7,5	26,3	3,2	1,6	6,0	1,0	3,1	10,3	2,4	122,0	

anerkannt werden, wenn Sie die Fahrtkosten zwischen Wohnung und Arbeitsstätte mit dem eigenen Kraftfahrzeug als Werbungskosten geltend machen. Die andere Hälfte der Haftpflichtversicherung ist mit dem Kilometerpauschbetrag abgegolten.

Bei Bausparkassenbeiträgen haben Sie ein Wahlrecht, entweder die Beiträge als Sonderausgaben geltend zu machen oder aber die Wohnungsbauprämie zu beantragen. Zu beachten ist, daß der Antrag auf Steuerermäßigung maßgebend ist, den Sie zuerst stellen, also Wohnungsbauprämienantrag oder Antrag auf Berücksichtigung als Sonderausgabe. Das einmal ausgeübte Wahlrecht ist unwiderruflich! Machen Sie die Bausparbeiträge als Sonderausgabe geltend, dann werden die Bausparbeiträge zu den Versicherungsbeiträgen hinzugerechnet. Das hat natürlich zur Folge, daß die Bausparkassenbeiträge wegen des Höchstbetrages möglicherweise bei hohen beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben nicht oder nur zum Teil sich steuerlich auswirken. Beantragen Sie die Wohnungsbauprämie, so können Sie den Höchstbetrag der beschränkt abzugsfähigen Sonderausgaben allein durch Versicherungsbeiträge ausnutzen und erhalten außerdem eine Wohnungsbauprämie.

Generell kann gesagt werden:

Bei mittleren Einkommen wird es günstiger sein, die Wohnungsbauprämie zu beantragen. Nur bei hohen Einkommen (Steuersatz über 25 von Hundert) kann der Ansatz der Bausparkassenbeiträge als Sonderausgaben günstiger sein.

Haben Sie nach dem 8. 12. 1966 einen Bausparvertrag, Allgemeinen Sparraten- oder Ratensparvertrag abgeschlossen, ist zu beachten, daß nur die Beiträge auf einen Vertrag steuerlich begünstigt sind.

Unbeschränkt abzugsfähige Sonderausgaben sind:

1. **Schuldzinsen** für ein aus privaten Gründen aufgenommenes Darlehen.

2. **Verpflichtungen zur Zahlung von Renten und dauernden Lasten.** Hierunter können zum Beispiel die Aufwendungen für den geschiedenen Ehegatten fallen, wenn die Ehe ohne Schuldausspruch geschieden wurde.

3. **Gezahlte Kirchensteuer und Vermögensteuer** (abzüglich etwaiger Erstattungen im Kalenderjahr).

4. Eigene Ausbildungskosten.

Diese Ausbildungskosten werden anerkannt bis zu 900 DM oder bei auswärtiger Unterbringung bis zu 1200 DM. Hierunter fallen alle Kosten für eine Ausbildung in einem nicht ausgeübten Beruf. Anerkannt werden zum Beispiel Aufwendungen für den Besuch einer Universität, eines Kollegs, eines Abendgymnasiums, der Volkshochschule und Hauswirtschaftsschule.

Die einzelnen und tatsächlichen Sonderausgaben geltend zu machen, lohnt sich nur dann, wenn Ihre tatsächlichen Kosten höher als 936 DM (wenn beide Ehegatten arbeiten 1872 DM) sind. Diese Beträge von 936 bzw. 1872 DM sind bereits als Pauschbeträge in die Lohnsteuertabelle eingebaut und kommen daher allen Arbeitnehmern zugute. Dies gilt auch dann, wenn Sie niedrigere (als 936 oder 1872 DM) oder keine tatsächlichen Sonderausgaben haben.

III. Außergewöhnliche Belastungen

Als außergewöhnliche Belastungen kommen insbesondere in Betracht:

Aufwendungen durch Unterstützung bedürftiger Personen

Für die Aufwendungen wird ein Freibetrag von höchstens 100 DM monatlich und 1200 DM jährlich pro unterstützte Person gewährt. Voraussetzung für die Gewährung des Freibetrages ist, daß

a) die unterstützte Person keine oder nur geringe Einkünfte hat,

b) die Unterstützung zwangsläufig ist.

Die Voraussetzungen sind für jeden Monat im Kalenderjahr zu prüfen.

Zu a) Der Freibetrag wird in voller Höhe gewährt, wenn die Unterstützungsleistung monatlich mindestens 100 DM beträgt und sämtliche anderen monatlichen Einnahmen weniger 30 DM Werbungskosten der unterstützten Person 100 DM nicht übersteigen.

Der Freibetrag von monatlich 100 DM mindert sich dann, wenn die monatlichen Einnahmen weniger 30 DM Werbungskosten der unterstützten Person 100 DM übersteigen. Der Freibetrag mindert sich um den übersteigenden Betrag.

Beispiele

1. Ihre Unterstützungsaufwendungen betragen monatlich 120 DM.

Einnahmen der unterstützten Person monatlich	130 DM
abzüglich Werbungskosten (pauschal)	30 DM
Einkünfte der unterstützten Person	100 DM

Der Freibetrag für Sie beträgt monatlich 100 DM.

2. Ihre Unterstützungsleistungen betragen monatlich 120 DM.

Einkünfte (siehe oben) der unterstützten Person monatlich	170 DM
Sie übersteigen den höchsten Freibetrag von 100 DM um	70 DM

Der Ihnen höchstens zu gewährende Freibetrag beträgt in diesem Falle 100 DM abzüglich

70 DM

gleich 30 DM. Unterstützen mehrere Personen eine Person, so steht den unterstützenden Personen der Freibetrag von höchstens monatlich 100 DM (jährlich 1200 DM) gemeinsam zu. Der Freibetrag ist nach dem Verhältnis der Unterstützungsleistungen zueinander aufzuteilen.

Beispiel

Sie unterstützen Ihre Mutter mit monatlich 100 DM, Ihr Bruder mit monatlich 20 DM.

Ihre Mutter hat andere Einkünfte von monatlich 100 DM.

Ihnen und Ihrem Bruder steht der Freibetrag von 100 DM gemeinsam zu. Da Sie Ihre Mutter zu $\frac{4}{5}$ unterstützen, Ihr Bruder zu $\frac{1}{5}$, wird Ihnen ein Freibetrag von $\frac{4}{5}$ von 100 DM = 80 DM, Ihrem Bruder einer von $\frac{1}{5}$ von 100 DM = 20 DM gewährt.

Zu b) Zwangsläufig wird eine Unterstützung immer gegenüber nahen Angehörigen sein. Zu den nahen Angehörigen gehören insbesondere Eltern, eigene Kinder, Geschwister, Schwager, Schwägerin, deren Kinder (also Ihr Neffe oder Nichte), Onkel, Tante usw. Unterstützen Sie zum Beispiel Ihren in der Ausbildung befindlichen Neffen (oder Nichte), so ist eine Zwangsläufigkeit Ihrer Zahlungen erst gegeben, wenn die Eltern Ihres Neffen (Ihrer Nichte) finanziell zum Unterhalt nicht ausreichend beitragen können.

Von der unterstützten Person muß in jedem Falle ver-

langt werden, daß sie alles tut, um ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten zu können.

Durch den Freibetrag von 100 DM monatlich bzw. 1200 DM jährlich werden zum Beispiel auch Unterhaltszahlungen an Ihre schuldlos oder mitschuldig geschiedene Ehefrau abgegolten.

Zu den Unterstützungsleistungen gegenüber bedürftigen Personen gehören auch die Aufwendungen für Ostzonenpakete und -päckchen, wenn der Empfänger ein naher Angehöriger von Ihnen ist. Ohne Einzelnachweis werden pro Paket 30 DM und pro Päckchen 20 DM als Aufwendungen anerkannt. Erforderlich ist jedoch die Vorlage der Paket- und Päckchenabschnitte beim Finanzamt.

Ein Freibetrag steht Ihnen auch z. B. für Aufwendungen für ein eigenes Kind in der Berufsausbildung über 27 Jahren zu, für das Sie keinen Kinderfreibetrag mehr erhalten. Statt des Kinderfreibetrages erhalten Sie in diesem Falle einen Freibetrag als außergewöhnliche Belastung.

Aufwendungen durch auswärtige Unterbringung einer in Berufsausbildung stehenden Person

Der Freibetrag beträgt höchstens 100 DM monatlich, 1200 DM jährlich pro unterstützte Person. Ist die unterstützte Person ein eigenes Kind, für das Sie einen Kinderfreibetrag erhalten, steht Ihnen ohne Rücksicht auf die Höhe Ihrer Aufwendungen der Freibetrag in voller Höhe zu. In allen anderen Fällen ist der Betrag von 100 DM bzw. 1200 DM ein Höchstbetrag.

Voraussetzung für die Berücksichtigung Ihrer Aufwendungen durch auswärtige Unterbringung einer in Berufsausbildung stehenden Person ist, daß die unterstützte Person zum Zwecke der Berufsausbildung »auswärts« untergebracht ist. Die unterstützte Person ist »auswärts« untergebracht, wenn sie außerhalb der normalen Familienwohnung lebt.

Beispiel

1. Der Sohn wohnt grundsätzlich im Hause der Eltern. Für das Studium in Freiburg hat er sich ein Zimmer in Freiburg gemietet.

2. Ihre Tochter besucht die höhere Schule in einem Internat.

3. Ihr Neffe studiert in München. Die noch allein lebende Mutter Ihres Neffen kann die Kosten für die auswärtige Unterbringung (Zimmermieten, Fahrtkosten) nicht allein tragen. Sie unterstützen den Neffen mit monatlich 100 DM.

Aufwendungen durch die Beschäftigung einer Hausgehilfin oder Haushaltshilfe

Ihre Aufwendungen werden abgegolten für eine Hausgehilfin mit höchstens monatlich 100 DM, für eine Haushaltshilfe mit höchstens monatlich 50 DM.

Eine Hausgehilfin ist eine Arbeitnehmerin, die typische hauswirtschaftliche Arbeiten verrichtet und in Ihrem Haushalt aufgenommen ist oder in Ihrem Haushalt voll beschäftigt ist (acht Stunden täglich). Ist der Arbeitsumfang geringer, ist die Arbeitnehmerin eine Haushaltshilfe.

Die Voraussetzungen für die Anerkennung dieser Aufwendungen sind in den Steueranträgen einzeln aufgeführt.

Andere außergewöhnliche Belastungen

Hierunter fallen alle übrigen außergewöhnlichen Belastungen. Ihre steuerliche Behandlung unterscheidet sich gegenüber den oben angeführten au-

UNSERE JUBILARE

ßergewöhnlichen Belastungen dadurch, daß Ihre tatsächlichen Aufwendungen um eine sogenannte »zumutbare Eigenbelastung« gekürzt werden.

In Betracht kommen insbesondere Aufwendungen durch Krankheit, Unfall, Tod, Heirat der Tochter.

Als Krankheits- und Unfallkosten sind alle von einer anderen Stelle nicht erstatteten und somit allein getragenen Kosten abzugsfähig. Besonderheiten bestehen bei folgenden Krankheitskosten:

a) Mehraufwendungen wegen Diätverpflegung,

b) Aufwendungen für Kuren,

c) Kraftfahrzeugkosten bei Körperbehinderten.

Zu a) Die Notwendigkeit der Diätverpflegung muß ärztlich bescheinigt sein. Ohne Einzelnachweis werden die abzugsfähigen Mehraufwendungen für die Diätverpflegung durch Pauschbeträge von 480 bis 900 DM abgegolten.

Ehe Sie sich ein ärztliches Attest für 5 DM oder mehr von Ihrem Arzt holen, empfiehlt es sich, vorher die Höhe der außergewöhnlichen Belastung, die sich um die zumutbare Eigenbelastung mindert, festzustellen. Es kommt oft vor, daß nach Abzug der zumutbaren Eigenbelastung keine abzugsfähigen tatsächlichen Kosten übrigbleiben. In diesem Falle hätten Sie die Attestkosten unnötig ausgegeben.

Zu b) Aufwendungen für Kuren werden steuerlich nur anerkannt, wenn die Notwendigkeit der Kur nachgewiesen und die Kur zusätzlich zu einem üblichen Jahresurlaub durchgeführt wird.

An den Nachweis der Notwendigkeit der Kur werden hohe Anforderungen gestellt, um zu verhindern, daß jemand seine Kosten für einen Urlaub, der sicherlich seiner Gesundheit förderlich ist, steuerlich geltend macht.

Der Nachweis der Notwendigkeit der Kur gilt nur als erbracht, wenn

1. die Notwendigkeit amtsärztlich bescheinigt wird oder

2. die Krankenkasse die Notwendigkeit geprüft hat und neben den reinen Arztkosten auch einen angemessenen Zuschuß zu den Unterbringungs- und Verpflegungskosten leistet.

Der Nachweis über die Notwendigkeit der Kur kann zwar auch noch nach bereits durchgeführter Kur erbracht werden. Der nachträgliche Nachweis ist jedoch oft schwierig. Es ist deshalb dringend zu empfehlen, sich die Notwendigkeit der Kur vor Antritt der Kur bescheinigen zu lassen.

Zu c) Kraftfahrzeugkosten sind bei einem Körperbehinderten als außergewöhnliche Belastung anzuerkennen, wenn die mit der Benutzung des Personenkraftwagens verbundenen Aufwendungen zwangsläufig entstehen. Dieses ist regelmäßig gegeben, wenn der Körperbehinderte geh- und stehbehindert ist und die Geh- und Stehbehinderung für sich allein zu einer Erwerbsminderung von mindestens 70 v.H. führt.

Steuerlich berücksichtigt wird allgemein ein glaubhaft gemachter Aufwand von 750 DM im Kalenderjahr ohne Einzelnachweis.

Zu den Aufwendungen durch den Tod gehören auch die Beerdigungskosten, soweit sie nicht von einer anderen Stelle erstattet werden.

Beispiel

Beerdigungskosten	3000 DM
Erstattung einer Versicherung	2000 DM
selbst zu tragen und berücksichtigungs-fähig	1000 DM.

Zu den Beerdigungskosten gehören alle Kosten, die durch die Beerdigung veranlaßt sind. Auch Kosten für den Erwerb einer Gruft und eines Grabsteines. Nicht zu den Beerdigungskosten gehören die Aufwendungen für die Trauerkleidung.

Jedes Jahrzehnt
des Menschen hat sein
eigenes Glück,
seine eigenen Hoffnungen
und Aussichten

GOETHE

40

Hoesch AG Hüttenwerke

1. 2. 1970 Gottfried Psoch, Magaziner
Werk Westfalenhütte

16. 2. 1970 Leo Josefowitz, Brenner
Werk Phoenix

Hoesch Siegerlandwerke AG

1. 2. 1970 Hermann Schmidt, Transportierer
Werk Eichen

13. 2. 1970 Walter Hoffmann, Verlader
Werk Eichen

24. 2. 1970 Alfred Klaas, Magazinausgeber
Werk Eichen

26. 2. 1970 Willi Orthen, Werkmeister
Werk Wissen

Hoesch AG Walzwerke Hohenlimburg-Schwerte

17. 1. 1970 Heinrich Vorschütz, Vorarbeiter
Ziehwerk

3. 2. 1970 Heinrich Osterberg, Lohnschreiber
Ausbildungswerkstatt

3. 2. 1970 Wilhelm Söhnchen, Federnarbeiter
Federnwerk

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG

19. 2. 1970 Hans Schmitz, Abteilungsleiter

25

Hoesch AG Hüttenwerke

17. 1. 1970 Wilhelm Kreyenfeld, Vorarbeiter
Werk Phoenix

1. 2. 1970 Günter Scholz, Techn. Zeichner
Werk Westfalenhütte

1. 2. 1970 Herbert Mehl, Schichtmeister
Werk Westfalenhütte

2. 2. 1970 Heinz Korth, Schlosser
Werk Phoenix

2. 2. 1970 Gerhard Wilking, Kolonnenführer
Werk Phoenix

3. 2. 1970 Gisbert Appinghoff, Elektriker
Werk Union

3. 2. 1970 Leo Zielinski, Maschinist
Werk Union

5. 2. 1970 Helmut Bartsch, Betriebselektriker
Werk Westfalenhütte

6. 2. 1970 Paul Drossner, Schichtmeister
Werk Phoenix

7. 2. 1970 Wilhelm Rützel, Hauptgruppenleiter
Werk Westfalenhütte

7. 2. 1970 Wilhelm König, Rechnungsprüfer
Werk Union

9. 2. 1970 Fritz May, Vorarbeiter
Werk Westfalenhütte

10. 2. 1970 Günter Kakies, Gruppenleiter
Werk Union

11. 2. 1970 Wilhelm Knöpper, Glüher
Werk Westfalenhütte

12. 2. 1970 Herbert Waselowski, Blockwalzer
Werk Westfalenhütte

12. 2. 1970 Erwin Pannwitz, Techn. Angestellter
Werk Westfalenhütte

14. 2. 1970 Fritz Bornemann, Techn. Sachbearbeiter
Werk Westfalenhütte

15. 2. 1970 Manfred Wiesemann,
Starkstromelektriker
Werk Phoenix

19. 2. 1970 Helmut Becker, Vorarbeiter
Werk Phoenix

21. 2. 1970 Helmut Rostek, Schlosser
Werk Westfalenhütte

21. 2. 1970 Josef Kremer, Techn. Sachbearbeiter
Werk Westfalenhütte

24. 2. 1970 Erich Vogt, Reserve-Walzmeister
Werk Westfalenhütte

Hoesch Siegerlandwerke AG

11. 2. 1970 Albert Günther, Steuermann
Werk Eichen

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG

6. 2. 1970 Gerhard Falke, Modellschreiner

DIE WERKE UND GESELLSCHAFTEN DER HOESCH AG

Dortmund-Hörder Hüttenunion AG
Dortmund

Industriewerte AG Dortmund

STAHLERZEUGUNG

Hoesch AG Hüttenwerke Dortmund

WEITERVERARBEITUNG

Hoesch AG
Walzwerke Hohenlimburg-Schwerte

Hoesch AG Röhrenwerke Hamm

Hoesch AG Werksbereich Siegen

Rothe Erde – Schmiedag AG Dortmund

Trierer Walzwerk AG
Wuppertal-Langerfeld

Hoesch Maschinenfabrik Deutschland AG
Dortmund

Schwinn AG Homburg/Saar

Dittmann & Neuhaus AG Herbede/Ruhr

Blefa GmbH Blechverarbeitung und
Fassfabrik Kreuztal (Kr. Siegen)

Hoesch Drahtseilwerke GmbH Dortmund

Titan Verpackungssysteme GmbH
Schwelm

Schwinn Sàrl
Hénin-Liétard (Pas de Calais)

Hoesch Argentina SAlYC Buenos Aires

Hoesch Scipelliti SA Industria de Molas
Sao Paulo

Suspensiones Automotrices SA
Tlalnepantla Mexiko

KOHLE

Hoesch AG Bergbau Essen-Altenessen
(in Ruhrkohle AG überführt)

HANDEL INLAND UND EXPORT

Hoesch Eisenhandel mbH Dortmund

Dortmunder Eisenhandel GmbH
Dortmund

Döhner AG Letmathe/Westf.

Celler & Co GmbH Dortmund

Hoesch Reederei und Kohlenhandel GmbH
Essen

Hoesch Export GmbH Dortmund

Hans Kaupmann GmbH
Wanne-Eickel

American Hoesch Inc New York

Hoesch France Sàrl Paris

Hoesch Italiana SpA Mailand

Hoesch Limited London

Hoesch SA Madrid

Hoesch Nederland NV Den Haag

Gesamtbelegschaft 52 000

Dortmund, Eberhardstraße 12, Telefon 8441, Fernschreiber 0822123/0822294 ■ Druck: Westfalendruck, Dortmund ■ Nachdruck von Beiträgen dieses Heftes honorarfrei gegen Quellenangabe und zwei Belegexemplare gestattet, ausgenommen die im Inhaltsverzeichnis mit □ gezeichneten Berichte ■ WERK UND WIR erscheint monatlich und wird kostenlos an alle Belegschaftsmitglieder abgegeben.

Bildnachweis: Titelseite: Manfred Kampmann, Dortmund; Rückseite: Lotte Hertling, Dortmund. Schwarzweißaufnahmen: Erich Kreuzner, Günter Steininger, Emil Ahring, Helmut Hering, Lotte Hertling, Manfred Kampmann, Heinz Kühn, Anni Wölk, Gustav-Adolf Wüstenfeld, alle Dortmund; BDA, Köln; Martin Frank, Gelsenkirchen; Kutscha, Dortmund; und Werk- und Privatfotos. Zeichnungen: Hans Geisen, Basel.

FOTO WETT BEWERB

AUS DER INDUSTRIE

- 1 Karl Lauber
Hoesch AG Hüttenwerke
- 2 Robert Wansel
Hoesch AG Bergbau
- 3 Rolf Götze
Rothe Erde – Schmiedag AG
- 4 Manfred Oshowski
Hoesch AG Hüttenwerke
- 5 Horst Steinbach
Rothe Erde – Schmiedag AG
- 6 Heinz Rohpeter
Hoesch AG Hüttenwerke

Für den Fotowettbewerb können unsere Leser bis zum 3. Februar Fotos zu dem Thema »Im Winter« und bis zum 3. März Fotos zu dem Thema »Das Porträt« einreichen.

WERK UND WIR - FOTOWETTBEWERB '70

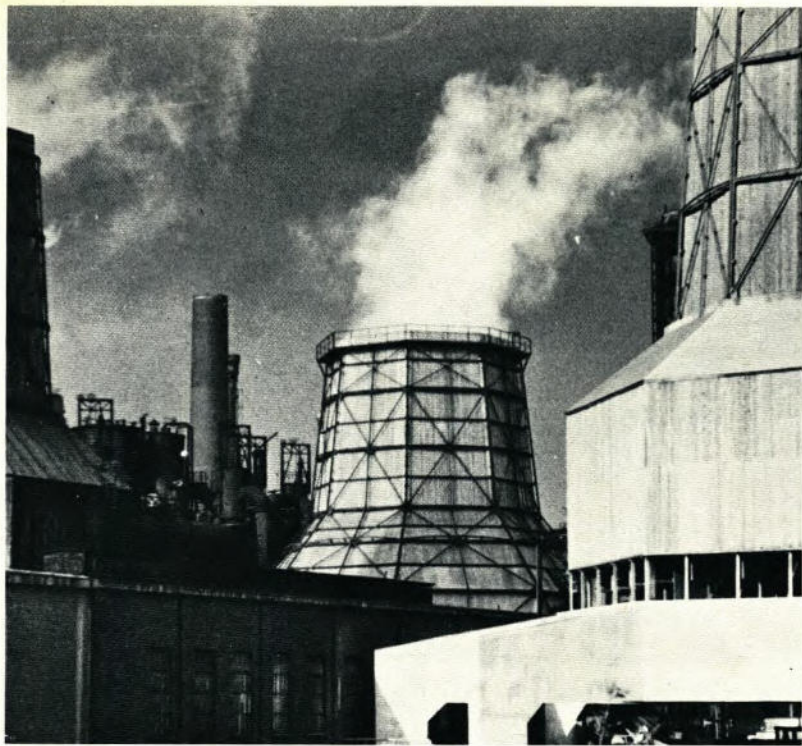
Januar	■ Aus der Industrie
Februar	Fotografische Experimente
März	Im Winter
April	Das Porträt
Mai	Aus Stein gebaut
Juni	Sport
Juli	Tiere
August	Kleine Kinder
September	Große Kinder
Oktober	Wellen und Wasser
November	Mein bestes Urlaubsbild
Dezember	Pflanzen

Für jedes veröffentlichte Bild erhält der Einsender eine Prämie von dreißig Mark. Die eingereichten Bilder sollen – um eine gute Wiedergabe im Druck zu ermöglichen – möglichst nicht zu klein und auf weißem Hochglanzpapier vergrößert sein. Bitte vergessen Sie nicht, auf jedem Bild Ihren Namen, Ihre Anschrift und das Werk, in dem Sie beschäftigt sind, anzugeben. Unsere Anschrift lautet: Fotowettbewerb WERK UND WIR, Hoesch AG, 46 Dortmund, Eberhardstraße 12.

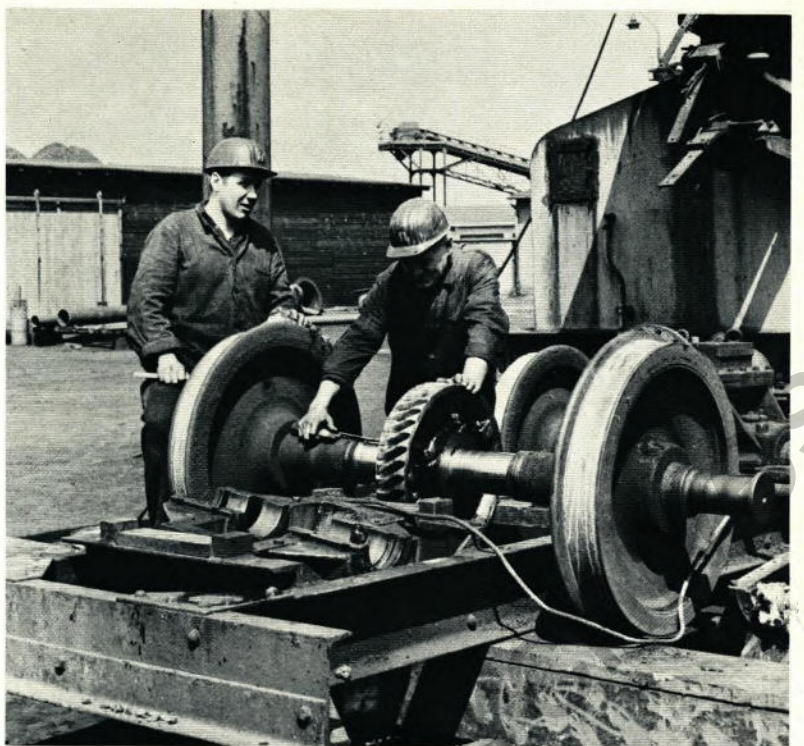
**WERK
und
WIR**

Eine Zeitschrift für die Mitarbeiter der Hoesch Aktiengesellschaft. Herausgeber: Hoesch Aktiengesellschaft, Dortmund ■ Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft: Walter Hölkeskamp ■ Redaktion: Erhard Jahn und Rolf

Grötting ■ Graphische Gestaltung: Karl Georg Schmidt ■ Anschrift der Redaktion: Dortmund, Bornstraße 166, Telefon 8441, Fernschreiber 0822294/0822123 ■ Druck: bauer druck köln KG ■ Verantwortlich für WERK UND WIR Hoesch Aktiengesellschaft Ausgabe HÜTTENWERKE, Seiten 1 bis 16 Dr. Günter Sieber ■ Redaktion: Dipl.-Kfm. Josef Lüftner und Ingeborg Wintermeier ■ Anschrift der Redaktion:



1



2



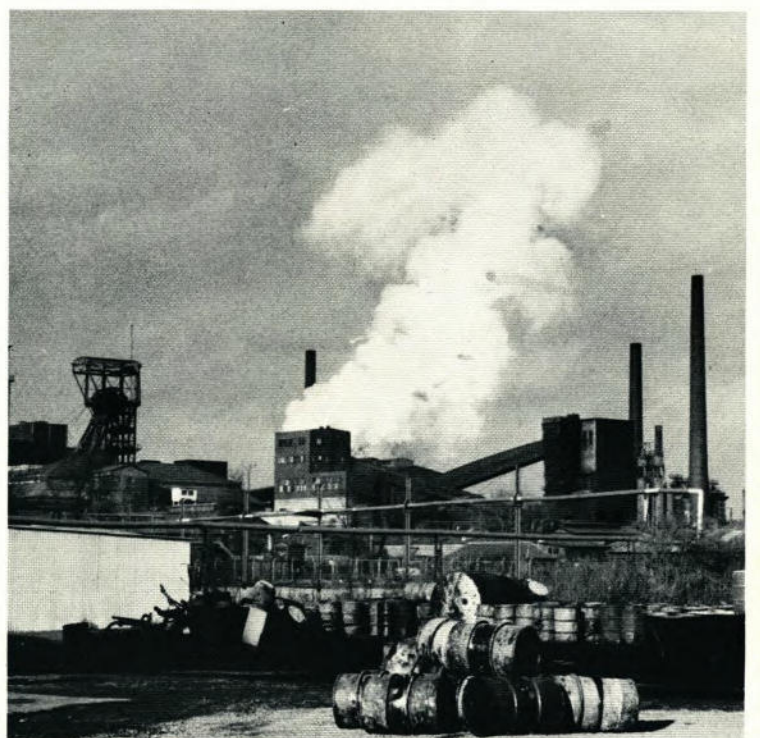
3



4



5



6

